

ANTHROPOSOPHISCHER HOCHSCHULKURSUS BERLIN

Elf Vorträge von Dr. Rudolf Steiner

I

Die Harmonisierung von Kunst,  
Wissenschaft und Religion

Berlin, 5. März 1922

Sehr verehrte Anwesende!

Der heutige Vortrag macht keinen anderen Anspruch als lediglich den, eine Art von Einleitung zu sein zu den Betrachtungen, welche mir in den nächsten Tagen obliegen, Betrachtungen über das Verhältnis von Anthroposophie zu den verschiedenen Wissenschafts- und Lebensgebieten.

Eine der bedeutsamsten Tatsachen des neueren Geisteslebens ist zweifellos das Zusammenleben, Zusammenwirken und Zusammendenken Goethes und Schillers, namentlich in der allerersten Zeit ihrer Freundschaft im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts. Und es ist außerordentlich bedeutsam, daß in dieser Zeit, in der sich zwei der größten Genien der Menschheit intim gefunden haben, eine brennende Geistesfrage zwischen diesen Persönlichkeiten gewissermaßen nach allen Seiten hin besprochen und erwogen wird. Goethe sowohl wie Schiller waren ja ihres tiefsten Wesen nach Künstler. Aber gerade in der genannten Zeit beschäftigte sie in tiefster Weise das Verhältnis des Künstlertums zu der Erkenntnis, wie sie sich in der wissenschaftlichen Betrachtung offenbart, auf der einen Seite, und, wenngleich etwas weniger deutlich, so aber doch in vieler Beziehung das Verhältnis des Künstlertums zum religiösen Fühlen und Empfinden des Menschen. Und wenn man den Grundton auf sich wirken läßt, der durch alle Besprechungen Goethes und Schillers über das gegenseitige Verhältnis von Erkenntnis, Kunst und Religion durchklingt, dann kommt man dazu, sich zu sagen: Es war vor allen Dingen für diese beiden Geister diese Frage eine solche:

Wie wirkt im menschlichen Wesen das Erkenntnismäßige, das Künstlerische, das Religiöse zusammen, um den Menschen dazu zu führen, sein volles, ganzes, harmonisches Menschenwesen für sich und für die Welt zum Ausleben und Auswirken zu bringen?

Wer in diese lebensvolle Behandlung der gekennzeichneten Frage eintritt, auf den macht wohl den tiefsten Eindruck dasjenige, was zutage getreten ist in Schillers Auseinandersetzung über diese Frage in seinen, leider viel zu wenig gewürdigten "Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen" und demjenigen, was Goethe an diese Schillersche Betrachtung angeschlossen hat in seinem "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie", das den Schluß bildet der "Unterhaltungen deutscher Ausgewandeter". Und ich glaube nicht, daß man gefühlsmäßig gründlicher in die Frage, die ich heute ein wenig besprechen möchte, hineinkommen kann, als wenn man zunächst seine Aufmerksamkeit auf die Stellung derselben von seiten zweier so hervorragender Geister richtet. Denn alles ist sozusagen charakteristisch an der Tatsache, die ich angeführt habe: charakteristisch ist der Zeitpunkt, in dem Goethe und Schiller das tiefste Bedürfnis fühlen, sich über diese Frage aufzuklären; charakteristisch ist, daß sie das, was ihnen ihre Freundschaft, ihr Zusammenleben bieten kann, zunächst dazu verwenden, über diese ihnen damals so außerordentlich wichtig scheinende Frage sich aufzuklären, und in mancher anderen Beziehung kann man noch das Bedeutsame betonen, den Zusammenhang zu der Frage des heutigen Themas aus einer Betrachtung des Wechselverkehrs zwischen Goethe und Schiller zu gewinnen. Schiller sah auf der einen Seite die wissenschaftliche Betrachtung, zu der er ja in einem gewissen Sinne durch das hingeführt worden ist, was in der damaligen Zeit seine äußere Stellung werden mußte, durch seine Professur in Jena, auch durch den Umstand, daß er sich aufklären wollte über die philosophischen Grundlagen der Kunst aus der Kantischen Philosophie heraus. Aber eine jede solche Frage

nahm bei Schiller den Charakter an, der nach dem Allgemeinmenschlichen hinführt, nach der umfassenderen Frage: Was ist das eigentliche Wesen des Menschen, was trägt innerhalb der Kultur- und Geistesentwicklung am meisten zu diesem Wesen des Menschen bei? Und so wurde gerade die Frage: wie erlangt der Mensch die Möglichkeit, auf den Weg seiner Bestimmung zu kommen, aus Erkenntnis, aus Wissenschaftlichkeit, aus künstlerischem Streben heraus? diese Frage wurde für Schiller eine brennende. Sie stellte er sich eben in jener Abhandlung, die er schrieb über die Ästhetische Erziehung des Menschengeschlechtes. Schiller sagte sich ja gerade in dieser Zeit oftmals, wissenschaftliche Betrachtung habe etwas Unbefriedigendes, wenn man die höchste, die reinste Entfaltung des menschlichen Wesens anstreben will. Merkwürdige Äußerungen Schillers liegen in dieser Beziehung vor. Als er zum Beispiel ein Stück von Goethes "Wilhelm Meister" empfing und es mit höchstem Interesse durchlas, knüpfte er in einem Briefe an Goethe an das Empfinden, das er über die Art künstlerischer Behandlung von seiten Goethes in diesem Werke hatte, den Satz an: Der Künstler ist doch der einzig wahre Mensch, und der beste Philosoph ist im Grunde genommen nur eine Karikatur neben ihm.

Was meinte Schiller mit einem so radikalen Ausspruch? Er meinte: indem der Mensch sich entweder künstlerisch schöpferisch betätigt oder sich mehr künstlerisch genießend in Kunstwerke vertieft, fühlt er innerlich regsam, innerlich lebendig sein volles Menschentum, und gegenüber dem, was er an den wahren Kunstwerken erlebt, ist dasjenige, was er im wissenschaftlichen Erkennen erleben kann, doch etwas durchaus Unbefriedigendes. Aus solchen Empfindungen heraus entstand die eigentümliche Lösung, die Schiller dieser Frage in seinen Ästhetischen Briefen gegeben hat. Er sagte sich etwa folgendes. Wenn wir als Menschen dem Höchsten, das uns zunächst hier im Erdenleben zugänglich ist, wenn wir der Ideenbetrachtung über die Welt hingeben

sind, wie sie doch schließlich das Ziel alles Wissenschaftlichen ist, dann fühlen wir die Notwendigkeit, logisch zu sein; wir dürfen nicht abweichen von den Gesetzmäßigkeiten der Vernunft, die gewissermaßen Besitz nimmt von unserem Geiste und unserer Seele und die Wege uns vorschreibt. Wir sind, indem wir uns in dieser Weise erkenntnistätig betätigen, nicht wahrhaft innerlich frei, und in der innerlichen Freiheit lebt sich doch nur das wahre Menschentum aus. In dieser erkenntnistätigen Betätigung sieht Schiller gewissermaßen den einen Pol menschlicher Tätigkeit; den anderen Pol sieht er in der Hingabe des Menschen an die Naturnotwendigkeit seines eigenen Wesens, an seine Instinkte, seine Triebe, an sein im gewöhnlichen Leben aus seinem niederen Organismus und seinen Trieben herauskommenden Begehrungsvermögen. Aus diesen Antrieben heraus handelt der Mensch, richtet er zunächst sein Leben ein. Allein man ist hingegeben der Naturnotwendigkeit seines eigenen Wesens, wenn man seinen Trieben und Instinkten hingegeben ist; man folgt gewissermaßen den Trieben und Instinkten so, wie die äußere Natur ihren Naturbedingungen folgt; man ist wiederum nicht frei. Zwischen diesen zwei Zuständen, der Hingabe an die Vernunftnotwendigkeit und der Hingabe an die Naturnotwendigkeit, sucht Schiller jenen "mittleren Zustand", in dem das Menschenwesen sich finden kann, und den er den ästhetischen Zustand nennt, jenen Zustand, in dem der Mensch als Künstler oder künstlerisch Genießender ist. Wie schildert nun Schiller aus seinem Erleben und seinen Erfahrungen gegenüber der Kunst diesen mittleren Zustand?

Er sagt: Wenn wir als Menschen ein Kunstwerk genießen, fühlen wir nicht starre, strenge Vernunftnotwendigkeit, die uns im Erkennen leiten muß, da fühlen wir aber auch nicht das bloße Begehrungsvermögen, das in den Trieben und Instinkten lebt; denn wenn wir uns zum freien Genuß des Schönen hinaufarbeiten, so dürfen wir nicht stecken bleiben in dem, was nur unsere sinnlichen Triebe geben. Die geistlosen sinnlichen Triebe



können sich niemals zum wirklichen Verständnis des Kunstwerkes erheben. Aber indem wir an das Künstlerische uns hingeben, leben wir nicht so in einem Abstrakten, geistig Abgezogenen, Unsinnlichen, wie das beim wissenschaftlichen Erkennen der Fall ist, wenn es bis zu Ideen vorschreitet; wir leben dann, weil ja das, was sinnlich auftritt, auch das Künstlerische ist, in jenem mittleren Zustande der Hingabe an ein Sinnliches, aber wir leben so in der Hingabe an ein Sinnliches, daß zu gleicher Zeit unsere eigene sinnliche Natur abgelegt ist, daß wir ihrer Notwendigkeit nicht hingegeben sind, daß wir sie durchgeistigt, durchseelt haben. Wir haben die starre Vernunftnotwendigkeit hinuntergeführt in die Sinnlichkeit, die uns im Künstlerischen angemessen, sympathisch ist, wir haben uns herausgerissen aus der starren Vernunftnotwendigkeit; aber wir haben uns auf der anderen Seite auch herausgerissen aus der uns herabdrückenden Naturnotwendigkeit. Wir sind in diesem mittleren Zustande in Wahrheit freie Menschen. Wir folgen, indem wir zum Beispiel künstlerisch schaffen, nicht solchen methodischen Regeln, wie wir sie in der Wissenschaft beobachten müssen; wir geben uns hin dem freien Spiel desjenigen, was in unserer eigenen Seele waltet. Die innere freie Gesetzmäßigkeit, die zugleich an unsere Sympathie und Antipathie appelliert, sie leitet uns, indem wir Künstlerisches hervorbringen. Wir sind in einer freien Seelenverfassung.

Aus solchen Untergründen heraus wagt Schiller nun gerade in diesen Kathetischen Briefen ein radikales Wort. Von dieser Tätigkeit, die im Sinnlichen waltet und dennoch geistig ist, so geistig wie die Vernunftnotwendigkeit, ohne sich dieser Notwendigkeit der Vernunft hinzugeben, und die so sinnlich ist wie nur sonst das Leben in der Sinnlichkeit, ohne sich an die Naturnotwendigkeit zu verlieren, von dieser Tätigkeit wird der Blick Schillers hingelenkt auf das freie Spiel des Kindes, das

noch nicht eine Erkenntnisnotwendigkeit kennt, das aber auch noch nicht so tief untergetaucht ist in seine Sinnlichkeit, indem es in seinem freien, aus seiner Sympathie und Antipathie entfalteten Spiel sich ergeht. Aus dieser Stimmung heraus prägte Schiller den radikalen Satz: Der Mensch ist nur solange ganz Mensch, als er spielt, und er spielt nur solange im wahren Sinne des Wortes, als er ganz Mensch ist.

Was Schiller da äußerte, das gehört einer höheren Stufe der Geistesentwicklung an. Da versuchte sozusagen der deutsche Geist einmal, von einem außerordentlich hohen Gesichtspunkte aus sich über das Menschtum aufzuklären. Es versuchte der deutsche Geist, das ganze innere Wesen des Künstlerischen zu erfassen an der Frage: Was kann Kunst sein, um den Menschen durch das künstlerische Wesen so hoch als möglich in seiner Entwicklung zu bringen? So stand die Frage vor Schiller. Kaum weniger intensiv stand sie vor Goethe. Goethe verfolgte mit Aufmerksamkeit alle die Gedanken und Ideen, die Schiller gewissermaßen über die Frage entwickelte: Wie wird der Mensch frei gemacht durch den Inhalt seines Geisteslebens? Aber Goethe konnte aus seiner Natur heraus sich nicht den mehr abstrakten Gedankengängen in Schillers ästhetischen Briefen anbequemen. Für Goethe, der in einem ganz anderen, in einem weiteren Sinne Künstler war als Schiller, lag die Frage nicht so einfach, wie für Schiller. Goethe sagte sich etwa: Schiller sieht drei im Menschen waltende Kräfte: die Vernunftnotwendigkeit, die Notdurft der Natur, zwischendrin den ästhetischen Zustand; aus ihrem gegenseitigen Verhältnis will er in geistvoller Weise die freie Menschenseele erkennen. Aber so einfach liegt die Sache nicht, sagte sich etwa Goethe. Denn diese Menschenseele ist etwas unendlich Kompliziertes; man kann sie nicht durchschauen, wenn man nur drei solche abstrakten Kräfte vor sich hinführt, man mag noch so geistreich darüber philosophieren. Goethe konnte Schillers Philosophie nicht einfach folgen. Für ihn wurde das, was er sich

auf dieselbe Frage als Antwort geben konnte, zu einem Bilde, zu jenem gewaltigen Bilde mit den mannigfaltigsten Unterbildern, das uns in seinem "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie" entgegentritt. Ich will jetzt alle die anderen Personen übergehen, die in diesem Märchen enthalten sind, und will die eigentliche Lage darstellen, wie die Seele auf verschiedenen Wegen zu Zielen, zu ihrer Freiheit, zu dem Erleben ihres wahren Wesens hinkommen will.

Die Wege, welche die einzelnen Personen - es sind etwa zwanzig - in Goethes Märchen gehen, sind alles Wege der Seele im Grunde genommen, nicht allegorisch oder symbolisch gedacht, sondern so, wie eben Goethe von diesen Wegen der Seele sprechen mußte. Wer in so etwas, wie es dieses "Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie" ist, Allegorien oder Symbole sieht, der ist doch noch nicht in wirkliches, echtes Geistesleben eingedrungen, wie es zum Beispiel in Goethe waltet. Wenn jemand sagt: In diesen Personen sehe ich doch nur allegorische oder symbolische Darstellungen für Geisteszustände oder dergleichen, - so ahnt er gar nicht, wie reich die Erlebnisse Goethes auf den einzelnen Seelenwegen waren, und wie Goethe eben nicht anders als in Bildern, die vieldeutig, aber auch vielsprechend sind, das ausdrücken konnte, was er über die Wege der Seele offenbaren wollte. Aber ich möchte nur auf die Zielfiguren hinweisen: Alle die verschiedenen Persönlichkeiten in diesem Märchen bewegen sich zuletzt hin nach dem Tempel der vier Könige, nach dem Tempel des goldenen Königs, des silbernen Königs, des ehernen Königs und desjenigen Königs, der aus diesen drei Substanzen in unregelmäßiger Art zusammengemischt ist. Und wir sehen, wie Goethe eine ganze Handlung zu dem Ziele hinleiten möchte, daß zuletzt ein gewisses Verhältnis auftritt zu dem goldenen König, dem silbernen König und dem ehernen König, die gewissermaßen, indem sie auf eine andere Person des Märchens - auf die schöne Lilie - wirken, in dreifacher Weise

das Wesen der Welt ausstrahlen auf das tiefste Menschliche; und indem diese drei mächtigen Persönlichkeiten auf das Menschtum ausstrahlen das innerste Wesen der Welt, sehen wir, wie der vierte König, der chaotisch aus den Substanzen der drei anderen gemischt ist, in sich zusammensinkt. Versucht man, mit etwas abstrakten Worten auszudrücken, was Goethe bei dieser Begegnung der Märchenpersonen, der schönen Lilie mit den vier Königen empfand, so muß man sagen: er wollte zeigen, wie die Menschenseele, wenn sie zum wahren Menschtum kommen will, zuletzt anlangen muß bei einem gewissen Verhältnis zu dem, was der goldene König darstellt: das Erkenntnismäßige, das, was den Menschen zur Weisheit führt; wie er anlangen muß bei dem silbernen König, der dasjenige dem Menschen gibt, was Schönheit, was das Künstlerische ist; und wie er anlangen muß bei demjenigen, was im ehernen König dargestellt ist, bei dem Guten, bei dem wirklichen frommen Tun. So langt der Mensch zuletzt für Goethe an bei Erkenntnis, wie sie in der Wissenschaft lebt, bei dem Schönen, wie es in der Kunst lebt, und bei dem Guten, wie es im Religiösen vorhanden ist. Aber indem Goethe darstellt, wie von einander getrennt, jeder seine selbständige Individualität bewahrend, die drei Könige dieses dreifache Weltwesen der Weisheit, Schönheit und Güte auf den Menschen ausstrahlen, zeigt sich zugleich, indem so der Mensch zu seinem wahren Menschtum kommt, wie dasjenige, was früher auf ihn Einfluß gehabt hat - der gemischte König, der in chaotischer Weise aus den drei Substanzen zusammengemischt ist - in sich zusammensinkt und kein Dasein mehr hat. Goethe will zeigen, wie nur durch ein ganz bestimmtes Verhältnis von Weisheit, Schönheit und Güte, oder - wie man auch anders sagen könnte - von Wissenschaft, Kunst und Religion, indem diese drei Weltoffenbarungen auf den Menschen wirken, das wahre Menschtum erreicht werden kann.

Was Goethe damit meint, es sollte eigentlich nicht in abstrakten Sätzen ausgedrückt werden; denn es stellt dar, man



möchte sagen, die ganze Summe Goetheschen Erlebens gegenüber der Weisheit oder Wissenschaft, gegenüber der Kunst oder Schönheit, gegenüber der Religion, wie sie sich in der Güte der Menschen äußert. Goethe mußte den Versuch machen, in einzelnen Bildern dasjenige darzustellen, was Schiller mehr in abstrakten, philosophischen Ideen darstellte. Das allein ist schon bedeutsam. Es ist bedeutsam aus dem Grunde, weil aus seiner ganzen Zeit-epoche heraus mit ihrem charakteristischen Geistesleben Goethe - ebenso wie Schiller - zu der Frage kam: Wie müssen sich Wissenschaft, Kunst und Religion in das Leben des Menschen einfügen? Und er fand keine Möglichkeit, dies anders auszudrücken, als zunächst in märchenhafter Art. Dennoch sieht man: für ihn handelte es sich um eine brennende Frage, ebenso wie es sich für Schiller um eine brennende Frage handelte. Schiller sah in dem bloß Erkennenden eine Karikatur des wahren Menschen. Goethe aber strebte eigentlich, seit er überhaupt zum wirklichen wachen Menschheitsbewußtsein gekommen war, immer danach, die Grundlagen des künstlerischen Wesens und künstlerischen Schaffens und die Bedeutung dieses künstlerischen Wesens und Schaffens für das Menschtum im Wesen der Welt selber zu suchen. Und man gelangt, ich möchte sagen, zu außerordentlich intensiven Ideen und Empfindungen auf dem angedeuteten Gebiete, wenn man verfolgt, wie Goethe mit Herder zusammen intensiv die Philosophie Spinozas studiert, wie er Spinozas "Ethik" mit Herder zusammen liest, wie er aus dieser Ethik Vorstellungen darüber gewinnen will, wie die göttliche Notwendigkeit in ihrer Gesetzmäßigkeit durch die Welt waltet und webt. Gott gewissermaßen im Weltenwirken - das will Goethe in sich lebendig machen durch sein Spinoza-Studium. Er bleibt unbefriedigt im Grunde genommen. Und wie er unbefriedigt bleibt, kann man ja sehen aus den außerordentlich charakteristischen Aussprüchen an seine Freunde in den Briefen, die er von seiner italienischen Reise aus an seine Weimarerischen Freunde schrieb. Da fühlte er in Italien gegenüber denjenigen



Kunstwerken, die ihm eine Vorstellung von dem Kunstwesen der Griechen gaben, wie er in einem Elemente war, das plötzlich anfing, ihn zu befriedigen. Wir lesen da in den Briefen, die er nach Weimar zurück schreibt, die Worte: Jetzt, diesen italienischen Kunstwerken gegenüber, bekomme ich ein Gefühl für griechische Kunst; ich habe die Vermutung, daß die Griechen beim Schaffen ihrer Kunstwerke nach denselben Gesetzen verfahren, nach denen die Natur selbst verfährt, und denen ich auf der Spur bin. Also Goethe glaubte zu erkennen: da walten in der Natur die ewigen, ehernen Gesetze, die er fühlen wollte aus Spinozas Philosophie, die er dort aber nicht finden konnte, die er jedoch fühlte aus seinen eigenen Naturstudien, und die er dann heraus verfolgen konnte in seine Kunst, um Wissenschaft und Kunst in einer Einheit zu empfinden. Er konnte erst diese Einheit dort empfinden, wo er glaubte, das Wesen der griechischen Kunst anzuschauen. Er glaubte, daß die Griechen sich mit ihrem Wesen tief eingelebt haben in Sinn und Wesen der Naturnotwendigkeit, daß sie diesen Sinn und dieses Wesen heraufgehoben haben in ihren Kunstwerken, aber so, daß in diesen Kunstwerken - aber in umgewandelter Form - dasselbe lebt, was sonst nur innerhalb der Natur wirksam ist. Indem Goethe dies empfand, indem er die Notwendigkeit des künstlerischen Schaffens an dem empfand, was er sich jetzt als griechische Kunst vorstellte, kam er zu dem erschütternden Ausspruch, den er nun wieder seinen Weimarer Freunden schrieb, stehend vor den Kunstwerken, die er damals sehen konnte: "Da ist Notwendigkeit, da ist Gott!"

Wir sehen bei Goethe den Weg: er suchte erkenntnistätig aus der Philosophie Spinozas Notwendigkeit, göttliche Gesetzmäßigkeit im Weltenwesen; er stellte sich hin vor die Kunstwerke, die er als die vollkommensten ansah, er empfand aus ihnen heraus das, wonach er mit allen Fasern seines Seelenwesens strebte. Diesen Kunstwerken gegenüber erlebte er das, was er als Empfinden des Göttlichen fühlte. Wir sehen aber daraus auch, daß

Goethe die Kunst nicht einfach als eine bloße beliebige Zugabe zum Leben auffassen konnte, sondern daß er durchaus danach strebte zu erkennen, wie die Kunst in ihren Gestaltungen tief begründet ist in den Weltenwurzeln. Und vielleicht ist ganz besonders charakteristisch ein Goethescher Ausspruch, der, ich möchte sagen, ganz tief hineinführt in das, was Goethe auf diesem Gebiete erlebte und empfand. Er verwahrte sich einmal dagegen - das können Sie in seinen "Sprüchen in Prosa" nachlesen -, von der "Idee des Wahren", von der "Idee des Guten", von der "Idee der Schönheit" zu sprechen; er sagte: Es gibt nur e i n e Idee, und die lebt in nichts anderem, als in der wahrgenommenen umfassenden Geistigkeit, als die Form, in der sie dem Menschen erscheinen kann. Von dieser Idee sagt er, sie könne sich einmal ausleben als Wahrheit, einmal als Schönheit, einmal als Güte. Goethe wollte gewissermaßen in den Weltenwurzeln, im Weltenwesen dasjenige begründet haben, was er künstlerisch gestaltet; er wollte das, was der Künstler gestaltet, nicht nur der freien menschlichen Willkür entsprossen haben, sondern der Mensch als freier Künstler sollte zu gleicher Zeit drinnenstehen im Weltenwesen. Und so war es, daß nicht nur die Frage nach wahren Menschtum sich für ihn an der Frage der Kunst entwickelte, sondern auch die andere Frage: Wie waltet das Wesen der Welt im Menschen, wenn er wahrhaft Künstler ist? Wie wirken die Weltgesetze im schöpferischen, im freien künstlerischen Menschen weiter?

Was ich so angeführt habe, das wollte ich nur aus dem Grunde hier besprechen, weil man daraus sieht, wie bei Goethe und Schiller im Geistesleben der neueren Zeit herauftaucht die ganze Tiefe der Frage nach der Harmonisierung von Wissenschaft, Kunst und Religion im Wesen des Menschen selber. Ich glaube, daß gerade derjenige, der sowohl unbefangen wie innig hingebungsvoll vor Goethes und Schillers Geistesart steht, diese Frage empfinden muß, die Frage nach der Harmonisierung von

Wissenschaft, Kunst und Religion. Denn diese beiden hervorragenden Genien der Menschheit betrachteten es als eine ihrer wichtigsten Lebensfragen, zu ergründen, wie das Weltenwesen ein einheitliches ist, welches Verhältnis der Mensch zu diesem Weltenwesen gewinnt, wenn er erkenntnistätig ist, wenn er künstlerisch tätig ist und wenn er in religiösen Wirken ist. Nun allerdings, die tiefste Anregung, möchte ich sagen, zu einer richtigen, zu einer intensiv tiefen Stellung dieser Frage kann man aus Goethe und Schiller schöpfen. Aber zu leugnen wird doch nicht sein, daß wir uns in einer Zeitepoche, die wiederum so lange hinter Goethe und Schiller liegt, auf der anderen Seite auch frei gegenüberstellen müssen demjenigen, was ihnen als eine bedeutsame Menschheitsfrage aufgegangen ist. Und so erschien mir gerade aus einer tieferen, aus einer wirklich - ich darf es sagen, ohne unbescheiden zu sein - hingebungsvollen Betrachtung Goethes und Schillers die Menschheitsfrage als Freiheitsfrage damals, als ich daranging, meine "Philosophie der Freiheit" zu verfassen. Es konnte mir doch nicht einleuchten, daß der Mensch ein wirklich freies Wesen nur ist, indem er im Künstlerischen lebt. Was Schiller geltend machte, das ist allerdings der Fall: daß man beim erkenntnistätigen Betrachten der Welt der Vernunftnotwendigkeit, also gewissermaßen einem geistigen Zwang, folgen muß. Allein etwas anderes liegt vor: Wenn man dieser Vernunftnotwendigkeit folgt, wenn man sich in diesem Sinne wissenschaftlicher Betrachtung hingibt, dann lebt man ja in dem, was man von der Natur, von der Welt überhaupt, und seien es auch die Ideen der Naturgesetze, in Ideen erfährt. Mit dem lebt man in Bildern, und man fühlt, daß man eigentlich nichts in der Natur ergründen kann, wenn man nicht die freie innerliche menschliche Tätigkeit walten läßt, und daß, wenn auch die Naturnotwendigkeit uns zwingt, sie uns doch nicht zur Tätigkeit zwingen kann, sondern daß man die Tätigkeit frei aufnehmen muß. Man fühlt das Bildhafte dessen, was Natur und Welt

immer sind, und man fühlt dann im Erkennen ganz besonders seine freie Menschennatur. Das wollte ich darstellen in meiner "Philosophie der Freiheit". Wenn man zu wirklichen Impulsen des moralischen Handelns heraufrückt, und wenn diese Impulse des moralischen Handelns reines Denken werden, dann lebt der Mensch wiederum, veranlaßt zu seinem Handeln, in Bildern. Wir fühlen die Bildnatur in unserem Erkennen, und bringen wir unsere Moralität an dieselbe Bildnatur heran, dann fühlen wir uns in der Freiheit. Das ist es ja auch, wodurch eigentlich erst in demjenigen Zeitalter der Mensch in seiner Entwicklung zur Freiheit gekommen ist, in dem die Wissenschaft im neueren Sinne heraufgezogen ist. Erst das Leben in demjenigen, was eigentlich nicht in die Natur untertaucht, daher auch gegenüber der Natur seine Grenze hat, erst das Leben in der Gedankemäßigkeit, in der Bildhaftigkeit befreit den Menschen vor denjenigen Notwendigkeiten, in die er als Naturwesen hineingestellt ist, und dann erst konnte die wissenschaftliche Tätigkeit die Möglichkeit voller innerer Freiheit haben, als sie die Menschen wirklich zum inneren Bild-Erleben brachte. Bildern gegenüber kann man nicht unfrei sein. Man kann, wenn man irgendwelchen anderen Kräften gegenübersteht, zu seinen Handlungen physisch, seelisch, geistig gestoßen oder gedrängt werden. Veranschaulichen Sie sich, ob Sie durch ein bloßes Bild - man vergleiche dabei die Gedankenbilder mit den Sprachbildern - zu irgend etwas veranlaßt werden können. Sie sind kraft- und machtlos. Und so sind unsere Bilder in moralischer Beziehung kraft- und machtlos. Gehen wir aber von den bloßen Bildern aus, so sind wir im moralischen Handeln freie Menschen. Man muß also sagen, nicht nur im ästhetischen Zustande, sondern auch dann ist der Mensch ein wirklich freies Wesen, wenn er sich mit seiner Moralität heraufhebt zu solchen Höhen, in denen er walten kann, wenn er sich einer wirklich freien Erkenntnistätigkeit hingibt.

So wird notwendig, die innere Harmonisierung von Erkenntnis,



Kunst und Religion im nachgoethesischen Zeitalter in einer neueren Weise zu suchen. Und Anthroposophie, die nicht bloß irgendeine theoretische, abgezogene Weltanschauung sein will, sondern die ein geistiger Inhalt sein will, der auf den ganzen, auf den vollen Menschen wirkt, weil er dem ganzen, vollen Menschen auch entnommen ist und ihm entströmt, Anthroposophie muß vor allen Dingen darauf bedacht sein, dasjenige, was sie geben kann, in Beziehung zu bringen zum Erkennen sowohl wie zum künstlerischen Schaffen, wie auch zum religiösen Erleben. Dazu aber führt, möchte ich sagen, nicht irgendeine Verkünstelung des anthroposophischen Weges, sondern es führt dieser anthroposophische Weg wie selbstverständlich dazu, und indem man sich auf anthroposophischen Boden stellt, kann man voll im Einklange sein gerade mit der besonderen Art der Fragestellung auf diesem Gebiete, wie sie bei Schiller und Goethe aufgetreten ist.

Sehr verehrte Anwesende, ich muß da etwas heransiehen, was allerdings zu den Elementen anthroposophischer Forschung gehört, was ich aber doch wenigstens mit einigen Strichen skizzieren möchte, um daran zu zeigen, wie nicht durch irgendein verkünsteltes Ausdenken, sondern in einer ganz selbstverständlichen Weise die Anthroposophie zu einer Harmonisierung von Erkenntnis, Kunst und Religion kommt.

Wenn man kennzeichnen will, wie Anthroposophie vorgeht, wird ja notwendigerweise immer darauf hingewiesen, wie in der Seele schlummernde Erkenntniskräfte, die im gewöhnlichen Leben des Menschen und in der gewöhnlichen Wissenschaft nicht tätig sind, entwickelt werden müssen durch gewisse intime Seelenübungen, und es wird auch in der mannigfaltigsten Weise über die Bedeutung solcher Seelenübungen für das menschliche Leben gesprochen werden müssen. Hier möchte ich jetzt nur andeuten, daß diese Seelenübungen in Meditation, Konzentration bestehen, aber in ganz anderer Art, als sie einmal im Orient gepflegt worden sind. In solchen Meditationen und Konzentrationen, wo



gerade die Gedankenpflege in einer ganz besonderen Weise vorgenommen wird, werden die Gedanken lebendiger, intensiver gemacht; man kommt durch besondere Übungen dazu, nicht in den bloß schattenhaften Gedanken zu leben, wie in der gewöhnlichen Wissenschaft, sondern in solchen erkräfteten Gedanken so zu leben, wie man sonst nur in der äußeren Sinneserfahrung lebt, wo man mit seinen Augen und Ohren den Sinneserlebnissen hingegeben ist. Darin besteht das Wesen der Meditation, daß man in einer intensiven Weise, wie man niemals sonst im bloßen Denken lebt, hingegeben ist dem Vorstellungslieben. Dadurch werden die Gedanken lebendig. Man fühlt, wie man allmählich loskommt von den physischen Bedingungen des Denkens und gewissermaßen lernt, leibfrei zu denken. Das Denken wird, aber ohne daß es pathologisch wird, innerlich voller, wird intensiver. Man kommt zu Bildern. Dasjenige tritt ein, was ich in meinen Schriften genannt habe das imaginative Erkennen. Durch dasselbe gelangt man ja zu den ersten bedeutsamen Ergebnissen anthroposophischer Weltanschauung. Wenn man in dieser Weise eine Zeitlang sein Denken erkräftet hat, so daß es intensiver und lebendiger geworden ist und jetzt nicht mehr den Körper braucht, um eine Unterstützung zu haben, dann erlebt man ja jetzt nicht mehr in seinen Gedanken ein bloßes Erinnerungstableau, sondern eine Überschau über das Walten von Kräften in uns, die deshalb in uns sind, weil wir ein Erdmensch sind. In der Anschauung haben wir ein Tableau vor uns, in dem wir sehen das Gedankenleben intensiv geworden, verwandt geworden mit dem, was in uns als Wachstumskräfte wirkt, was selbst als Kräfte des Stoffwechsels in uns wirkt. Wir lernen erkennen, daß außer unserem physischen Leibe, der im Raume bereits ist, ein "Zeitlieb", ein "Bildekräfteleib" in uns ist, der unseren physischen Leib durchdringt und der in immerwährender Bewegung ist. Wir durchschauen in einem einzigen Tableau diesen Bildekräfteleib. Und indem wir uns so dazu aufschwingen, das erste Übersinnliche der menschlichen Wesenheit in diesem

Bildekräfteleib kennenzulernen, lernen wir ein Denken kennen, das viel lebendiger ist als das gewöhnliche, abstrakte Denken, so daß man dadurch auch zu einem Miterleben aller derjenigen Realitäten kommt, wo die Zeitgedanken überfließen in das organische Wachstum. Man sieht hinein in das Walten eines Geistleibes, der uns durchdringt seit unserer Geburt. Indem man sich dazu aufschwingt, kommt man darauf, ganz besonders deutlich auf diejenige Epoche in unserer Menschheitsentwicklung hinzuschauen, die sonst immer außerhalb unseres Bewusstseins liegt. Im gewöhnlichen Leben erinnern wir uns an unsere frühere Kindheit zurück bis zu einem gewissen Punkte. Vor diesem Punkte bis zur Geburt liegt eine Zeit, die uns etwa dem Erdenleben gegenüber ebenso dunkel ist, wie die Erlebnisse der Seele im Schlafzustande. Eine Art Schlafzustand gibt sich uns, rückwärts geschaut von dem Punkte, von dem ab wir uns erinnern, bis zur Geburt, in diesem Zeitraume unseres Lebens kund. Diese Epoche unseres Erdenlebens, sie beginnt in ihrer Wesenheit aufzuleuchten vor der imaginativen Erkenntnis, vor diesem Hineinschauen in die geistige Welt. Ich möchte sagen, neben dem, was so als Erkenntnis erlebt wird, daß in uns ein Geistleib, ein Bildekräfteleib walte, neben diesem bekommt man den großen, gewaltigen, erschütternden Eindruck von dem, was da in uns gewaltet hat in unseren ersten Kinderjahren, seit wir durch die Geburt in die physische Erdenwelt eingetreten sind. Da haben am intensivsten diejenigen Kräfte gewaltet, die aus der Weisheit der Welt heraus unser Gehirn so plastisch gestalten, daß es zum Werkzeug der Weisheit werden kann; da haben vom Gehirn nach dem übrigen Organismus hin die plastischen Kräfte gestaltend gewirkt. Indem wir uns aufschwingen zur Erkenntnis des Bildekräfteleibes, erfahren wir, was in den allerersten Kinderjahren gewaltet und gewebt hat, und wie alles, was einmal im Menschenleben wirkt, wenn es sich auch für andere Epochen abschwächt, doch später wieder auftritt. So ist das, was in den ersten Kinderjahren wirkt, in

diesen Jahren ganz besonders, am intensivsten auf die Gestaltung des Menschen wirksam; es ist später auch wirksam, aber dann nur leise, während es in den ersten Kindesjahren kräftig, gewaltig wirksam ist. Und wir lernen hinschauen auf die Kräfte, die so in den ersten Kinderjahren walten, wo der Mensch eben die Säuglingszeit überwunden hat und noch besonders der Pflege der Außenwelt bedarf; wir lernen hinschauen, wie er da aus dem ersten Erdschlaf, traumwebend, den physischen Menschenorganismus gestaltet; wir lernen hinschauen auf etwas, was nun den Eindruck auf uns macht, daß es künstlerisch größer, erhabener ist als alles, was wir an Kunst in der Welt entwickeln können. Und indem wir darauf hinblicken, lernen wir erkennen, worin eigentlich das Wesen der künstlerischen Phantasie, auch das Wesen des künstlerischen Genießens besteht. Jetzt lernen wir erst den realen Zusammenhang des späteren Menschenlebens mit dem früheren kennen, lernen ihn erkennen in dem künstlerischen Schaffen und im künstlerischen Genießen. In unmittelbarer Anschauung ergibt sich so, wenn wir ein Künstlergenie betrachten, daß dieses Genie eben mehr von dieser ersten Kindheitsepoche hineinstrahlen hat in das spätere Leben, als irgendein unkünstlerischer Mensch. Ebenso hat ein Mensch, der besonders gut künstlerisch genießen kann, mehr von diesen Kräften in sein Leben hineinstrahlen, als ein abstrakt veranlagter, ein Stumpfling. Wir lernen, ohne daß ich damit irgendwie sophistisch werden möchte, einen biblischen Spruch in der folgenden Form anwenden: Ehe ihr nicht erkennen lernt die Bedeutung des ersten Kindlichen, könnt ihr nicht kommen in das Reich des künstlerischen Erlebens. Es gießt sich einfach in das künstlerische Leben das allererste Leben mit seinen besonderen organischen Kräften aus. Deshalb fühlt man die Kunst als ein so belebendes Element in der ganzen menschlichen Wesenheit, weil die Kunst in uns das lebendig macht, was stärkstes Leben im Ausgangspunkte unseres irdischen Daseins war.

So möchte ich sagen: ganz selbstverständlich ergeben sich die Urkräfte des künstlerischen Wirkens im Menschen, wenn wir in der Anthroposophie - rein erkennend - aufsteigen zum ersten Übersinnlichen, zum Bildekräfteleib des Menschen, zur imaginativen Erkenntnis. Und wenn wir dann zur nächsten Erkenntnisstufe aufsteigen wollen, so müssen wir sie ja in der folgenden Weise ausbilden. Die erste, imaginative Stufe bilden wir dadurch aus, daß wir gewisse Vorstellungen meditativ als Konzentrationen immer wieder und wieder in den Mittelpunkt unseres Vorstellens setzen und dadurch unsere Denkkräfte lebendig machen. Wir müssen aber auch die entgegengesetzte Tätigkeit entfalten. Wir müssen dazu kommen, Vorstellungen, auf die wir zuerst alle Aufmerksamkeit verwendet haben, so daß sie in einer gewissen Weise in unserem Bewußtsein haften möchten, nun wieder aus dem Bewußtsein fortzuschaffen, so daß wir in die Lage kommen, ein völlig leeres Bewußtsein herzustellen. Diese Herstellung eines leeren Bewußtseins ist der zweite wichtige Akt auf dem Wege zur Übersinnlichen Erkenntnis. Wenn wir dieses leere Bewußtsein aber so weit entfaltet haben, daß wir wachend wissen: wir haben jetzt nichts im Bewußtsein, weder von äußeren Eindrücken, noch von inneren Erinnerungsvorstellungen, wir haben das Bewußtsein vollständig leer gemacht, dann dringt eine geistige Welt, die uns bisher unbekannt ist, in dieses Bewußtsein ein. Wir machen so die Bekanntschaft mit einer geistigen Welt, wie wir durch unsere äußeren Sinne und durch das gewöhnliche Bewußtsein die Bekanntschaft mit der gewöhnlichen Welt machen. Es tritt die inspirierte Erkenntnis ein und damit das zweite Ergebnis der anthroposophischen Forschung. Wir können jetzt auch den ganzen Bildekräfteleib, alles, was besonders dasjenige organisiert, aus dem wir zuletzt die Empfindung des Künstlerischen gewinnen können, wir können es unterdrücken, können ein leeres Bewußtsein herstellen gegenüber dem Bildekräfteleib. Dann aber haben wir das Wesen unseres Geistig-Seelischen vor unserem Seelenaugen, wie es war, bevor wir



durch die Geburt oder, sagen wir, durch die Konzeption mit diesem Geistig-Seelischen aus einer geistig-seelischen Welt in die irdische Welt heruntergestiegen sind, bevor wir durch unsere Eltern Fleisch und Blut angenommen haben. Wir lernen jetzt die Ewigkeit der Menschenseele erkennen - nach der einen Seite hin, nach der Seite der Ungeborenheit. Wir lernen aber auch, wenn wir unsere Gefühle und Empfindungen nach dem hinwenden, was sich uns so als Anschauung des geistig-seelischen ewigen Wesens ergibt, jetzt erkennen, wie diese Menschenseele vor ihrem Erden-dasein in einer rein geistig-göttlichen Umgebung lebte, wie gewissermaßen Gotteskräfte sie in ihrem Dasein durchstrahlten, wie hier Naturkräfte im Erden-dasein. Wie von den Stoffen und Kräften, die wir im Erden-dasein aufnehmen, jene Kräfte ausgehen, die wiederum in unserem Organismus leben, so leben die göttlich-geistigen Lichtesstrahlen in unserem geistig-seelischen Dasein, bevor wir in das irdische Leben hinunterdringen. Wir sind dort durchdrungen von den göttlichen Kräften, wie wir hier im physischen Erdenleben von Naturkräften durchdrungen sind. - Wir können durchaus bei bloßer anthroposophischer Geisteswissenschaft stehenbleiben; dann kommen wir zum Bildekräfteleib. Wir können aber auch unser Gefühl, unser Herzensleben an das wenden, was uns die Erkenntnis dieses Bildekräfteleibes gibt; dann tritt uns die Lebendigkeit von der ganzen menschlichen Tragweite dessen entgegen, was in den ersten Jahren unseres Daseins wie ein traumhaftes, wie ein schlafendes Leben uns durchsetzt, was aber wirkt in der Gestaltung unseres physischen Leibes. Ebenso können wir rein erkenntnismäßig-wissenschaftlich stehenbleiben bei der Anschauung des Geistig-Seelischen in uns, wie es durchdrungen ist von göttlich-geistigen Kräften vor dem irdischen Dasein. Wir können uns aber diesem Wesen selbst zuwenden und unsere Gefühlswelt dem zuwenden; dann lernen wir erkennen, was diese Seele damals innerlich erlebte. Sie erlebte den Drang, mit den göttlich-geistigen Kräften, die sie umgaben, zu



umfassen das irdische Dasein. Der Grund, warum die Seele sich in den irdischen Leib versenkt hat, ist: sich zu verbinden durch das Göttlich-Geistige mit dem Physischen. Dieser Grund ist kein anderer als der, der im schattenhaften Nachbilde im Erdendasein lebt im religiösen Gefühl, in der religiösen Frömmigkeit. Haben wir die religiöse Frömmigkeit - wir lassen uns vielleicht nicht darauf ein, was Anschauung dieses Seelenhaften ist, bevor es in das irdische Leben heruntergestiegen ist, welches diejenigen Gefühls- und Empfindungskräfte sind, nach denen die Seele strebte, um das Göttlich-Seelische hineinzuleben in das irdische Dasein, das heißt als sie nach der physischen Verkörperung strebte; aber wenn wir uns diese Kräfte im nachklingenden Erdenbilde denken, so leben sie sich aus im religiösen Leben. Wie die Kunst ein Hereinstrahlen der Kräfte des ersten Kindeslebens in das spätere Leben ist, so ist das religiöse Leben ein Nachklingen dessen, was die Seele zuletzt durchgemacht hat, bevor sie in das physische Erdenleben heruntergestiegen ist.

Und so finden wir, wenn wir beim Erkenntnismäßigen stehenbleiben und uns da zur Idee erheben: solange wir im bloßen Erdenleben verweilen, wo wir unseren Organismus zum Erkennen verwenden müssen, solange finden wir nur eine Erkenntnis, neben der eben die Kunst steht, die höchstens Ästhetisch betrachtet werden kann, und neben der die Religion steht, die theologisch betrachtet werden kann. Wir gelangen aber mit der physischen Erdenwissenschaft nicht zu einem lebendigen Übergang in das künstlerische Fühlen, in das religiöse Erleben. Schwingen wir uns auf zur anthroposophischen Erkenntnis, so haben wir durchaus eine wahre wissenschaftliche Erkenntnis, aber diese erhebt sich zur Imagination. Die Imagination kann durchaus rein wissenschaftlich bleiben. Indem sie so bleibt, wird sie nicht künstlerisch. Deshalb braucht sich niemand zu fürchten, daß er, indem er künstlerisch schafft, in Allegorien und Symbole ver-

füllt, wenn er von Anthroposophie durchdrungen ist; das würde er tun, wenn er bloß bei "Ideen" stehenbliebe. Aber Anthroposophie ist nicht so wie andere Wissenschaften, daß sie beim bloßen Ideengehalt stehenbleibt; sie dringt weiter empfindend vor von der Betrachtung des Bildekräfteleibes zu dem Erleben mit den Gesetzen desjenigen, was uns erst in unseren ersten Kindesjahren gestaltete und noch weiter in unser Leben hereinwirkt, und wodurch wir uns so befruchtet fühlen für die Phantasie. Es soll damit nicht etwas gesagt werden gegen das Elementarische des Phantasieschaffens; aber die Phantasie kann angeregt werden, indem man auf die geschilderte Weise zu Lebensepochen vorrückt, die sich sonst der äußeren Beobachtung entziehen. Und indem man weiter vorrückt zu dem Erleben der Seele vor ihrem Heruntersteigen in das irdische Dasein, gelangt man dazu, nun das zu erfüllen, was hier auf der Erde lebt im Nachbilde des religiösen Lebens und Erlebens, wenn wir so leben wollen, daß das Leben durch das, was der Gott in uns ist, zugleich etwas Gottgewolltes ist, so daß die Stimmung, das Gottgewollte zu tun, der Nachklang dessen ist, was eine wichtige, gottgewollte Tat war, als der Gott noch selber vor dem Niederstieg der Seele in das Erdenleben als eine geistige Tat in ihr wirkte.

Wenn wir das ganze volle Menschenleben betrachten mit dem ewigen Wesen der Menschenseele, dann finden wir, wie ein selbstverständlicher Übergang da ist von der Wissenschaft in die Kunst, in das Religiöse hinein. Denn das, was da einmal erscheint für die Erkenntnis, es erscheint, wenn man es nur bis zu den entsprechenden menschlichen Gebieten verfolgt, in der Kunst, es erscheint in der Religion. Ich möchte sagen, Anthroposophie kann gar nicht anders, als den Menschen, wenn sie ihn in seinem Empfindungs- und Gefühlsvermögen ergreift, künstlerisch anzuregen. Und Anthroposophie kann nicht anders, wenn sie den Menschen ergreift in seinem Willensleben, als ihn in diesem Willensleben einen Nachklang dessen fühlen zu lassen - wenn er

auch noch so unbewußt ist, er ist aber vorhanden -, wie er sich in einer gewissen Beziehung im Erdendasein verpflichten wollte an das die Welt gestaltende Göttliche und das zu tun, was gottgewollt ist. Dann wird der Wille angeregt zum religiösen Erleben.

Sehr verehrte Anwesende! In den alten Mysterien ist das, was sich später - um des Reichtums der Menschheit willen - dreigeteilt hat, ausgegangen von einer Einheit. In den alten Mysterien, in den Weisheitsschulen des grauen Altertums, die kaum die äußere Geschichte kennt, die aber die Anthroposophie kennenlernt, da war Wissenschaft so geistdurchtränkt, daß in bezug auf die Menschenseele dieses Geistdurchtränkte so strebte, daß es zugleich Schönheit war. Was der Mensch erkannte, dem bildete er den Stoff ein; er machte seine Weisheit zur schöpferischen und künstlerischen. Und indem der Mysterienschüler das, was er lernte, empfand in seiner Lebendigkeit als das die Welt durchwaltende Göttlich-Weise, brachte er ihm seine Kultushandlung dar, gewissermaßen die geheiligte Kunst zum Kultus umgeschaffen. Wissenschaft, Kunst und Religion war eine Einheit. Der Mensch konnte nicht in dieser Einheit bleiben. Um des Reichtums des Menschen willen mußte die Dreigliederung in Kunst, Wissenschaft und Religion entstehen, in der wissenschaftlichen Gewisheit, in dem künstlerischen Geschmack, in dem religiösen Glauben. Heute sind wir aber wieder an einem Zeitpunkte angelangt, wo die innere Harmonisierung der Wissenschaft, Kunst und Religion zu einer Frage der hervorragendsten Geister geworden ist. Wir haben es an Goethe und an Schiller gesehen. Heute müssen wir wieder zum Zusammenführen desjenigen trachten, was uns in äußerlicher Differenzierung entgegengetreten ist. Anthroposophie will nicht dazu beitragen, Religion, Wissenschaft und Kunst, nachdem sie sich einmal geschichtlich differenziert haben - und das hat seine Berechtigung -, nun etwa wieder chaotisch zusammenzuwerfen; sie würde dadurch dem

vierten Könige in Goethes Märchen verfallen. Sie will in idealer Trennung Weisheit, die Gabe des goldenen Königs, Schönheit, die Gabe des silbernen Königs, Tugend und Religion, die Gabe des ehernen Königs, ausgestalten; dann können sie gemeinsam in das Menschenwesen hineinstrahlen. Wenn der Mensch seine Aufmerksamkeit auf den Gesamtmenschen lenkt, dann wird das, was in ihm lebt als das Gesamtleben und das sich insbesondere ausprägt in den ersten Kinderjahren, es wird zur Ernährungsquelle, auch zur Befruchtungsquelle der Kunst. Das aber, was die Seele erlebt hat vor ihrem Herabsteigen auf die Erde, es wird zum Befruchtungsquell des religiösen Lebens. Ohne diese drei Gebiete chaotisch miteinander zu vermischen, wird gerade Anthroposophie in ganz natürlicher Weise den Menschen hinführen können vor Wissenschaft, Kunst und Religion, vor das Wahre, das Schöne, das Gute, indem sie jedes in seiner Eigenart bestehen läßt, aber doch so auf den Menschen wirken läßt, daß im menschlichen Erleben das, was als Wahrheit gefunden wird, dem Schönen begegnen darf, dem Künstlerischen, und es ansprechen darf als unmittelbar verwandt, als eine andere Ausprägung des Weltenseins, - und wiederum dem Guten, dem Religiösen entgegentreten darf und es ebenfalls als eine andere Ausprägung des Weltenseins ansprechen darf. Goethe hat dies, wenn er auch noch nicht auf dem Standpunkte der Anthroposophie stand, doch ganz besonders gefühlt. "Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion; wer beides nicht besitzt, der habe Religion!" - so hat Goethe gesprochen; so muß im Grunde genommen anthroposophische Geisteswissenschaft heute wieder sprechen, im Weltensein bildend drei ineinander organisierte Glieder: Religion, Kunst und Wissenschaft; und der Mensch findet sein wahres Menschentum nur dadurch, daß er bei Aufrechterhaltung der vollen Individualität seine Seele von dem Wesen jeder einzelnen dieser Weltenseinsoffenbarungen durchtrotzen läßt. In ihm finden sie sich aber, wenn er dadurch ein ganzer Mensch wird, in voller innerer Harmo-



Berlin, 5. März 1922

24

nisierung. Und in dieser Harmonisierung von Wissenschaft, Kunst und Religion kann der Mensch seine volle Menschlichkeit, seine menschenwürdige Entwicklung durch alle Daseinsstufen seines Seins finden.

---

*Maximilian Dreyer*



ANTHROPOSOPHISCHER HOCHSCHULKURSUS BERLIN

Elf Vorträge von Dr. Rudolf Steiner

V

Anthroposophie

in ihrem Wissenschaftscharakter

Berlin, 7. März 1922 (b)

Sehr verehrte Anwesende!

Mit ihrem Wissenschaftscharakter ergeht es der Anthroposophie übel bei unseren Zeitgenossen. Die Wissenschaftler finden, daß diese Anthroposophie nicht den Charakter dessen habe, was sie als Wissenschaft bezeichnen; und wiederum die Leute des Glaubens, diejenigen, welche vom religiösen Standpunkte aus vertreten eine Möglichkeit des Menschen, Wege zur geistigen Welt zu finden, die bemängeln gerade diesen wissenschaftlichen Charakter der Anthroposophie. Die Wissenschaftler sind gewohnt, - nach dem, was sich allerdings mit einer gewissen Größe auf naturwissenschaftlichem Boden im Laufe der letzten drei bis vier, insbesondere des neunzehnten Jahrhunderts herausgebildet hat - dasjenige, was der sinnlichen Beobachtung zugänglich ist, was durch das Experiment zu erkunden ist, aufzunehmen, verstandesmäßig zu kombinieren, was an Einzelheiten vorliegt, und dann aufzusteigen zu gewissen Gesetzen, welche den Naturerscheinungen, die eben sinnlich wahrnehmbar sind, zugrunde liegen sollen.

Wer sich nun mit der wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit und ernsten inneren Disziplin, die durchaus unserer neueren Wissenschaft zugrunde liegen, hineingefunden hat in die Untersuchungen dieses Gebietes, der hat vielfach dann die Meinung in sich aufgenommen, daß exaktes, wirkliches wissenschaftliches Beobachten nur möglich sei, wenn es sich halten kann an die

Äußere Sinneswahrnehmung und an das, was der Verstand mit den Urteilen, die er über die Sinneswahrnehmung fällt, und mit den Schlußfolgerungen, die er daraus zieht, ergründen kann. Diese Art der Forschung hat eine gewisse Sicherheit, ich möchte sagen, einen gewissen Boden an demjenigen, das in seiner Existenz ja nicht abzuleugnen ist, weil es sich eben unabhängig von dem Menschen in dieser Existenz erweist und aus dieser Existenz heraus sich ihm ankündigt. Man mag, wie das bei vielen physiologisch oder auch psychologisch denkenden Persönlichkeiten der neueren Zeit der Fall ist, nun allerdings glauben, daß das, was die Sinne unmittelbar wahrnehmen, was Inhalt der menschlichen Wahrnehmung ist, bedingt ist durch die Eigentümlichkeit der Sinne, also einen gewissen subjektiven Charakter habe. Aber man ist doch sicher, wenn auch das, was man unmittelbar wahrnimmt, subjektiven Charakter hat, daß für die Äußere Beobachtung dennoch ein Objektives für den Menschen zugrunde liegt, das sich dieser Beobachtung darbietet und der Forschung einen sicheren Boden liefert. Deshalb fühlen sich solche Persönlichkeiten, die gewissermaßen eingeschult sind im exakten Erforschen der Äußeren Naturerscheinungen, in dem Augenblicke unsicher, wenn dieses Gebiet der Äußeren Sinneswelt verlassen wird und zu anderen Gebieten aufgestiegen wird. Sie glauben dann, daß jene innere Gewisheit, welche durch Beobachtung und Experiment und durch den an sie gebundenen Verstand verbürgt wird, in dem Momente aufhört, wo man eben den Boden dieser Sinneswelt verläßt. Daher rühren dann solche Urteile wie das, welches etwa Du Bois-Reymond in seiner klassischen Rede "Über die Grenzen des Naturerkennens" gefällt hat, daß Wissenschaft da aufhöre, wo das Übersinnliche beginne.

Wer mit dieser Gesinnung an die Anthroposophie herantritt, wird dieser selbstverständlich den wissenschaftlichen Charakter absprechen müssen, und es ist im Grunde genommen nur dieser psychologische Untergrund, der in den weitesten Kreisen heute

sich auflehnt, wenn von dem Wissenschaftscharakter der Anthroposophie geredet wird. Auf der anderen Seite stehen eben die Leute des Glaubens. Sie bestreiten der Anthroposophie oftmals nicht, daß sie das, was sie über die übersinnlichen Welten vorbringe, einkleide in Ideen und Begriffe, auch in Ideen- und Begriffszusammenhänge, die durchaus wissenschaftlichen Charakter tragen, die wenigstens bemüht sind, den wissenschaftlichen Charakter nachzubilden. Aber sie bestreiten der Anthroposophie ihre Berechtigung gerade deshalb, weil sie nach diesem Wissenschaftscharakter strebt. Denn sie sagen: Was sich aus übersinnlichen Welten dem Menschen offenbaren kann, das muß sich ihm offenbaren in den intimsten Erlebnissen seiner Seele; der Mensch muß vor allen Dingen mit Gefühl und Willensneigung zu dem hindrängen, was er aus dem Übersinnlichen empfinde, und es muß dieses Übersinnliche einen gewissen Geheimnischarakter tragen. Gerade wenn man mit seiner inbrünstig frommen, religiös gestimmten Seele vor dem Geheimnis steht, vor dem, was sich nicht der durchschaubaren Idee, dem klaren Begriff ergibt, dann könne man in sich ausbilden jene Erhebung, jene selbstlose Hingabe, welche notwendig ist für den Menschen gegenüber der übersinnlichen Welt. Und so finden wohl gerade solche Persönlichkeiten, daß Anthroposophie, weil sie das Übersinnliche hereinbringen will in das überschaubare Element des menschlichen Bewußtseins, dadurch den Menschen beirre in seiner religiösen Empfindung, in seiner frommen Hingabe. Was sich auf das Religiöse bezieht, das müsse, so sagt man wohl, einen irrationalen Charakter tragen. Man spricht sogar den Satz aus, die Religion müsse eine Art paradoxen Charakter tragen, sie dürfe sich nicht in das fügen, was man im wissenschaftlichen Sinne das Begreifliche nennt.

Diesen beiden Auffassungen steht nun die Anthroposophie gegenüber. Es ist durchaus begreiflich, daß gegenüber den gewohnten Geistesströmungen unserer Zeit, die sich alle mehr oder

weniger in eine der beiden charakterisierten Kategorien einreihen lassen, der wissenschaftliche Charakter der Anthroposophie unbegreiflich wird, schwer verständlich ist. Denn Anthroposophie sucht allerdings auf anderen Wegen, als diejenigen sind, die man gewöhnlich in der Wissenschaft anerkennt, auf wissenschaftliche Art nach dem Übersinnlichen zu kommen, und sie sucht mutig diesen Weg ins Übersinnliche zu gehen bis zu dem Ziele, wo dieses Übersinnliche sich in den menschlichen Ideen genau in derselben Weise ergibt, wie sich die äußere Natur für die Naturwissenschaft den menschlichen Ideen ergibt, und es wird der Anthroposophie gegenüber der oft starren Tendenz der Geistesströmungen unserer Zeit schwer, ihren wissenschaftlichen Charakter zu rechtfertigen.

Nun wird es notwendig sein, um diesen wissenschaftlichen Charakter in der heutigen Auseinandersetzung nach gewissen Seiten hin zu charakterisieren, auf die Methodik der Anthroposophie von einer gewissen Seite her einzugehen. Diese Anthroposophie fühlt sich ja in ihrem Ausgangspunkte dann am wohlsten, wenn sie voll stehen kann dort, wohin unsere Zeit naturwissenschaftlicher Denkweise, naturwissenschaftlicher Forschungsart geführt hat. Dilletantismus und Laientum gegenüber der Naturwissenschaft werden wohl vielleicht manchmal enthusiastisch berührt sein von der Anthroposophie; sie werden aber die tiefste innere Befriedigung darin nicht finden können, weil ihnen eben Anthroposophie viel zu sehr im Sinne wissenschaftlicher Denkungsart zu arbeiten scheinen wird. Aber man muß doch sagen: Anthroposophie fängt dort an, wo die heute anerkannte Wissenschaft aufhört. Die heute anerkannte Wissenschaft geht von dem äußerlich Gegebenen aus, steigt auf von diesem Gegebenen zu den Naturgesetze genannten Ideen über dieses Gegebene. Wenn wir dann innerhalb dieser Ideen leben, gewissermaßen die Ideen, die wir aus der Natur gewonnen haben, mit unserem Seelenleben verbinden, dann haben wir eine innere Anschauung über die Natur,



und diese innere Anschauung befriedigt uns aus dem Grunde, weil wir den Übergang von der einen Idee in die andere klar überschauen können, weil wir innerlich gewissermaßen im ganzen Felde unserer Naturideen dasjenige klar überschaubar vor uns haben, was sich uns äußerlich für die Sinnesbeobachtung und für das Experiment in den Einzelheiten darbietet. Und wenn diese Naturwissenschaft bei diesem Erleben der Naturideen angekommen ist, dann fühlt sie sich an ihrem Ende. Anthroposophie sucht aber gerade jetzt erst zu beginnen. Sie nimmt das auf, was als Naturideen in die Seele hereingekommen ist, sie schaut hin auf die Seelenverfassung, in die der Mensch sich versetzt hat, der solche Naturideen mit dieser seiner Seele vereinigt hat. Sie schaut darauf hin, in welcher Art der Mensch seine eigene Tätigkeit angewendet hat, sein Seelisches, sein Geistiges in Tätigkeit gebracht hat, während er die Natur erforscht hat, wie er dabei zu seinen Naturideen gekommen ist; sie schaut hin auf die Tätigkeit, die der Mensch während des Forschens ausgeübt hat, und sie sucht diese Tätigkeit dann weiterzubilden. Sie sucht gewissermaßen mit dem, woran Naturwissenschaft als an ihrem Ende angekommen ist, den Anfang zu machen mit einer inneren seelischen Entwicklung. Das scheint nun durchaus in das Subjektive hineinzuführen. Ja, durch das, was nun weiter gemacht werden kann, indem die gewonnenen Ideen weiterverarbeitet werden, indem ein inneres Seelenleben als eine Fortsetzung dessen gesucht wird, was in bezug auf die äußere Natur angewendet wurde, glaubt man in das Nur-Subjektive, in das Nur-Persönliche hineinzukommen, für das also auch nur Behauptungen aufgestellt werden dürfen, die einen subjektiven Charakter tragen.

Nun, sehr verehrte Anwesende, für die ersten Schritte, die in dieser Richtung unternommen werden, ist das zweifellos der Fall. Aber wer alles verfolgt, was an Einzelheiten für diese inneren Seelenübungen zur Weiterbildung der menschlichen Seelenfähigkeiten in meinen Schriften "Wie erlangt man Erkenntnisse

der höheren Welten?", "Geheimwissenschaft im Umriss" und so weiter auseinandergesetzt ist, der wird finden, daß dieses Subjektive nur ein Übergangstadium ist und daß man zuletzt über das Subjektive hinaus bei einem Objektiven ankommt, bei einem Objektiven, das zwar innerlich subjektiv erlebt wird, wie ja auch die Naturideen, das aber in seiner Gewisheit, in seiner Geltung von der menschlichen Subjektivität so unabhängig ist, wie die schließlich doch auch subjektiv erarbeiteten mathematisch-geometrischen Urteile, die allerdings nur formale sind, die aber doch, trotzdem sie subjektiv erarbeitet werden, in ihrem Wahrheitscharakter von der menschlichen Subjektivität unabhängig sind. Nur durch den Gang, den die anthroposophische Forscherentwicklung nimmt, gelangt man nicht so wie im Mathematischen in ein bloß Formales hinein, sondern man gelangt in ein Gebiet hinein, in dem durchaus menschliche Geistesinhalte zustande kommen, die sich auf Realitäten beziehen. Wenn wir in der Mathematik ein Dreieck zeichnen und seine Gesetzmäßigkeit untersuchen, so ist das allerdings zunächst nur ein innerliches subjektives Erlebnis, und wir müssen es dann äußerlich auf irgend etwas anwenden, was sich der Sinnesbeobachtung ergibt, damit wir von Objektivität sprechen können. Durch die anthroposophische Methode gelangt man zu ebenso gewissen Inhalten, wie sie in der Mathematik gegeben sind, aber man gelangt zu gleicher Zeit zu Inhalten, welche in der wirklich geistig existierenden Welt ihre Bedeutung und ihre Geltung haben. Das stellt sich ja heraus, wenn man - von einem gewissen Gesichtspunkte aus kann ich das auch heute tun - diese Methoden schildert, die der anthroposophische Forscher auf das eigene innere Seelenleben anwendet, um in die übersinnliche Welt einzutreten. Ich sage, "von einem gewissen Gesichtspunkte aus" kann ich das unternehmen, denn dieser anthroposophische Forschungsweg ist ein sehr komplizierter, er muß sich in vielen Einzelheiten inneren seelischen Übens ergehen, und in bezug auf diese Einzelheiten muß ich schon auf

die genannten Bücher verweisen.

Nun möchte ich aber gerade mit Bezug auf das heutige Thema, das den Wissenschaftscharakter der Anthroposophie behandeln soll, von einer Art historischen Betrachtung ausgehen, weil aus dieser der Wissenschaftscharakter dessen, was sich gegenwärtig als Anthroposophie der Menschheitszivilisation einverleiben will, vielleicht am besten ersichtlich sein wird. Wenn man nämlich heute von den Methoden spricht, durch die Anthroposophie in die übersinnlichen Welten eindringen will, so werden sehr viele unserer Zeitgenossen an Methoden erinnert, die für sie ähnliche sind, ja die sie vielleicht sogar für dieselben halten wie die anthroposophischen. Ich habe gerade in den letzten Wochen über die anthroposophischen Methoden in den verschiedensten Städten zu reden gehabt, und immer wieder hörte man das Urteil: Europa ist schon einmal nicht geeignet, die Menschen hinzuweisen auf den alten asiatischen Yogakultus, auf das alte Yogasystem, wo man durch innere Seelenübungen die Seele vorbereiten soll, um etwas anderes zu schauen, als sie ohne diese Übungen im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft zu schauen imstande ist. Aber die Menschen, die so urteilen, merken durchaus nicht, daß ein radikaler Unterschied ist zwischen dem, was von mir als die anthroposophischen Methoden geschildert wird, und dem, was - allerdings in ein weites graues Altertum zurückgehend - in orientalischen Weisheitsschulen und orientalischen Geistesströmungen vorhanden war als Übungen der Seele, um in der Art jener Geistesströmungen zu einer anderen Welt zu kommen, als das gewöhnliche Leben sie darbietet. Wenn man nämlich auf das hinweist, was diese orientalischen Geistesschulen dem Menschen geben wollten, so wird man sogleich darauf aufmerksam, dass der alte orientalische Geistescharakter und Seelencharakter des Menschen ein durchaus anderer war, als derjenige der europäischen Menschen der Gegenwart ist. Man muß durchaus, wenn man unbefangen ist, damit

Ernst machen, in der menschlichen Entwicklung einen Fortgang von einer Metamorphose des Seelenlebens zu der anderen zu suchen. Wer da glaubt, im wesentlichen war die menschliche Seelenverfassung in allen Kulturperioden dieselbe, höchstens war sie anders bei gewissen primitiven wilden Völkerstämmen, der irrt sich gar gewaltig. Wer sich unbefangen hineinzuvorfühlen vermag in die Art, wie etwa die alten Veden oder andere alte Urkunden früherer Zeiten dem Menschen Weisheit der Welt zu vermitteln suchten, der wird finden, daß diese Art der Vermittlung auf eine ganz andere Empfänglichkeit im Menschen, auf eine ganz andere Seelenverfassung rechnet, und vielleicht ist sogar erst anthroposophische Forschung in der Lage, darüber Auskunft zu geben, wie sich der Mensch in dieser Beziehung im Laufe seiner Entwicklung geändert hat. Wenn man sich nämlich darin vertieft, was an Ideen, die allerdings dichterische Formen angenommen haben, über die Weltgeheimnisse zum Beispiel in den Veden entwickelt war, dann findet man, daß ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen dieser Art, die Veden in das Seelenleben aufzunehmen, und derjenigen, die wir heute als unserer Seelenverfassung angemessen empfinden. Wir fühlen heute die Notwendigkeit, streng unrisse, scharf konturierte Ideen zu haben, Ideen, die einen anerkannt logischen Charakter tragen, die durchschaubar sind, die das Gefühl nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar ansprechen. Das sind nur einzelne Charaktereigenschaften, die ich angeben kann. Wer aber die Weisheit, die etwa in den Veden dem Menschen überliefert worden ist, zusammenstellt mit dem, was wir heute unser Wissenschafts- und Weisheitstreben nennen, der wird die gewaltige Differenz schon herausfinden. Wodurch ist diese Differenz begründet?

Nun, was man heute gewöhnlich Psychologie nennt, ist ja wenig in der Lage, auf das innerlich bewegliche, so viele einzelne charakteristische wesenhafte Züge in sich tragende menschliche Seelenleben einzugehen; deshalb findet man auch heute



wenig heraus, womit eigentlich das Ähnlichkeit hat, was an Weisheitinhalt in den Veden den Menschen überliefert wird. Man kommt aber zu einiger Klarheit, wenn man nicht mit unseren scharf konturierten, intellektualistischen Begriffen den Ideeninhalt der Veden vergleicht, sondern wenn man sich etwa die folgende Tatsache vor Augen stellt.

Wir denken uns eine Menschenseele, die eben in dem Übergange lebt vom Schlafzustand zu dem Wachzustand. Wir denken sie uns durchdrungen von einem Traumeseinhalte. Dieser Traumeseinhalte kann wunderbare, schöne Formen annehmen, kann eine innerliche Dramatik aufzeigen, kann einen Bildcharakter haben, der durchaus poetische Stimmung an sich trägt. Gewiß, dieser Traumeseinhalte darf nicht unmittelbar verglichen werden mit dem wunderbaren Weisheitsgehalt der Veden. Aber dennoch ist etwas daran, wenn das dichterische Nacherleben der Weltgeheimnisse durch die menschliche Seele von Plato empfunden wird als etwas Traumhaftes. Verfolgen wir die Seele, die aus dem Schlafzustand heraustritt, beim Übergang in den Wachzustand diese Traumbilder vor sich hat, verfolgen wir ihren Weg weiter: die Traumbilder löshen sich allmählich ab, der Mensch nimmt Besitz von seiner Leibnatur, insbesondere von seiner Willennatur; denn erst wenn er von seiner vollen Willennatur Besitz ergriffen hat, verschwindet alles Traumhafte. Dann ist er in der Lage, durch seine Leiblichkeit sich seiner Sinne zu bedienen; dann weiß er sich in Verbindung mit der physischen Außenwelt, dann weiß er den Unterschied zu fassen zwischen der Welt des Traumes und der Welt der Wirklichkeit.

Was ist denn eigentlich das Wesentliche bei diesem Übergang aus dem Schlafzustand in den Wachzustand? Wir können ja verfolgen, wie gewissermaßen der Traum immer mehr und mehr abdämert, je mehr die Tagesvorstellungen auftauchen; die Tagesvorstellungen vertreiben das Traumhafte. Aber kein Mensch kann sich darüber unklar sein, daß es ein wirkliches seelisches

Erleben ist, dem wir uns im Traume hingeben, und daß dasjenige von uns, was dann später von seiner Körperlichkeit Besitz ergreift, in diesen Traumbildern drinnen lebt. Die Traumbilder entfallen ihm, indem er untertaucht in die Körperlichkeit. Mit einer feineren Psychologie, als sie unseren Zeitgenossen zur Verfügung steht, kann man das, was ich hier andeute, in allen Einzelheiten verfolgen. Denn wird man herausfinden, wie die Seele in der Tat aus einem Zustande, den wir zunächst unbestimmt sein lassen, auftaucht durch den Traumszustand, wie sie im Traumsustande in einer Lage ist, gewissermaßen ihren Leib nicht voll zu haben. In demselben Moment, wo sie ihren Leib hat, träumt sie eben nicht mehr. Wenn nun anthroposophische Forschung auf diese Art von Tatsachen angewendet wird, ergibt sich das folgende. Anthroposophische Forschung, wie sie heute gemeint sein muß und wie sie der Zivilisation der Gegenwart Rechnung trägt, geht zunächst darauf aus, das menschliche Gedankenleben zu entwickeln, so daß die Gedanken kräftiger, intensiver werden, als sie in der gewöhnlichen Wissenschaft und im gewöhnlichen Leben sind. Dieses Kräftigmachen der Gedanken erreicht man durch Meditation und Konzentration. Man gibt sich einem bestimmten Vorstellungsinhalt hin, wendet alle Kraft der Seele auf ihn an. Dadurch erkräftet sich die Seele so, wie sich äußerlich ein Muskel erkräftet, wenn er in der Arbeit gebraucht wird. Das ganze Gedankenleben wird ein anderes. Man fühlt allmählich, wie man nicht mehr in abstrakten, blassen Gedanken lebt, die nur durch die Außenwelt angeregt sein können, sondern wie man in den Gedanken selber lebt wie in einem Elemente, das so lebhaft ist, wie sonst nur das Erleben der äußeren Sinneswelt. Und indem man dann weiter und immer weiter die Kraft des Denkens entwickelt, wird man schließlich in seinem Denken frei von seiner physischen Organisation. Man entwickelt eine innere seelische Tätigkeit, welche gewissermaßen außer dem Leibe verläuft, und jetzt lernt man erst erkennen,

was es heißt: innerlich verlaufende Seelentätigkeit. Zunächst verlaufen sie durch diese Übungen im bloßen Denken. Aber das Denken ist unabhängig von jeder Leiblichkeit; man kann es zu einem solchen von aller Leiblichkeit unabhängigen Denken bringen. Dann aber, wenn man es zu einer solchen inneren Anschaulichkeit im Denken gebracht hat, kann man unterscheiden das, was im Wachleben auftritt, und das, was für den Menschen vorhanden ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen im Schlafzustande. Denn jetzt weiß man durch unmittelbare Anschauung, daß der Mensch im Wachzustande, indem er denkt, sich zu der Tätigkeit seines Denkens des Leibes bedienen muß. Für das wache, gewöhnliche Denken ist der Leib die Grundlage. Dasjenige Denken, das uns im gewöhnlichen Bewußtsein eigen ist, kann sich gewissermaßen so weit erheben, daß es wirklich bewußt wird durch seine eigene Kraft; der Leib muß sein Helfer sein. Es muß im Leibe gedacht werden, so daß dasjenige Denken, das wir heute in der Wissenschaft und auch im gewöhnlichen Leben anwenden, einfach ein Denken mit Hilfe des Leibes ist. In dieser Beziehung macht gerade anthroposophische Forschung mit Bezug auf das gewöhnliche Denken den Menschen materialistischer, als er sonst gewöhnlich ist.

Aber man lernt noch etwas anderes erkennen, nämlich, in welcher inneren Seelenverfassung man ist, wenn man sich dem leibfreien Denken hingibt, das durch Meditation und Konzentration entstanden ist, wenn man also ein denkerisches Erleben in der vom Leibe befreiten Seele hat, und man kann jetzt vergleichen, was man so erlebt, mit dem, was der Schlafzustand ist. Man lernt jetzt erkennen, daß man mit Bezug auf seinen Leib während des erkräfteten selbständigen Gedankenlebens ebenso unabhängig ist, wie man sonst im Schlafe unabhängig ist; nur waltet im Schlafe in der unabhängigen, aus dem Leibe herausgegangenen Seele das schwache Denken, das sich nur mit

Hilfe des Leibes innerlich so erleuchten kann, daß es zum Bewußtsein kommt. Daher bleibt das Denken für den Schlafzustand unbewußt; wir sinken während des Schlafes in die Unbewußtheit hinunter. In einen ganz gleichen Zustand der Leibfreiheit treten wir ein nach der Meditation und Konzentration. Jetzt ist aber das Denken so erstarkt, daß nicht Bewußtlosigkeit eintritt, sondern Bewußtseinerfülltheit, so daß man in einem Zustande lebt, der vom Schlafzustande radikal verschieden ist, nämlich in einem Seelenleben unabhängig vom Leibe. Jetzt lernt man erst den Charakter des menschlichen Schlafes kennen. Man weiß jetzt, daß die menschliche Seele mit dem Einschlafen aus dem Leibe herausgeht, daß sie im gegenwärtigen Entwicklungszustand der Menschheit aber nur solche Gedanken hat, die sich mit Hilfe des Leibes innerlich erleuchten können bis zur Bewußtheit; und indem man sich ganz bewußt dazu aufgeschwungen hat, einen solchen Seelenzustand zu erreichen, der leibfrei ist und eine Inhalterfülltheit hat, lernt man jetzt diesen Zustand vergleichen mit demjenigen, in dem etwa die Verfasser der Veden waren. Diese Verfasser der Veden konnten sich nicht eines solchen Denkens bedienen, wie wir es in unserer heutigen Zivilisationsepoche haben, und wir werden zurückgeführt zu einer Seelenverfassung älterer Stufen der Menschheitsentwicklung, in denen es der Mensch einfach als seinen natürlichen Zustand empfand, nicht durch den Leib in scharf konturierten Gedanken sich die Geheimnisse der Welt zu vermitteln, sondern wo er durch einen gewissen Instinkt seine Gedanken erkräften konnte, auch wenn sie außerhalb des Leibes sich entfalten konnten. Wir schauen zurück zu Zuständen, nicht wie wir sie heute haben, sondern zu traumhaften, dumpfen, aber doch Zuständen, in denen die Menschen das Wichtigste, was sie in ihrem Seelenleben entwickelten, nämlich die Anschauung der Welt, außerhalb ihres Leibes entwickelten. Man bekommt so ein Bild davon, wie die Entwicklung der Menschheit in bezug auf die



Seelenverfassung von Älteren Zeiten bis in die heutige Zeit herein war. Man kann sagen, daß die letzten Reste eines früheren Zustandes noch bis in die Mitte des Mittelalters, ja bis in den Anfang der neuern Zeit vorhanden waren. Erst das galileisch-kopernikanische Zeitalter, das die Menschen gelehrt hat, in scharfen, den mathematischen nachgebildeten Begriffen die Welt zu schauen, erst dieses Zeitalter ist vorgeschritten zu einem Erleben der Seele im Denken durch den Leib; während man bis zu diesem Zeitalter noch merkt, wie die letzten Reste in der Seelenverfassung von einem leibfreien Erkennen da sind, und je mehr man zurückgeht in Ältere Zeiten, desto mehr findet man ein solches leibfreies Erkennen. Das konnte sich dann nur äußern in solchen Seelengebilden, die dem Traume ähnlich sind. Es war gewissermaßen ein Herübergehen der Menschen aus dem leibfreien in denjenigen Zustand, wo sie sich des Leibes bedienen und das entwickeln, was ihrem Hereinschauen in die geistige Welt entspricht.

Auf solche Zeiten müssen wir zurückschauen, wenn wir das verstehen wollen, was uns in Älteren Literaturen über den Weisheitsgehalt der Welt mitgeteilt ist. Wir dürfen nicht unmittelbar diesen Weisheitsgehalt der Welt mit unseren Begriffswelten kritisieren; dann zerstören wir ihn und können ihn gerade dadurch nicht in seinem Wahrheitgehalt erkennen. Wenn wir uns aber in dieser Weise in die Älteren Zeiten zurückversetzen können wie auch in das, wodurch diese Älteren Menschen über ihr gewöhnliches Anschauen hinauskommen wollten, dann wird uns vieles verständlich werden. Für diese Menschen war ja nicht unsere Wissenschaft das Alltägliche, sondern das, was sie in ihren Bildern, in ihren instinktiven Imaginationen schauten. Das brauchten sie nicht durch besondere Übungen erst zu erreichen. Für sie mußte die Aufgabe, weiter sich zu entwickeln, in etwas anderem bestehen, als für uns. Wenn wir mit dieser Erkenntnis uns nun auf das einlassen, was uns überliefert ist,

und besonders auch die Yogaübungen des Orients betrachten, so müssen wir sagen: alle diese Yogaübungen zielten darauf hin, aus der Erkenntnisweise in einem leibfreien Zustande eine solche Erkenntnisweise zu erringen, die sich des Leibes als Werkzeug bedient. Sonderbar klingt das, und dennoch, einer unbefangenen Beobachtung stellt es sich so dar. Die Ältere Menschheit suchte gerade das als ihr Ziel, irgend etwas zu erreichen, was uns in der Alltäglichkeit gegeben ist. Ihnen war das scharf konturierte Denken, das wir in der Naturwissenschaft mit solchem Triumphe anwenden, nicht gegeben; sie suchten es durch ihre Übungen zu erreichen. Ja, selbst wenn man sich auf die systematisch gut durchgeführten Yoga-Atmungsübungen einläßt, wo die sich ihnen hingebenden Persönlichkeiten nicht in der gewöhnlichen Weise den Atmungsprozeß verrichten, sondern in einer abnormen, aber doch gesetzmäßigen Art, so sehen wir, daß sie darauf angelegt waren, daß man mit dem, worin man in einem leibfreien Zustand der Seele war, zu ergreifen suchte den menschlichen Leib. Man möchte sagen, was uns wie geschenkt ist, das strebten diese Menschen durch ihre Yogaübungen an; wir sehen überall, wie sie sich bemühen, so zu denken, daß der Leib das Werkzeug des Denkens wird. So wirken auf den, der diesen Tatbestand voll durchschaut, die alten bis heute erhaltenen Yogaübungen so, daß er sieht: diese Menschen haben den Geisteszustand angestrebt, der uns gewissermaßen zum Teil angebornen, zum Teil anerzogen ist seit unserer Kindheit.

Nun kann allerdings gleich die Frage entstehen: Aber ein solcher Yogaschüler hat doch durch seine Yogaübungen die Geheimnisse der Welt für sein Empfinden erkundet, hat sich in wunderbare Welten eingelebt; wenn man aber vernimmt, was sie als die von ihnen vernommenen Offenbarungen schildern, so bekommt man bald den Begriff: was sie erlebt haben, das unterscheidet sich allerdings sehr beträchtlich von dem, was wir heute mit unseren abstrakten, abgeblaßten Gedanken anstreben

können. Hier aber liegt eine wichtige psychologische Tatsache, die ins Auge gefaßt werden muß. Was nämlich dem Menschen in einer gewissen Beziehung ein Höchstes bieten kann in seinem Verhältnis zur Welt, das ergibt sich gerade aus dem Üben, aus dem Streben, aus der innerlichen Arbeit, nicht aus dem fertigen Zustande; die Yogaschüler mußten sich mit innerlichen Seelenüberwindungen erobern das Anschauen, das uns als ein Fertiges gegeben ist, und nur während dieses Ringens und durch dieses Ringen lebt man sich in die tieferen Geheimnisse der Welt ein. Ist das, was so errungen wird, angeboren oder anerzogen, nimmt man es als etwas Selbstverständliches auf, dann bietet es sich auch als das Selbstverständliche der Umgebung dar; man lebt sich nicht mehr hinein in die Weltengeheimnisse, man durchschaut einfach die Welt nach seiner Organisation in der Umgebung. Daher hat für uns, die wir auf dem Horizont stehen, zu dem sich die Yogaschüler erst aufschwingen mußten, das Anschauen der tieferen Weltengeheimnisse aufgehört, die die Yogaschüler angeschaut haben. Und heute fühlen wir die Notwendigkeit, das Üben weiter fortzusetzen, es auf anderer Stufe fortzusetzen, den Ausgangspunkt dort zu nehmen, wo die Yogaschüler aufgehört haben. Der Anfang der Yogaschulung ist traumhaft, instinktiv bildhaft; aber gerade zu dem, was wir heute als den eigentlichen Geist der Wissenschaft empfinden, suchte sich der Yogaschüler heranzuentwickeln. Wir müssen heute, weil der Geist der Wissenschaftlichkeit jetzt der natürliche Zustand der Zivilisation ist, von diesem Zustande in unserer Seelenverfassung ausgehen und ihn weiterentwickeln. Wir können also sagen, der Yogaschüler hat sich bis zu unserer Art des Denkens heranentwickelt; wir müssen uns von unserer Art des Denkens weiter fortentwickeln. Der Yogaschüler legte alle seine Übungen daraufhin an, daß er das Denken in seine Seelentätigkeit herein bekam. Wenn ich heute Übungen zu schildern habe, die behufs Erreichung höherer Erkenntnis gemacht werden sollen, so sage ich allerdings: diese

Übungen müssen darauf gerichtet sein, das Denken zu erkraften, es heraufzuheben - jetzt nicht bloß zur unbewußten Imagination, die dem Altertum angehört, sondern zum bewußten Freisein von der Leiblichkeit. Wir müssen wieder frei sein von der Leiblichkeit, während der Yogaschüler gerade in die Leiblichkeit hineinstrebte; wir machen also in gewisser Beziehung den entgegengesetzten Gang durch.

Dann aber muß ich diesen Gang weiter schildern: wie dieses Üben anstreben muß, eine solche Lebendigkeit der Seele zu entwickeln, wie wir sie sonst im Erleben der äußeren Sinneswahrnehmungen haben. In den Sinneswahrnehmungen stehen wir in einer gewissen Unabhängigkeit von unserer Körperlichkeit. Die Sinne sind eingeschaltet in unsere Körperlichkeit. Relativ allerdings werden wir von unseren Sinneswahrnehmungen unabhängig; erst in unserem Denken nehmen wir voll in unsere Leiblichkeit herein, was sich uns von der Außenwelt offenbart. Erst wenn wir von diesem Denken aus, das der Yogaschüler erst anstrebte, uns weiterentwickeln, kommt es nun darauf an, dieses Denken selber auf einer gewissen Stufe zu unterdrücken und den Zustand herbeizuführen, der ähnlich ist dem sinnlichen Wahrnehmen, das nicht in Gedanken aufgeht, sondern das die Gedanken gewissermaßen zurückläßt im physischen Leibe. Das Wesentliche unserer behufs anthroposophischer Forschung unternommenen Übungen ist dies, das Denken wiederum zu überwinden, sich zu einem Zustande zu erheben, der dem Menschen ein Erleben gibt gewissermaßen in einer zweiten Persönlichkeit, aber so, daß diese zweite Persönlichkeit nun das intensive, das erstarkte, das bildmäßig gewordene Denken hat, und daß zurückbleibt - durchaus voll bewußt - die gewöhnliche Persönlichkeit mit dem gesunden Menschenverstand, mit dem gesunden an den physischen Leib gebundenen Denken.

So also muß der, welcher im heutigen Sinne eine übersinnliche Erkenntnis in unmittelbarem Erleben anstrebt, nach dieser



Zweigliederung seiner Persönlichkeit hinstreben. Anthroposophie ist durchaus nicht zu verwechseln mit alledem, was irgendwelche krankhaften Zustände sind. Im Halluzinatorischen, im Visionären geht die Persönlichkeit über in die Halluzinationen, in die Welt von Visionen; bei der anthroposophischen Forschung bleibt die Persönlichkeit bestehen, und das Leibgebundene, gewöhnliche Denken lebt weiter fort. Diejenigen Persönlichkeiten, die in die höheren Welten eintreten, leben mit dem entwickelten metamorphosierten Denken in diese höheren Welten hinein. Dadurch ist der anthroposophische Forscher immer in der Lage, das, was er schaut in den höheren Welten, mit seiner gewöhnlichen Persönlichkeit streng kritisch zu verfolgen.

Sehr verehrte Anwesende, das ist gerade das Wesentliche, worauf es ankommt. Wir haben uns im Verlaufe der Entwicklung dazu gebracht, daß wir wissenschaftlich in unserem Sinne zu urteilen vermögen; wir haben uns dazu erzogen, diese wissenschaftliche Methode an der Naturbeobachtung und am Experiment auszubilden. Wir kennen die Seelenverfassung, in der man sich befindet, wenn die Methoden in dem Sinne ausgebildet sind, wie man das heute "exakt" nennt. Diese Ausbildung macht nun durchaus eine Voraussetzung des anthroposophischen Forschungsweges; und das, was vermöge dieser Ausbildung in der menschlichen Persönlichkeit ist, der wissenschaftliche Charakter der Seelenverfassung, wird durchaus nicht verlassen. Diese wissenschaftliche Persönlichkeit steht da, kritisiert, kontrolliert - und sogar erzählend - aus ihren wissenschaftlichen Begriffen heraus dasjenige, was das andere Glied der Persönlichkeit, das in die Übersinnliche Welt eingetretene, erschaut. Dann aber muß man sagen: Auf der einen Seite ist die äußere Sinneswahrnehmung; die Naturwissenschaft wendet sich an sie, sie sucht die Naturgesetze, sie sucht das, was äußerlich den Sinnen erscheint, innerlich nachzuerleben in den Naturideen, welche die Naturgesetze zu ihrem Inhalt haben. In der Seelenverfassung,

die sich daraus ergibt, steht der anthroposophische Forscher da. Indem die Naturideen gebildet werden an der Natur, sind wir wissenschaftlich befriedigt durch den Charakter, den diese Ideenwelt trägt. Das wissenschaftliche Überzeugtsein ist inneres Erlebnis. Nicht die Außenwelt, die Natur, sagt uns, was wissenschaftlich ist, sondern unsere eigene Methodik sagt uns, was wissenschaftlich ist. Wenn wir mit unserem gewöhnlichen Denken diesen Ideen einen Inhalt geben aus den Sinneswahrnehmungen heraus, so geben wir mit dem höheren Schauen aus dem erkräfteten Denken heraus den Ideen einen Übersinnlichen Inhalt. Es ist kein anderer Denkinhalt, es ist keine andere Logik, es ist keine andere wissenschaftliche Methode, die in der gewöhnlichen Naturwissenschaft waltet, und die in dem waltet, was vom anthroposophischen Forscher Übersinnlich geschaut wird und der naturwissenschaftlichen Seelenverfassung zur Schilderung übergeben wird.

Das ist der innere Zusammenhang. Die Yogaschulung hat als ihr letztes Ziel den Geist der Wissenschaft angestrebt. Wir haben ihn im Zeitalter des Galilei und Kopernikus an der äußeren Natur ausgebildet, wir führen ihn weiter zur bewußten inneren Anschauung, aber wir verleugnen ihn nicht. Wir prüfen das, was im höheren Sinne in der Übersinnlichen Welt geschaut wird, genau ebenso durch dieselben Ideen, wie wir das prüfen, was durch die Augen, Ohren und anderen Sinne im äußeren Experiment ergründet werden kann. Nach Wissenschaft hat die Menschheit in ihrer Entwicklung gestrebt. Was Wissenschaft geworden ist, das ist zu einer menschlichen Seelenverfassung geworden. Diese Seelenverfassung wird bewahrt, indem durch Anthroposophie hinauf gearbeitet wird in die Übersinnliche Welt.

Nun ist aber das Entwickeln der Gedanken nur der eine Teil dessen, was innerhalb der anthroposophischen Schulung angestrebt wird. In dem vorigen Vortrage - über die "Harmonisierung von Wissenschaft, Kunst und Religion" - habe ich schon angedeutet,

daß wir durch dieses Erkräften der Gedanken in Meditation und Konzentration zu der Anschauung des Geistig-Seelischen der menschlichen Wesenheit kommen, wie sie vor der Geburt oder der Empfängnis in einer geistig-seelischen Welt war. Zu dem Ewigen der Menschenseele im vorgeburtlichen Dasein schwingt man sich auf durch das Weiterentwickeln der Gedanken, wie sie in der gewöhnlichen Wissenschaft vorhanden sind. Zu dieser Gedankenentwicklung müssen aber, wenn die anthroposophische Forschung eine vollständige sein soll, noch Willensübungen hinzutreten. Wiederum kann ich nicht im einzelnen schildern, was behufs anthroposophischer Forschung als Willensübungen unternommen werden muß; ich muß dazu auf die schon genannten Bücher verweisen, aber ich kann wieder prinzipiell einiges sagen.

Zur Ausbildung des Willens ist vor allem notwendig, daß wir den Willen, insofern er in das Denken hineinragt, auf eine höhere Stufe bringen, als er im gewöhnlichen Leben ist. Dazu ist eine gute Übung die, die ich als Rückwärtsvorstellen bezeichne, so zum Beispiel wenn wir unser tägliches Leben des Abends rückwärts anschauen, möglichst in Bildern, damit eine andere Kraft entwickelt werden muß, als sie in den Gedanken enthalten ist. Wenn wir so rückwärts verlaufend unser Tagesleben uns vor der Seele vorbeiziehen lassen bis in die Einzelheiten hinein - wenn wir zum Beispiel eine Treppe herabgehen, würden wir es uns bei diesem Rückwärtsvorstellen so vorstellen, daß wir von der untersten Stufe anfangen bis hinauf zu der obersten; man verliert daran nicht etwa sein ganzes Tagesleben, sondern es kann dies in kurzer Zeit gemacht werden, wenn es richtig geübt wird -, wenn wir so uns gewöhnen, dem Lauf der möglichen Ereignisse entgegengedenken, dann müssen wir den Willen anstrengen, die Ereignisse anders vorzustellen, als sie für gewöhnlich verlaufen. Wir können auch in dieser Weise eine Melodie rückwärts empfinden, oder ein Drama rückwärts uns vorstellen. Dadurch entwickeln wir den Willen zu einer größeren

Stärke, als er für gewöhnlich ist. Wir können solchen Übungen nun dadurch zu Hilfe kommen, daß wir noch andere Willensübungen machen. Im gewöhnlichen Leben schreiten wir ja vor - wenn wir längere Zeiten in Betracht ziehen, können wir darauf hinweisen - von Metamorphose zu Metamorphose; aber es sind die Verhältnisse, denen wir uns hingeben und die dann andere aus uns machen. Nimmt man aber diese seine Entwicklung selber in die Hand, versucht man zum Beispiel, Gewohnheiten, die man hat, sich abzugewöhnen, versucht man so, etwas sich abzugewöhnen - was vielleicht Jahre in Anspruch nimmt - und dieses Streben zu seiner Charaktereigenschaft zu machen, indem man es in den Willen aufnimmt, versucht man, nach streng unrissemem Ziele so seine Entwicklung in die Hand zu nehmen, dann wird dadurch der Wille verstärkt, und man erlangt dadurch in bezug auf Übersinnliches Schauen etwas nach anderer Richtung hin als nach der Gedankenrichtung. Das will ich durch einen Vergleich zum Ausdruck bringen.

Nehmen wir das menschliche Auge. Dadurch, daß es durchsichtig ist und nicht seine eigene Materialität zur Geltung bringt, sind wir in der Lage, durch das Auge zu sehen. In dem Augenblick, wo es durch Starkkrankheit seine eigene Stofflichkeit zur Geltung bringt, sehen wir nicht mehr. Das Auge muß selbstlos in den menschlichen Organismus eingefügt sein, wenn es zum Sehen dienen soll. - Nun will ich nicht behaupten, daß der menschliche Organismus im gewöhnlichen Leben krank ist; aber für das Übersinnliche Schauen ist er ebensowenig geeignet, wie für das gewöhnliche Schauen ein starkkrankes Auge. Durch die Willensübungen wird unser Organismus gewissermaßen seelisch durchsichtig. Für gewöhnlich ist der Leib seelisch undurchsichtig; wir tragen ihn an uns, wir leben mit unserem Willen in seiner Materialität. Durch die Willensübungen wird er seelisch-geistig durchsichtig, er wird gewissermaßen ein Sinnesorgan. Wir lernen durch ihn geistig-seelisch durchschauen, wie wir



physisch durch das durchsichtige Auge schauen. Wenn wir so durch unseren durchsichtig gewordenen Leib schauen, stehen wir - wie durch unser physisch-sinnliches Auge in einer physischen Außenwelt - so in einer geistigen Welt drinnen. Wir sind vorgeschritten von der Imagination zur Inspiration und zum wirklichen Drinnenstehen in einer geistig-seelischen Welt. Wir lernen in der geistig-seelischen Welt so drinnenstehen mit unserer Seele, wie wir in der physischen Welt sonst mit unserer Organisation stehen.

Da ergibt sich, daß wir nun im Bilde etwas erleben, was wir sonst im Tode erleben. Im Tode wird der Leib abgeworfen, das Geistig-Seelische lebt fort. Daß das eine Wahrheit ist, drückt sich im Bilde für dieses leibfreie Wollen, das heißt für das Drinnenstehen in der geistigen Welt, so aus, wie sich nur durch einen Gedanken dasjenige ausdrückt, was für unsere sinnliche Umwelt gilt. Wir kommen also zu der anderen Seite der menschlichen Unsterblichkeit; wir fügen hinzu zu dem Ungeborenssein das Unsterblichsein. Der anthroposophische Forscher steigt also auf zu einer wirklichen Anschauung der Unsterblichkeit. Aber wenn man zu dieser Anschauung kommt, lernt man nun auch in einer feineren Psychologie andere Seelenzustände des gewöhnlichen Lebens in der richtigen Weise bewerten. Was im Aufwachen als Tatsachen des Seelenlebens vorhanden ist, das lernt man erkennen durch das erkräftete Denken. Deshalb führte ich auch als Beispiel das Herüberwachen der Seele durch die Traumwelt in den Wachzustand an und knüpfte daran die Erfestigung des erkräfteten Denkens. Wenn wir aber nun Willensübungen machen, dadurch drinnenstehen in der geistigen Welt und auch das Bild unserer leibfreien Seele nach dem Tode gewinnen können, dann lernen wir auch für das gewöhnliche Leben den Moment des Einschlafens genauer kennen. Zunächst erleben wir ja das Einschlafen durchaus so, daß die scharf umrissenen Ideen, die während des Tagwachens unsere Seele durchziehen,

allmählich dunkler und dunkler werden. Jetzt aber wissen wir, indem wir durch die Pforte des Schlafes gehen, wird nicht etwa unser Bewußtsein abgetötet, sondern nur abgelähmt; und indem wir erfahren, jetzt auch im erkrafteten Willen zu leben, können wir jetzt auch die Zustände betrachten, in denen die Seele ist, wenn sie nach dem Einschlafen in die geistige Welt hineingegangen ist. Da erfahren wir, wie die Seele sich immer mehr und mehr hineinlebt in eine Gesamtempfindung über die Welt, wie beim Einschlafen ganz besonders dasjenige ergriffen wird, was entgegengesetzt ist dem Bildcharakter des Träumens. Beim Aufwachen ist die Seele mehr geneigt, in Traumvorstellungen das auszudrücken, was sie während des Schlafes erlebt hat; beim Einschlafen wird allerdings auch in eine Art Traum umgesetzt, was sich von den Tagesvorstellungen abdämpft, aber man geht über zu einem allgemeinen Erleben der Weltengröße. Es werden beim Aufwachen mehr die Gedanken im Bildcharakter ergriffen, wogegen beim Einschlafen mehr die Gefühle und namentlich der hingebungsvolle Wille ergriffen wird. Kurz, man lernt jetzt erkennen, lernt psychologisch erkennen den Übergang der Seele, wie sie ihn durchlebt bei ihrem Einschlafen, vom Erleben des eigenen Selbstes zum Hingebensein an die Welt in Empfindung und Wille. Man lernt dasjenige erkennen, was die Gedanken ablähmt, was sie dämpft, andererseits aber auch, was die anderen Seelenkräfte in die Welt aufgehen läßt, was dann, wenn es nun in einer Art Bewußtseinszustand erlebt wird während des Wachens - und es kann erlebt werden -, denjenigen Zustand darstellt, in welchem die fromme Seele ist, jene fromme Seele, die sich ihre innere Seelenverfassung nicht in die Gedanken und Ideen kleiden lassen will, die gerade die Ideen und Gedanken abgedämpft haben will, um Empfindung und Gefühl hinzugeben an die Totalität, an die Majestät der Welt, an das Göttliche, das die Welt durchsetzt. Kurz, man lernt durch anthroposophische Forschung sowohl den Zustand kennen, wo der Mensch nach den

Gedanken hinstrebt, wie auch denjenigen, wo er von den Gedanken hinwegstrebt, und man lernt beide Zustände auf einer höheren Stufe durchschauen. Man lernt erkennen, daß der Mensch so lebt, daß er sich einmal aus dem All herausbewegt zum Gebrauch seines Leibes, daß er dann wieder sich dem All zubewegt, wenn er seinen Leib wieder verläßt. Die Zustände, die davon dann ins Bewußtsein herübergewonnen werden, sie sind die Zustände des alltäglichen Wissens und des alltäglichen Frommseins; aber diese Zustände werden auf eine höhere Stufe heraufgehoben im Übersinnlichen Anschauen, das durch anthroposophische Schulung erreicht wird.

So kann man sagen, es wird weder der wissenschaftliche Charakter der Seele genommen, indem durch anthroposophische Schulung der Weg in die Übersinnlichen Welten angetreten wird; denn was man sich errungen hat als wissenschaftliche Überzeugung, als jene Seelenverfassung, die bei der wissenschaftlichen Überzeugung vorhanden ist, das wird hinaufgetragen, wenn man zu ergründen versucht, was die genannte "zweite Persönlichkeit" in der Übersinnlichen Welt erschaut. Andererseits aber wird das, wohinein sich die Seele selbstlos fügen will, wohinein sie untertauchen will, es wird in die Ideen hineinverwoben; das verliert durchaus nicht seine Majestät, das verliert durchaus nicht dadurch, daß es aus dem Geheimnis herausgebracht und zur intimen inneren Anschauung gebracht wird, den Charakter seiner Heiligkeit, durch den es uns mit Frommheit, mit Ehrfurcht zu ihm aufschauen läßt. Durch die Art, wie Anthroposophie das Geheimnis als Überschaubar in der Seele walten läßt, wird dem allen sein Heiligkeitscharakter nicht genommen. Und so versucht Anthroposophie die Wissenschaftlichkeit im Erkennen festzuhalten, nicht nur auf die Objekte des gewöhnlichen Erlebens anzuwenden, sondern auch im Erkennen für das Übersinnliche die Wissenschaftlichkeit festzuhalten. Sowenig der Natur, wenn wir sie in der richtigen Weise erkennen, durch die Hingebung an ihre Schönheit

und an ihre majestätischen Eigentümlichkeiten etwas genommen wird, so wenig wird dem, was Übersinnlicher Gehalt ist, etwas genommen, wenn es in seiner wahren Gestalt - nicht in einer abstrakten Gestalt - heruntergeholt wird in das unmittelbare menschliche Erleben.

So ist es, daß man nicht durch eine flüchtige Definition oder durch flüchtige logische Erörterungen über die Kriterien der Wissenschaftlichkeit sich von dem Wissenschaftscharakter der Anthroposophie überzeugen kann, sondern durch das Sich-hineinleben in den Gang der anthroposophischen Forschung muß der, der ihn nachdenkt, sich davon überzeugen, daß hier wirkliche Wissenschaftlichkeit vorhanden ist, und zwar eine solche, die durchaus nicht verhindert, daß das Übersinnliche einen religiösen Charakter wiederum annehmen kann. Und so möchte man sagen, Anthroposophie hat durchaus den Mut, mit wissenschaftlicher Exaktheit, mit wissenschaftlicher Gesinnung und wissenschaftlicher Methode da fortzuschreiten, wo der Boden der äußeren Sinnlichkeit nicht mehr vorhanden ist. Wer dann etwa einwendet: Dann ist dort überhaupt kein Boden mehr vorhanden! der gleicht dem, der etwa folgendes sagen würde. Wenn wir auf der Erde leben, wird ein Stein von der Erde angezogen, und er fällt solange, bis er auf ihr ruhen kann; so werden alle Dinge auf der Erde von ihr angezogen und müssen zuletzt auf dem Erdboden ruhen. Das ist wahr, solange wir uns im Umkreis des Planeten bewegen. In dem Augenblick aber, wo wir von den Verhältnissen auf unserer Erde aufsteigen zu den Verhältnissen in unserem Planetensystem, haben wir es mit etwas anderem zu tun; da tragen sich die Planeten gegenseitig, und es bedarf für sie keines besonderen Bodens als Unterlage. Wer da sagen wollte, es müßte ein besonderer Weltenboden da sein, damit die Planeten nicht in die Tiefe fallen, der würde eben etwas Törichtes reden. - So auch hier. Wenn man von dem, was die äußere Wissenschaft darbietet, sich mit derselben Exaktheit, die sie hat, erhebt zu



den anthroposophischen Forschungsgebiet, so tragen sich auch da die Dinge gegenseitig, da entsteht durch das gegenseitige Sichtragen der Einzelwahrheiten die Gesamtheit der Übersinnlichen Wissenschaft, die Gesamtheit der Anthroposophie.

So hat Anthroposophie den Mut, die Wissenschaft vom Sinnlichen zum Übersinnlichen weitersubilden, und sie sieht darauf, daß der Wissenschaftscharakter nicht verloren geht. Aber sie ist auch nicht so kleinmütig, daß sie meint, das Geheimnis müsse unbedingt walten über dem, was Übersinnliche Welt ist, damit der Mensch seine Frömmigkeit behalte. Nein, Anthroposophie hat den Mut, sich dazu zu bekennen, daß das Große nicht dadurch nur seine Größe für den Menschen hat, daß es ihm unbekannt ist, sondern es bewahrt seine Größe auch, wenn es bekannt ist; und durch die Bekanntheit mit dem, was religiöser Inhalt ist, darf die Religion durchaus nicht als herabgemindert gedacht werden.

So sucht sich die Anthroposophie zu rechtfertigen gegenüber den beiden Vorwürfen, die ich im Eingange der heutigen Betrachtung charakterisiert habe. Denn sie sucht erkennend hineinzudringen in die Übersinnliche Welt unter voller Beachtung der Wissenschaftlichkeit, und sie sucht auch den Mut zu entwickeln, das Übersinnliche herunterzutragen in das menschliche Herz. Und es ist dieses Übersinnliche groß genug, daß es das menschliche Herz so erfüllen kann, daß dieses Herz sich noch immer in wahrer Frömmigkeit entwickeln kann, auch wenn das Geheimnis offenbar wird.

---

Anthroposophie als Lebensinhalt.

Berlin, am 9. März 1922. (6)

Sehr verehrte Anwesende!

Wenn von dem Verhältnis der Anthroposophie zu dem Leben des Menschen gesprochen werden soll, muss immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, wie einerseits diese Weltanschauungsrichtung zu ihren Ergebnissen kommt, und wie andererseits diese Ergebnisse aufgenommen werden können durch den Menschen. Zu ihren Ergebnissen gelangt Anthroposophie allerdings erst dadurch, dass der anthroposophische Forscher bei sich innere, intime Seelenübungen vorausgehen lässt, Seelenübungen, die ihn dazu bringen, mit seinen Seelenkräften sich unabhängig von den Bedingungen der physischen Leiblichkeit des Menschen zu bewegen, sodass er wirklich in denjenigen Zustand kommen kann, den man als "Erleben der Seele ausserhalb des menschlichen Leibes" bezeichnen kann. Aber wenn dann nach solchen Vorbereitungen des anthroposophischen Forschers der Inhalt der höheren Welten bis zu diesem oder jenem Grade erschaut ist und Ergebnisse vorliegen, dann kann jeder Mensch - auch das einfachste Menschengemüt - mit dem gesunden Menschenverstand diese Ergebnisse begreifen und sie sich auch aneignen. Und von demjenigen, was für den Menschen Anthroposophie werden kann durch dieses Aneignen von dem Lebensinhalte, den der Mensch sich erwerben kann durch das Sichaneignen anthroposophischer Ergebnisse mit dem gesunden Menschenverstande, davon möchte ich heute sprechen.

K

Was der anthroposophische Forscher selber hat, indem er in die übersinnlichen Welten hinaufdringt, davon brauche ich ja nicht zu sprechen; denn denen, die auch nur ein wenig des Weg betreten haben, der in diese Welten führt, braucht nicht erst gesagt zu werden, was sie in der Anschauung dieser Welten haben. Man muss aber schon ein wenig ausgehen von der Betrachtung des Weges in die übersinnlichen Welten, wenn man verstehen will, was der Mensch, der sich die Ergebnisse mit dem gesunden Menschenverstand aneignet, eigentlich dadurch gewinnt.

Es sind ja im Wesentlichen drei Stufen innerer Seelenübungen, auf denen der anthroposophische Forscher zu seinem Ziel gelangt, und ich werde heute dasjenige nur ganz kurz erwähnen, was schon in den vorangegangenen, hier von mir gehaltenen Vorträgen die letzten Tage besprochen worden ist. Die erste Stufe dieser Seelenübungen besteht darin, dass durch ein gewisses Ueben der Denkkraft diese zum Erstarren gebracht, intensiver gemacht wird, als sie im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft ist, und durch dieses Erstarren der Denkkraft gelangt der Mensch dann zu dem, was ich das imaginative Denken, das imaginative Vorstellen nenne.

Man gelangt hinaus über die Blassheit, über die Abstraktheit der gewöhnlichen Gedanken; man gelangt zu Gedanken, die in Bilder verwandelt sind, in denen man aber ebenso lebendig drinnen ist, wie man sonst in dem Erleben einer äusseren Sinneswahrnehmung drinnen ist. Man gelangt durch solche Uebungen zu einer gewissen inneren Beweglichkeit des Denkens und durch das alles zu der Befreiung des Denkens von der physischen Leiblichkeit des Menschen, an die sonst das gewöhnliche Denken durchaus gebunden ist.

Wenn der Geistesforscher diese Uebungen in dem Grade absolviert hat, wie es für seine besondere Anlage notwendig ist, so kommt er dazu, wie in einem umfassenden Tableau sein bisheriges Erdenleben seit der Geburt zu überschauen. Aber diese Ueberschau ist durchaus eine aktive innere Betätigung, sie ist auch nicht ein blosses Erinnern; diese Ueberschau ist ein Erinnern desjenigen, was in unserem Organismus gearbeitet, gekraftet hat seit unserer Geburt. Die Gedanken sind intensiver, bildhafter geworden; damit sind sie zugleich etwas anderes geworden als gewöhnliche abstrakte Gedanken, die wir in der Seele tragen. Wir haben uns mit Gedanken verbunden, die eben durchaus Kräfte sind, und zwar dieselben Kräfte, die uns unser Gehirn, wenn wir noch ein ganz kleines Kind sind, ausgestalten und durchdringen und durchkrafen, bis wir ein ausgewachsener Mensch sind. So erleben wir die Lebenskräfte erst in diesem erkräfteten Denken. Dadurch schauen wir uns in unserem inneren Werden hier als Erdenmensch seit unserer Geburt an.

Wenn man es so dazu gebracht hat, in dieser umfassenden Imagination das innere Bild seines Erdenlebens vor sich zu haben, dann kann man weiterschreiten zur zweiten Stufe der Uebungen behufs anthroposophischer Forschung, die einen zu dem bringt, was ich die inspirierte Erkenntnis nenne. (Man muss durchaus von dem absehen, was diese Ausdrücke aus der Tradition her an sich tragen; man darf an nichts Abergläubisches oder dergleichen dabei denken, sondern nur an das, was ich hier selber charakterisiere). Zu dieser zweiten Stufe übersinnlicher Erkenntnis gelangt man nun nicht dadurch, dass man das Denken erkräftet, sondern das schon erkräftete Denken so behandelt, dass man Vorstellungen, die mit Macht im Bewusstsein gerade



durch das erkrankte Denken anwesend sind, wieder aus dem Bewusstsein fortschafft und dadurch sich dasjenige aneignet, was man "leeres Bewusstsein" nennen kann. Ist man imstande, in seiner Seelenverfassung sich zu fühlen in seinem Bewusstsein, das jetzt nichts in sich hereinkommen lässt von der äusseren Sinneswelt oder von den Erinnerungen, die in einem gewöhnlich sind, dann kommt man gerade dadurch, dass man, nachdem man erst sein Denken erkrankt hat, nun wieder das Bewusstsein leer gemacht hat, zu der Wahrnehmung einer wirklichen geistigen Welt - sowohl in unserer gegenwärtigen Umgebung, als namentlich zur Wahrnehmung derjenigen geistigen Welt, der die Menschenseele in ihrem ewigen Wesensteile angehörte, bevor sie durch die Geburt oder Konzeption aus der geistigen Welt heruntergestiegen ist, um hier einen physischen Leib anzunehmen. Man gelangt innerhalb des leeren Bewusstseins zu einem wirklichen Anschauen dessen, was in dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht vorhanden ist, und was daher Gegenstand einer "inspirierten Erkenntnis" genannt werden darf, weil es aus zunächst unbekanntem Welten hereinfließt in unsere Seele, was also wirklich inspiriert wird von dem, was uns so aus den übersinnlichen Welten zugänglich ist.

Lernen wir auf diese Art die Unsterblichkeit der Menschenseele nach der einen Seite hin kennen, so können wir, indem wir die Übungen von den Denküben weiter fortsetzen zu Willensübungen, auch nach der anderen Seite dieser menschlichen Unsterblichkeit kommen.

Wieder würde man sagen: Nach der einen Seite drückt sich die Ewigkeit der Menschenseele als "Ungeborenheit" aus, nach der anderen Seite im Jenseits des Todes als "Unsterblichkeit".

Aber die weitere Fortsetzung zur dritten Stufe übersinnlicher Erkenntnis geht dann aus Willensübungen hervor. Man behandelt den

Willen so, dass er sich erkräftet. Ich habe schon erwähnt, man erreicht dies dadurch, dass man den Willen selbst losreisst von dem Faden der äusseren Ereignisse, indem man z.B. des Abends den Ablauf seines Tageslebens rückwärts betrachtet, indem man rückwärts eine Melodie empfindet, rückwärts ein Drama vorstellt usw., also entgegengesetzt dem äusseren Verlauf. Versucht man so in der Selbstzucht den Willen zu beherrschen und zu entwickeln, wie man es sich selbst individuell vorgesetzt in der Art, wie ich es in meinen Büchern "Geheimwissenschaft im Umriss" oder "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" beschrieben habe, und gelangt man auf diese Weise dazu, den Willen von dem gewöhnlichen Verlauf und den physischen Bedingungen loszureissen, so stellt man sich als Geistesforscher hinein in eine wirkliche geistige Welt. Man bekommt das Bild des Todes, des Herausgehens der Seele aus dem physischen Leib, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geht; man bekommt das Erkenntnisbild der Menschenseele nach dem Tode.

Dies sind drei Stufen, durch welche sich der Mensch hinaufarbeitet in die übersinnliche Welt. Was er nach dem Durchmachen dieser Erkenntnisstufen über diese übersinnlichen Welten dann zu sagen hat, das kann durchaus nun mit dem gewöhnlichen Menschenverstand, wenn man nur Unbefangenheit genug dazu hat, verfolgt werden. Allein es ist so, dass dieser Menschenverstand nun selbstverständlich - ich möchte sagen - eine gewisse andere Haltung nehmen muss, indem er in eine gewisse Beweglichkeit kommen muss, wenn er dem folgen will, was ihm die Anthroposophie zu sagen hat. So muss sich dieser Menschenverstand z.B. in verschiedener Art verhalten, je nachdem er demjenigen folgt, was der Geistesforscher zu sagen hat aus der ima-

ginativen Erkenntnis, oder was er zu sagen hat aus der inspirierten Erkenntnis, oder aus der dritten Erkenntnisstufe, die ich anführte und die ich intuitive Erkenntnis nenne. Es ist wirklich so, dass derjenige, der nur durch seinen gesunden Menschenverstand die Ergebnisse der Geisteswissenschaft verfolgt, sich veranlasst fühlt, mit seinem Innern anders hinzuschauen auf das, was durch Imagination, anders auf das, was durch Inspiration, ander auf das was durch Intuition gewonnen ist.

Lernt man so durch Imagination das Uebersinnliche des menschlichen Erdenwesens kennen, lernt man durch Inspiration das kennen, was der Mensch durchgemacht hat vor der Geburt oder Konzeption, so lernt man in der Ausdehnung der Inspiration zur Intuition das kennen was die Menschenseele durchmacht nach dem Tode. Hat man aber so diese beiden Welten kennen gelernt, - was der Mensch in der physischen Welt als Uebersinnliches kennen lernt, und was er kennen lernt als die übersinnliche Welt vor der Geburt und nach dem Tode, - dann hat man auch eine Uebersicht über das Verhältnis dieser beiden Welten, und man lernt nun noch ein Höheres kennen. Was sich der intuitiven Erkenntnis ergibt, ist ein noch Höheres sowohl gegenüber der sinnlichen wie der übersinnlichen Welt: man kommt zu der Erkenntnis von den wiederholten Erdenleben, die allerdings einmal einen Anfang genommen haben und ein Ende nehmen werden; aber für die mittlere Lage der Menschenseele ist es so, dass der Mensch einmal ein Leben durchmacht zwischen Geburt und Tod - und dann ein Dasein in einer übersinnlichen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und dass dies von den einzelnen Menschen wiederholt wird auf den verschiedensten Stufen.

Indem man nun dies, was so auf diese dreifache Art aus der übersinnlichen Welt herausgeholt wird, mit dem gewöhnlichen Menschen gemüt verfolgt, entwickelt sich gerade in diesem Verfolgen dasjenige, was man als Lebensinhalt aus der Anthroposophie gewinnen kann.

Sehr verehrte Anwesende, Anthroposophie gibt nicht triviale Lebensregeln, sie gibt nicht trivialen Trost für diese oder jene Lebenslage oder dergleichen, sondern sie verweist auf das, was der Mensch selber vollbringt, indem er sich zu ihrem Verständnis aufringt. Und in demjenigen, was er durchmacht, indem er in eigener innerer Arbeit zu diesem Verständnisse kommt, liegt dasjenige, was der Mensch als Lebensinhalt sich aus der Anthroposophie heraus selber erarbeiten kann. Nicht einen eigentlichen Inhalt also drängt Anthroposophie dem Menschen auf, sondern sie verweist auf eine innere Arbeit und darf gerade nur diese innere Arbeit versprechen, dann sie auf dem Umwege durch dieselbe auch den Menschen einen Lebensinhalt, einen inneren Halt und innere Sicherheit zu geben vermag.

Nehmen wir die erste Stufe: der Mensch versucht aus seinem gesunden Menschenverstand heraus sich hindurchzuringen zum Verständnis alles dessen, was der Geistesforscher aus imaginativer Erkenntnis zu sagen hat, z.B. über diejenigen Kräfte, die den Menschen als Organismus organisieren, die im Menschen arbeiten. Wer gewissermassen dasjenige nachzudenken versucht, was der Geistesforscher erkundet hat, der wird finden, dass sein Denken an diesem Nacharbeiten selber innerlich kraftvoller, innerlich aktiver wird, als es im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft ist. Das gewöhnliche Leben, die gewöhnliche Wissenschaft haben auch nicht diese innere Aktivität notwendig, und das ist es gerade, was insbesondere



in unserer Zeit sehr viele Menschen von der Anthroposophie zurückhält. Heute ist man gewöhnt, was die Aussenwelt dem Menschen darbietet, passiv entgegenzunehmen; man möchte eigentlich alles, was an den Menschen - auch als Erkenntnis - herankommt, durchaus nur passiv empfangen, gewissermassen geniessen. Allein Anthroposophie muss ihrem Wesen nach an den Menschen einen anderen Anspruch stellen.

Der Mensch kann sich nicht nur passiv im Denken und Vorstellen hingeben, indem er sie verstehen will; er muss aus seinem inneren Wesen heraus seine Gedanken kraftvoller machen, indem er daran geht, die in seinem Innern waltende Denkkraft zusammen zu nehmen, in Bewegung zu versetzen und in einem bewegten Denken dasjenige zu verfolgen, was der Geistesforscher sieht. Dadurch aber fühlen sich verschiedene Menschen in der Gegenwart von der Anthroposophie abgestossen. Sie wollen nicht diese innerliche Erkräftung in ihrer Seele entfalten; sie möchten, dass ihnen alles hingegeben wird, indem sie dabei passiv bleiben können. Aber gerade indem die Anthroposophie diese Art des Verständnisses verlangt, bildet sie in der Menschenseele dasjenige heran, was zu einer gewissen Selbständigkeit der Persönlichkeit führt. Das ist wohl eines der ersten Lebensergebnisse, die der Mensch an sich erfährt, wenn er durch die Anthroposophie die Welt kennen lernen will: es wird seine Persönlichkeit innerlich selbständiger gemacht, sie wird gewissermassen in einem solchen Denken, das er "üben" muss, innerlich verdichtet, und dadurch gelangt er in die Möglichkeit, sich im Leben manchem gegenüber anders zu verhalten, als es gerade heute vielfach der Fall ist. Man braucht nur ein wenig unbefangen in das Leben hin-

einzuschauen, dann sieht man, wie sehr die Menschen heute dem Leben, namentlich auch dem geistigen Leben, passiv hingegeben sind. Wenn man z.B. in eine Parteiversammlung heute geht, kann man allerlei interessante psychologische Phänomene erleben; man kann erleben, wie die Zuhörer durchaus nicht dem Redner eine innere Selbständigkeit entgegensetzen, sondern wie sie das, was ihnen dargeboten wird, wie durch eine Suggestion aufnehmen. Schlagworte hätten nicht eine solche Kraft, Phrasen würden nicht eine solche Rolle spielen, wenn sich die Menschen mit einer grösseren inneren Selbständigkeit dem entgegenstellen könnten, was ihnen in dieser Weise dargeboten wird. Und hier ist es gerade das, was man von der Anthroposophie haben kann: dass man sein eigenes Urteil festigt, dichter macht, dass man sich mit seiner vollen Persönlichkeit demjenigen gegenüberstellt, was von der Aussenwelt an einen herankommt. Das ist zunächst eine Errungenschaft für das Leben.

Aber es geht das, was wir von diesem Denken haben, mit dem wir das imaginative Erkennen verfolgen, viel tiefer hinein in die menschlichen Lebensschicksale. Wir müssen ja, wenn wir mit dem gesunden Menschenverstand verfolgen, was der Geistesforscher über die innere Organisationskraft des Menschen sagt, wenn er von dem spricht, was ein Mensch denkt und was mehr ist als sein Denken, was eine Summe von inneren lebendigen Kräften ist, - wir müssen dann dieses Denken anpassen demjenigen inneren Arbeiten, das der Geistesforscher selbst entwickelt. Will er aus den gekennzeichneten Untergründen seiner Seele selbst seine Ideen und Gedanken - das sind ja seine Ausdrucksmittel - an die Menschen heranbringen, so muss er in anderen Gedanken sprechen, als die sind, die der äusseren Sinneswelt

entlehnt sind. Dadurch wird der Mensch angeregt, seine aktiven Lebenskräfte zu entfalten; der Geistesforscher appelliert an seine Lebenskräfte, an seine Vitalität. Dadurch kommt es, dass der Mensch sein Denken hinunterschiebt in sein Leben, es lebensvoll macht, dass eine gewisse Zuversicht und Kraft in das Denken hineinkommt. Das Denken erfährt eine völlige Verwandlung, es wird innerlich kraftvoller an dem Studium der Anthroposophie. Setzt man dies durch längere Zeit fort, so zeigt sich diese Erkräftung des Denkens an dem, was man dadurch erringt für seinen Organismus.

Es ist ein grosser Unterschied in der Art (das ist nur ein Beispiel, um das zu charakterisieren, was der Mensch von einem solchen Studium der Anthroposophie hat) wie z.B. Heilmittel, die durchaus richtige Heilmittel für gewisse Krankheiten sind, auf die eine oder andere menschliche Individualität wirken. Man kann aus den besten medizinischen Methoden Heilmittel für diese oder jene Erkrankung finden und wird dennoch sehen, dass diese oder jene Organisation stumpf bleibt gegenüber einem ganz richtigen Heilmittel. Indem aber der Mensch an die tieferen Kräfte seiner Organisation appelliert, indem er erkennend verfohlt, was der Geistesforscher zu sagen hat, ruft er Heilkräfte in seinem Organismus auf; denn das, was ich neulich den "Bildekräfteleib" genannt habe, was wir auf einer gewissen Stufe höherer Erkenntnis in einem grossen Tableau überschauen, das enthält Heilkräfte. Es ist nicht nötig, dass dieses erkräftete Denken von vorn herein als Heilkraft wirkt; es kann es, wird es aber in den wenigsten Fällen wirklich tun. Wer aber sein Denken wachgerufen hat durch die innere Frische seiner Denkkraft, der macht sich dazu fähig, dass Heilmittel in günstigerem Sinne auf ihn wirken als bei dem, der nicht in einem solchen Sinne seine Denkkraft frisch gemacht hat.



Auf diese Weise können wir uns die Möglichkeit zuführen, empfänglich zu sein für gewisse Heilkräfte, für die wir sonst stumpf wären.

Man könnte noch viele Beispiele dafür anführen, wie unmittelbar auf das menschliche Organische ein solcher Menschenverstand wirkt, der sich auf die gekennzeichnete Weise erkräftet und frisch gemacht hat. Wir müssen durchaus sagen: gerade das, was gegenüber der imaginativen Erkenntnis erlangt wird, macht den Menschen nicht nur stärker in Bezug auf sein Denken, als er etwa sonst wäre, sondern es erkräftet ihn zugleich in Bezug auf seine physische Wesenheit. Wer sich in solcher Weise an die Anthroposophie herangemacht hat, wird auch bald bemerken, dass das Denken etwas wird, was seine Leiblichkeit gewässermassen wie eine sie durchdringende Strömung immer mehr und mehr erfüllt, sodass er verspürt, wie etwas in seine Glieder geht; er wird geschickter, wird tatsächlich einfacher in Bezug auf die Verrichtungen seines Lebens geschickter. Die Menschen werden schon entdecken, wie sie, indem sie wirklich durch sich selbst das vollziehen, was ich geschildert habe, für die gewöhnlichen Lebensverrichtungen durchaus geschickter werden, welchem Berufe sie auch angehören mögen. Gerade für die Lebenspraxis bietet die anthroposophische Arbeit ausserordentlich viel; man hat an ihr in dieser Beziehung schon einen Lebensinhalt.

Wenn man auf die zweite Stufe sieht, die in der inspirierten Erkenntnis erreicht wird, so fühlt sich das Denken wieder in anderer Weise angeregt, wenn man dasjenige nachdenkt, was von dem Geistesforscher in der inspirierten Erkenntnis aus der übersinnlichen Welt herausgeholt wird und über das Wesen dieser übersinnlichen Welt, sei es, dass sie der uns umgebenden Natur zu Grunde liegt, oder dass



sie diejenige übersinnliche Welt ist, in der wir selbst sind vor der Geburt oder nach dem Tode. Dann fühlt das Denken sich so ange- regt, dass gewisse Empfindungen im Menschen rege werden, frisch werden, kraftvoll werden, die eigentlich unter keinem anderen Ein- fluss so frisch und so kraftvoll werden als sie gerade durch das denkende Verfolgen des durch Inspiration Erforschten. Vor allem wird man sehen, dass man in die Natur mit einem ganz anderen Sinn einzuführen vermag, als man das vorher konnte. Ich möchte sagen: während man vorher etwa eine Pflanze betrachtet, indem man hinschaut auf ihre grünen Blätter, auf ihre farbigen Blütenblätter und gewis- sermassen das, was die Blume von der Sonne zurückstrahlt, mit seinem Auge sieht, dringt man nachher gleichsam in die Geheimnisse der Pflanze selber hinunter. Man fühlt gewissermassen das von der Pflan- ze aufgenommene Sonnenlicht im Innern der Pflanze pulsieren; man identifiziert sich nach und nach mit dem, wie die Pflanze aus dem Keime herauswächst, wie Blatt zu Blatt kommt, wie sie die Blüte her austreibt, man geht mit seinem Seelenleben in Bezug auf das innere Werden der Pflanze selbst mit. Und so mit jedem einzelnen Naturprodukt. Es ist etwas wie ein Untertauchen in die Natur, wie ein Ausbilden eines elementarischen Natursinnes. Das ist das Eigen- tümliche derjenigen anthroposophischen Wissenschaft, die hier gemeint ist, dass sie nicht etwa eine weltfremde Mystik erzeugt, sondern den Menschen heranbringt an die Wirklichkeit, ihm einen Natursinn gibt, durch den er sich nach und nach vertiefen kann in die Schön- heit und in die Grösse der Natur, sodass er wieder zusammenwächst mit der Natur und sich zuletzt in einer Einheit mit ihr fühlen kann.

Ich sage nicht, dass alle diese Dinge nicht auch durch gewisse ursprüngliche elementarische menschliche Veranlagungen da sein können - bis zu einem gewissen Grade. Aber das ist zu sagen, dass selbst für den, der durch seine angeborenen Fähigkeiten bis zu einem hohen Grade solche Eigenschaften hat, diese auch dann noch gesteigert werden können, indem er die Ergebnisse anthroposophischer Inspiration verfolgt. Gleichgültig, ob man wenig oder viel von einem Natursinne hat: man kann das, was man hat, auf diese geschilderte Art noch steigern.

Und ein Anderes stellt sich ebenfalls ein durch denkerisches Verfolgen der inspirierten Erkenntnis: man lernt sich hineinleben in ein anderes Fühlen gegenüber seinen Mitmenschen. Gelangt man in einer gewissen Weise in den Besitz einer eigenen selbständigen Persönlichkeit durch das denkerische Nacherleben der Imagination, so gelangt man durch das Nacherleben der Inspiration in das Innere der Natur hinein, aber auch in einem gewissen Grade in das Innere der anderen Menschen hinein. Wieder etwas, was ganz besonders in der Gegenwart berücksichtigt werden sollte.

Sehen wir uns an, wie heute die Menschen oftmals so verständnislos aneinander vorbeigehen, oder sehen wir, wie wenig Menschen es heute gibt, die wirklich den Anderen "zuhören" können. Das ist etwas, was zum Menschenverständnis gehört: dem Anderen zuhören zu können. Wie oft muss man heute gerade das beobachten, wie ein jeder, wenn der Andere zu ihm spricht, wenn er nur eine lautere Stimme gegenüber dem Anderen zur Verfügung hat, ihm ins Wort fällt und das vorbringt, was er sagen will, was er weiss, - während sich das soziale Leben ganz anders gestalten könnte, wenn die Menschen mit Ver-

ständnis auf einander eingehen würden. Aber derjenige, der denkerisch die inspirierten Erkenntnisse verfolgt, merkt allmählich, wie das, was er mit anderen Menschen erlebt, im Grunde genommen etwas ist, was zum tiefsten Innern seiner eigenen Seele gehört. Hier stehen wir bereits an einem Punkt, wo Anthroposophie auf ihre genaueren Ergebnisse eingehen muss, um gewisse Dinge, die im Leben da sind, in ihren richtigen Verhältnissen darlegen zu können.

In unserem Gefühlsleben offenbaren wir als Menschen ja selbst das, was wir an der Aussenwelt erleben, was Ergebnisse der Eindrücke der Aussenwelt sind. Aber nicht alle diese Eindrücke bilden unmittelbar einen Inhalt unserer Gefühle, unseres ganzen Gemütes während unseres wachen Tageslebens. Wer noch genauer, als das gewöhnlich der Fall ist, das nächtliche Traumleben mit seiner inneren Dramatik zu studieren vermag, wird schon eine Ahnung von dem bekommen, was dann die Anthroposophie zur völligen Gewissheit erheben kann: dass nämlich in den Tiefen des Gemütslebens unten dasjenige sitzt, was Ergebnisse sind unserer intimen Verhältnisse, mit denen wir im Leben zusammenkommen. So wie in unseren Träumen in der mannigfaltigsten Weise das auftaucht, was wir vielleicht bei Tage garnicht berücksichtigen werden, an dem wir nicht mit intensivem Gefühl hängen, wie es im Bilde auftaucht, so dringen die Verhältnisse, in denen wir im sozialen Zusammensein mit den Menschen sind, in viel tiefere Untergründe unseres Gemütslebens ein, als diejenigen Dinge, die uns im Tagesleben zum Bewusstsein kommen. Beziehungen von Mensch zu Mensch existieren, die gerade tief in das Gemütsleben eindringen. Wir stehen zwischen Mensch und Mensch, und wir unterhalten uns mit dem Anderen, weil uns das Leben in Anspruch nimmt, vielleicht immer nur



oberflächlich; aber es gibt so manches, was tiefer zwischen Mensch und Mensch spielt. Das alles, was wir so erleben, bildet den Untergrund unseres Gemütslebens, unseres gesamten Gefühlssystemes. Und manches von dem, was aus den Tiefen dieses Gemütslebens als Disharmonien heraufkommt, was so heraufkommt, dass wir uns fühlen wie von einem inneren Schmerz, einer innerlichen Entbehrung oder Enttäuschung durchdrungen, das alles rührt oft davon her, dass Beziehungen von Mensch zu Mensch sich gebildet haben, die unten im Gemüt sitzen, die uns plagen und die nur darauf warten, dass wir sie völlig ins Bewusstsein bringen, um sie in der richtigen Weise in ein Verhältnis zum eigenen Seelenleben zu stellen. Es ist manchmal die Lösung des Rätsels gegenüber dem eigenen Gemütsleben, dass wir in der richtigen Weise die Erlebnisse uns zum Bewusstsein<sup>zu</sup> bringen wissen. Wenn wir nun denkend die Ergebnisse der inspirierten Erkenntnis verfolgen, so eignen wir uns einen Sinn an z.B. für das gute Zuhören gegenüber anderen Menschen, aber im weiteren Sinne überhaupt für das Verständnis gegenüber anderen Mitmenschen, und wir entwickeln gerade dadurch im tieferen Sinne einen sozialen Sinn. Wir entwickeln dasjenige in uns, was uns ganz besonders geeignet macht, uns hineinzufinden in die soziale Menschenordnung, zu unserer eigenen Befriedigung und zum Wohle der anderen Menschen, insofern dieses Wohl von uns ausgehen kann. Ein reichster Lebensinhalt wird so dem Menschen, dass er alles Gute und Böse im Menschen dadurch beeinflusst, dass er sein Denken geschult hat an dem Begreifen inspirativer Wahrheiten. Welt- und Menschenkenntnis durch diesen Natursinn und Menschenverständnis erwirbt man sich, indem man einzudringen versucht in die Ergebnisse der inspirierten Erkenntnis.



Wiederum ist es hier so, dass die Anthroposophie den Menschen nicht weltfremd macht, sondern ihn gerade heranbringt an das Leben und an die Menschen. Wir erleben in unserer Zeit vieles, was man "soziale Forderungen" nennt; das aber, was soziales Fühlen und Empfinden ist, das ist in unserer Zeit doch weniger entwickelt. Aber das ist etwas, dessen Entwicklung unsere Zeit gar sehr braucht, und in dieser Beziehung kann und darf Anthroposophie eine Art Zeitaufgabe erfüllen, indem sie auf dem angedeuteten Wege den Menschen dazu bringt, wiederum dem Menschen nahe zu stehen. Man darf schon sagen: echter, kraftvoller Nächstenliebe durch Verstehen des Nächsten kann gerade Anthroposophie durch das Verständniss dessen dienen, was ich geschildert habe. Und wodurch kann es erreicht werden? Indem sich der Mensch einen ganz bestimmten verinnerlichten Wahrheitssinn aneignet. Im gewöhnlichen Leben haben wir einen "logischen" Wahrheitssinn. Durch unsere Schlussfolgerungen gelangen wir dazu, das Eine als richtig, das Andere als falsch zu finden; das trägt einen gewissen logischen Charakter. Indem wir mit diesem logischen Charakter dann die inspirierten Wahrheiten verfolgen, verinnerlicht sich unser ganzes Weltverständnis. Unser Wahrheitssinn selbst wird ein anderer. Wir beginnen, das was sich in dem Weltzusammenhang als "Richtiges" hineinstellt, zu empfinden als etwas Gesundes. Das ist eine grosse Errungenschaft, wenn wir eine Schlussfolgerung nicht mehr bloss als "logisch" richtig empfinden, sondern als etwas die Seele Gesundmachendes, sie Erkräftendes empfinden; sodass wir eine Sympathie innerlich erleben im Anschauen gegenüber dem, was wahr ist, während der Irrtum so vor uns hin tritt, dass wir ihn als etwas die Seele Krankmachendes, sie Schwächendes, und innerlich als eine Antipathie empfinden.

Dadurch tritt in der Seele auf einer höheren Stufe etwas auf, was man nennen kann ein psychisch-instinktives Leben, etwas was uns gerade, weil es instinktiv ist, mit Sicherheit durch das Leben führen kann. Wir wissen, wie bei den Tieren eine gewisse Sicherheit durch Instinkt da ist; sie gehen an dem vorbei, was ihnen als Nahrung schädlich ist, und wählen sich das aus, was ihnen förderlich ist. Gewiss, wir dürfen nicht das Seelische mit dem physischen Instinktleben vergleichen; aber wenn man sieht, wie auf einer höheren Stufe etwas Ähnliches im Menschenleben auftritt, so muss man von einem Psychisch-Instinktiven sprechen. Man kommt dazu, dass man gegenüber dem Richtigen und Falschen, dem Wahren und Unwahren so ähnlich empfindet, wie das Tier gegenüber dem, was für es Nahrungsmittel werden darf oder nicht. Gerade dadurch aber, dass wir durch das Nachdenken inspirierter Wahrheiten in das Seelisch-Instinktive unserer seelischen Organisation hineinkommen, bereichern wir unseren Lebensinhalt ganz wesentlich. Der Mensch gewinnt etwas wie Lebenssicherheit, indem er sich diese Instinktivität auf einer höheren Stufe anzueignen vermag. Und gerade dadurch, dass wir uns in unmittelbarem Anschauen die Möglichkeit erwerben, etwas als gesunde Schlussfolgerung zu empfinden, bzw. es als etwas Krankhaftes, Zerstörendes zu empfinden, gerade dadurch machen wir uns fähig, Natursinn und Menschenverständnis zu entwickeln.

Wenn ich ein Weiteres nennen darf, so kommen wir da wieder tiefer hinein in die Ergebnisse der Anthroposophie. Was man vor allem als Vorbereitung braucht, um die Offenbarungen der übersinnlichen Welten mit seiner entwickelten Erkenntnis zu empfangen, ist ein gewisses schnelles Auffassen, eine gewisse Geistesgegenwart. Wie

man sie entwickelt, habe ich in den Schriften "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" und "Geheimwissenschaft im Umriss" geschildert. Warum braucht man Geistesgegenwart? Nun, in dem Augenblick, wo die wirkliche geistige Welt vor einem auftritt, hat man es nicht mehr mit denselben Raum- und Zeitverhältnissen zu tun, wie vorher; sondern es ist nötig, dass man ein Geistiges oftmals in demselben Moment auffasst, wo es auftritt. Denn ist man nicht geistesgegenwärtig genug, um es in demselben Moment zu erfassen, wo es auftritt, so ist es auch schon wieder vorüber; man kann es dann überhaupt nicht erfassen. Es ist eine Grundanforderung an den anthroposophischen Geistesforscher, dass er sich für sein Forschen gerade eine gewisse Geistesgegenwart erwirbt. Was er durch Inspiration gewinnt und mit Geistesgegenwart erfassen muss, dem haftet, wenn er es nachdenken soll, noch etwas von dem an, wie die Sache gefunden worden ist: indem nämlich der Mensch es nachdenkt, regt er in sich selbst diejenigen Eigenschaften an, die dazu geführt haben, dass so etwas gefunden werden konnte. Es ist daher eine Schulung der Geistesgegenwart nötig, um wirklich solche geistigen Offenbarungen denkerisch zu verfolgen. Damit aber machen wir uns wiederum lebensstüchtiger. Denn wie sehr leidet heute mancher Mensch daran, wenn er gegenüber diesem oder jenem im Leben, das von ihm einen Entschluss verlangt, nicht zu einem Entschluss kommt! Entschlussfähig werden ist das, was man ganz besonders durch das denkerische Verfolgen der inspirierten Wahrheiten gewinnen kann. Und diese Geistesgegenwart wird noch gefördert, wenn man geradzu bewusst aufmerksam wird, wie man manches, wofür man früher lange Gedankenketten gebraucht hat, um es einzusehen, jetzt gewissermassen in einem Augenblick überschaut, weil man es als gesunde Wahrheit -



oder als krankmachenden, zerstörenden Irrtum unmittelbar empfindet, so unmittelbar, wie man sonst ein Geschmackserlebnis, ein Geruch- oder ein Tasterlebnis hat. Es ist durchaus so, dass man gegenüber Wahrheit und Irrtum in sich diejenige Lebendigkeit entwickelt, in der man sonst ist gegenüber der äusseren sinnlichen Wahrnehmung, aber dass man diese Lebendigkeit entwickelt als das Erleben eines höheren, übersinnlichen Gebietes.

Weiter steigt dann der Geistesforscher auf zur Erforschung dessen, was sich ihm darbietet durch intuitive Erkenntnis dadurch, dass er seinen Willen weiter ausbildet, erkräftet, sodass dieser Wille unabhängig wird von der physischen Leiblichkeit und der Mensch sich hineinzustellen vermag in die äussere geistige Welt. Er vermag dann mit seinem Seelisch-Geistigen ebenso drinnen zu stehen in der äusseren geistigen Welt, wie er mit Hilfe seiner Sinne drinnen steht in der physischen Welt. Dieses Drinnanstehen in der äusseren geistigen Welt ist aber im Grunde genommen nichts anderes als ein Erleben eines der edelsten menschlichen Impulse auf einer höheren Lebensstufe: es ist ein Erleben der Liebe. Es ist auch ein Erleben der Freiheit; denn unfrei wird der Mensch nur dadurch, dass er - wie ich es schon im Beginne der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der "Philosophie der Freiheit" in allen Einzelheiten anführte - von seiner Leiblichkeit abhängig wird. In dem Augenblick, wo der Mensch sich aufschwingt, Impulse zu haben, die er durch moralische Intuition erfasst, wird er eine freie Persönlichkeit. Er kann aber auch eine freie Persönlichkeit werden in Bezug auf seine ganze Stellung zur Umwelt, namentlich zur geistigen, übersinnlichen Grundlage dieser Umwelt, zur übersinnlichen Grundlage des eigenen Menschen-



wesens, wenn diese übersinnliche Grundlage sich darbietet im Erleben von der Geburt und nach dem Tode und auch in dem Erleben der wiederholten Erdenleben. Was da in einer äusseren geistigen Welt drinnen steht, auch in einer äusseren geistigen Tatsachenwelt, das ist die Liebe auf einer höheren Stufe, die Liebe, die schon in der Sinneswelt den Menschen in einem gewissen Sinne befreit von dem, was ihm sonst aus den Trieben und Instinkten heraus seine Körperlichkeit aufdringt. Es ist eine schöne Definition der Liebe, die einst Karl Julius Schröer gab, die er näher in seinem Buch über Goethe begründete, indem er sagte: "Liebe ist die einzige Leidenschaft des Menschen, die frei von Selbstsucht ist." Man kann allerdings nicht sagen, dass die Liebe auf ihren niederen Stufen frei von Selbstsucht wäre; aber man muss sich doch durchaus sagen: Indem sich die Liebe zu immer höheren und höheren Stufen entwickelt, sich dadurch immer mehr durchseelen und vom Geiste durchdringen lässt, wird sie das Wesen des Menschen, indem er in das andere Wesen aufgeht und mit seinem Eigenwesen in das andere untertaucht, immer mehr und mehr frei von Selbstsucht machen. Und gerade dadurch, dass diese Liebe, in der intuitiven Erkenntnis zu einer wirklichen Erkenntniskraft gemacht wird, wird auch das, was den intuitiven Wahrheiten nachgedacht wird, die Liebe in diesem Sinne im Menschen erregen.

Sehr verehrte Anwesende, ich weiss sehr gut, wie die Gegenwart davor zurückzuckt, wenn man von der Liebe als einer Erkenntniskraft spricht; es ist auch gar nicht die Rede von der gewöhnlichen Liebe als einer Erkenntniskraft. Wenn aber die Liebe durch derartige Willensübungen heraufgehoben wird in das Erfahren und Erleben der geistigen Welt, dann wird die Liebe eine Erkenntniskraft; dann ge-

langt man gerade durch dieses liebevolle Drinnenstehen in den geistigen Wesenheiten und geistigen Tatsachen zu wirklicher Objektivität, zu dem Eindringenlassen des Objektes in seiner wahren Gestalt in die menschliche Erkenntnis und dadurch auch in das menschliche Gesamterleben. Gerade an dieser Entfaltung der intuitiven Erkenntnis und auch an dem denkerischen Verfolgen der Ergebnisse dieser intuitiven Erkenntnis merkt man, wodurch der Mensch zu dem Erleben seines Selbstes kommt, und auch was ihn hindert am Erleben seines Selbstes. Denn wer unbefangen in sein eigenes Innere hineinschaut, wird gar wohl gewahr, wie wenig eigentlich wesenhaft sein eigenes Selbst vor der Seele steht. Mehr oder weniger ist das, was wir im gewöhnlichen Leben unser "Ich" nennen, nur eine Zusammenfassung dessen, was sich von der Aussenwelt spiegelt wie in einem einzigen Punkte. Das aber, was das wirkliche Ich, das wirkliche Selbst ist, wird dem gewöhnlichen Bewusstsein garnicht anschaulich; und wenn wir so leben würden, dass unser gewöhnliches Bewusstsein nicht immer wieder und wieder durch den Schlaf unterbrochen würde, so würden wir für das gewöhnliche Bewusstsein überhaupt nicht das Ich des Menschen ordentlich erleben. Würden wir zu einem Erleben der Dinge in einem ununterbrochenen, nicht durch die Nacht unterbrochenen Verlauf unseres Bewusstseins seit der Geburt zurückgehen können, so würden wir doch darin nur eine Summe von äusseren Erlebnisbildern finden, aber nicht das Ich des Menschen. Das Ich werden wir gerade dadurch gewahr, dass wir uns immer wieder und wieder, wenn wir auch dabei kein Bewusstsein entwickeln, von dem äusseren Erleben zurückziehen, und gerade dann, wenn wir, uns rückerinnernd unser Leben, auf das verflossene Erleben hinschauen. Wir sehen eigentlich immer nur das, was wir während des Tages erlebt haben,

und müssen es gewissermassen immer unterbrochen denken durch den Zeitenverlauf während der Nacht. Was sich da durch diese Unterbrechung darstellt, nimmt sich im Menschenleben aus wie eine Summe von finsternen Punkten in dem hell erleuchteten Raume der Erinnerung. Wären nicht diese finsternen Punkte, so würden wir keinen Widerstand haben für das Licht, was daran aufgeht. Wir würden nur die Aussenwelt erleben - nicht uns selbst. Wer aber durch die intuitive Erkenntnis zur Anschauung der wiederholten Erdenleben aufsteigt, der bekommt erst eine Anschauung von dem wahren Selbst des Menschen, das durch die wiederholten Erdenleben durchgeht und nur in diesem Durchgehen durch die wiederholten Erdenleben erkannt werden kann. Wer das durchgemacht hat, wie sich der Geistesforscher über die Art seines Forschens über die übersinnlichen Erdenleben ausdrücken muss, der bekommt einen lebendigen Begriff von dem Selbst des Menschen. Er bekommt aber auch einen lebendigen Begriff von dem, was Erkennen in der Liebe ist: aufgehen in dem äusseren Objekt der geistigen Welt; und er bekommt eine Anschauung davon, dass wir eigentlich unser wahres Selbst erst dann erleben können, wenn wir selbstlos werden. Und gerade die Liebe, wenn sie geschildert wird in ihren höheren Stufen als die "einzige Leidenschaft, die frei von Selbstsucht ist", sie ist es zugleich, die uns im Erleben der Aussenwelt, im Hingebensein an die Aussenwelt die Kraft unseres eigenen Selbstes erleben lässt.

Das ist ein tiefes Geheimnis der Menschennatur, dass man sein Selbst erst erlebt, wenn man die Aussenwelt erlebt, die Aussenwelt in Liebe umfasst und in ihre Geheimnisse so einzudringen vermag, dass man mit seinem ganzen Wesen in sie untertauchen kann. Das liegt



zu Grunde vielfachen Aussprüchen, wie z.B. dem Goetheschen: "Der erst erwirbt sich sein wahres Selbst, der es zunächst verliert, um es zu gewinnen. Erst wenn wir uns hineinleben in die Welt, leben wir uns dadurch in unser wahres Selbst hinein; während ja unser gewöhnliches Selbst nur da ist, indem es gestützt ist auf die physische Leiblichkeit und uns dadurch von unserem wahren Selbst abbringt. Dadurch aber, dass sich der Mensch heranerzieht an einem solchen denkrischen Auffassen der Ergebnisse intuitiver Erkenntnis, gelangt er dazu, sein Selbst nicht nur zu denken, zu fühlen oder zu empfinden, sondern dazu: dasjenige in ihm, was das für ihn für die Erde Wichtigste ist, in einen gewissen Zustand zu bringen - das ist der menschliche Wille.

Wie stehen wir denn eigentlich für das gewöhnliche Bewusstsein zum Willen? Wir sind eigentlich, wenn wir wach sind, nur in unserem Vorstellungsleben völlig "wach"; unsere Gefühle sind unserem gewöhnlichen Bewusstsein gegenüber in einem Zustande, wie sonst die Träume, nur dass sie anders im Seelenleben auftreten, als die Träume; was aber Wille ist, das ist so tief in das Unterbewusste untergetaucht, dass es erlebt wird wie die Zustände vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Machen wir uns nur einmal klar, was vorgeht, wenn wir einen einfachsten Willensentschluss ausführen, z.B. wenn wir den Arm und die Hand erheben. Wir haben zunächst eine Vorstellung: die Absicht, die Hand zu erheben, usw. Dann dringt das, was geheimnisvoll in dieser Absicht verborgen ist, hinunter in die Tiefen des Organismus, und wir wissen ebenso wenig von dem, was dort unten vorgeht, wie wir von dem wissen, was mit uns vorgeht vom Einschlafen bis zum Aufwachen - bis wir uns dann im Aufwachen wiederfinden. So finden



wir uns auch wieder, wenn wir nach dem ausgeführten Willensentschluss von aussen die gehobene Hand, den gehobenen Arm betrachten. Es ist gewissermassen jeder einzelne Willensakt ein Einschlafen und ein Aufwachen und ein Zwischenzustand des im Schläfe Versunkenseins. Indem man das in sich entwickelt, was Willenserkräftung, was Freiwerden von der physischen Leiblichkeit ist, wird dadurch der ganze Wille wie zu einem durchsichtigen Gesamtsinnesorgan. Wie wir physische Organe haben, z.B. die Augen, und durch sie in die physische Welt sehen, so sieht der Mensch auf einer anderen Stufe durch seine gesamte geistige Organisation in die geistige Welt hinein und dadurch auch in das Wesenhafte seines Willens. Man muss, wenn man als Geistesforscher das Wesenhafte des Willens oder das Wesenhafte des menschlichen Ich schildert, diese Schilderung in solche Gedankenformen kleiden, dass der, welcher diese Gedanken mit dem gesunden Menschenverstand verfolgt, etwas in sich bekommt von dem Abglanz dessen, wie in dieser besonderen Art über den Willen gesprochen werden muss, wie mit dem Willen das menschliche Ich verbunden ist. Dieses menschliche Ich ist im Grunde genommen so tief unten in der menschlichen Natur, wie der Wille selbst; es muss heraufgeholt werden. Aber ein Abglanz von diesem Heraufholen geht über auf den, der die intuitive Erkenntnis über das Ich nachdenkt. Dadurch erzieht er in sich Tatkraft, dadurch erkraftet er seinen Willen.

Während also das Nachdenken der imaginativen Erkenntnisse die Persönlichkeit erhöht, sie in Selbständigkeit versetzen kann, während das Nachdenken der inspirierten Erkenntnisse das menschliche Gemüt in der mannigfaltigsten Weise entzündet zum Natursinn, zum wahren Menschenverständnis und zum Erleben des Gesunden und Kranken in Wahrheit und Irrtum, so erzieht das Nacherleben der intuitiven

Erkenntnis den menschlichen Willen. Wer sich so erzieht, der wird bald merken, wie dieser Wille tatkräftiger wird, und wie er wirklich das zu lieben beginnt, was ihm in der Aussenwelt durch sein Schicksal auferlegt ist. Wir lernen uns dadurch in unser Schicksal hinein-fügen, wir werden stark in Bezug auf unseren Willen in aktiver und passiver Weise dem Leben gegenüber; wir werden stark auch im Ertragen von Leiden und Schmerzen wie im Erleben von Freuden. Wir werden stark-nicht indem wir an den Leiden und Schmerzen des Lebens vorübergehen; nein, sondern durch das was im gesunden und kranken Leben erreicht wird, werden wir zugänglicher den Freuden und Schmerzen des Lebens. Wir werden zwar feiner empfindend gegenüber den Dingen und den Erleb-nissen, aber durch das Nacherleben der intuitiven Erkenntnisse wird der Wille so gestärkt, dass wir aufrechter durchs Leben gehen und sicherer unser Schicksal ertragen können in Leid und in Freude. Und wir fühlen uns, indem wir das Nacherleben der intuitiven Erkenntnisse entwickeln, mit der Welt verbunden in einer Art, die selbst einen religiösen Sinn für die Welt darstellt, die das darstellt, was die tiefsten göttlichen Impulse in der Welt durch das Versenken in Liebe in diese Welt zu erreichen fähig werden. Der religiöse, der künst-lerische Sinn wird durch dieses Versenken in Liebe in die Welt ange-feuert, in welchem Grade er auch vorhanden sein mag. Wer sich in die-ser Beziehung an die Anthroposophie hält, der wird selbst für sich in Bezug auf die Weiterbildung seines künstlerischen, seines moralischen Seins etwas haben, wenn er sich an das eben/ Angedeutete in der Anthro-posophie hält.

So kommt die Anthroposophie, indem sie von dem sprechen will, was durch sie Lebensinhalt werden kann, nicht mit irgendwelchen ab-strakten Predigten oder Ermahnungen an den Menschen heran, sondern so,

dass sie ihm sagt: Wenn der Mensch das nacherlebt, was durch sie in den geistigen Welten erforscht werden kann, so erwirbt er sich innerliche Kräfte sowohl für sein Denken, das er lebendig macht, wie für sein Fühlen, das er innerlicher und mehr zugänglich für die Welterrscheinungen macht, und er erwirbt sich eine Weiterentwicklung für seinen Willen, den er zwar kräftiger macht, zugleich leidensfähiger, aber auch geeigneter, im rechten Sinne auf die Freuden des Lebens einzugehen.

Dies weiss Anthroposophie zu sagen über den Lebensinhalt den der Mensch gewinnt, indem er sich in die Anthroposophie einarbeitet und vertieft. Nichts "Fertiges" hat die Anthroposophie in dieser Beziehung dem Menschen als Lebensinhalt zu geben, sondern nur das, was er sich selber erarbeiten kann, dafür aber umso sicherer besitzen wird. Das Leben ist etwas, was von den Philosophen in der verschiedensten Weise angesehen wird: der eine sieht es in pessimistischem Sinne an, der andere in optimistischem Sinne, wieder ein anderer in mehr neutralem Sinne usw. Aber wie man auch über diese verschiedenen Nuancen denken mag - wer auf das zurückschaut, was er selbst im Leben durchgemacht hat, der wird doch dem Lebensspruche recht geben:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,

Der täglich sie erobern muss!

Das Leben will in einem jeden Sinne täglich von dem Menschen erobert sein. Und das ist gut; denn diejenigen Persönlichkeiten, die nur passiv in das Leben hineinwachsen würden, sie würden auch für das eigene Wesen nichts von dem Leben haben können, denn nur das besitzt der Mensch wirklich, was er sich im Leben erobern muss. Wenn man sich also an den Wahrspruch erinnert, dass nur der sich Freiheit und das



Leben verdient, der sie täglich erobern muss, so darf jetzt dazu gesagt werden: Anthroposophie will ihrerseits die Mittel an den Menschen heranbringen, durch die diese tägliche Eroberung durch den Menschen vollzogen werden kann!

---



ANTHROPOSOPHISCHER HOCHSCHULKURSUS BERLIN

Elf Vorträge von Dr. Rudolf Steiner

XI

Die Zeitbedürfnisse

und die Anthroposophie

Berlin, 12. März 1922

Sehr verehrte Anwesende!

Daß heute nicht bloß das Ideal oder die Sehnsucht einzelner weniger ausgesprochen wird, wenn gesagt wird, daß ein Drang bestehe, für Herz, Seele und Geist des Menschen etwas zu finden, was aus den bisherigen Traditionen und auch aus der gegenwärtigen Wissenschaft nicht kommen könne, das wird von vielen Seiten zugegeben, und zugegeben wird, daß damit ein Zeitbedürfnis ausgesprochen wird. Anthroposophie möchte einem Zeitbedürfnisse dienen. Daß sie es auch nur annähernd könne, wird ihr allerdings von vielen Seiten bestritten. Man gibt zu, daß das Bedürfnis nach einer geistigen Vertiefung, nach einer seelischen Erhöhung heute im eminentesten Sinne vorhanden ist. Aber ganz merkwürdig verhalten sich die Menschen, wenn sie aus Vorstellungen heraus, von denen sie zwar oftmals glauben, sie seien wirklich aus diesen Zeitbedürfnissen heraus geboren, dann gerade die anthroposophische Geisteswissenschaft beurteilen. Charakteristisch ist ja unter vielen anderen ein Urteil, das etwa wörtlich so lautet - ich werde nicht den Namen desjenigen anführen, der dieses Urteil hat drucken lassen; Namen tun nichts zur Sache, denn sie ärgern oftmals nur; aber es ist ja doch dies ein Urteil, das von vielen Seiten her geltend gemacht wird -: Anthroposophie sei der Irrweg nach einem richtig erkannten und den Zeitbedürfnissen notwendigen Ziele. Es muß

allerdings etwas außerordentlich Merkwürdiges zugrunde liegen, wenn mit Recht gesagt werden könnte, Anthroposophie könne zwar mit einer gewissen Sicherheit das den Zeitbedürfnissen richtige und sogar notwendige Ziel erkennen, aber sie sei auch im vollsten Sinne des Wortes ein Irrweg nach diesem Ziele. Machen wir uns einmal heute am Schlusse dieses Wochenkursus über Anthroposophie klar, was eigentlich gerade einem solchen Urteil zugrunde liegen mag.

Wer ein solches Urteil ausspricht, sieht ein: naturwissenschaftliche Denkungsart hat durch Jahrhunderte hindurch die Menschenseelen der zivilisierten Welt erzogen, hat ihrem Suchen ein gewisses Gepräge gegeben, hat dem, was sie Erkenntnis nennen, einen gewissen Stempel aufgedrückt. Er sieht auch ein: was auf diese Weise an der Menschheit heranerzogen worden ist, muß berücksichtigt werden; das hat den Weg hinein gefunden in alle, auch die einfachsten Gemüter; das hat diesen einfachen Gemütern auch den kritischen Maßstab gegeben für alles, was als eine Weltanschauung an sie herantritt. Weiter sieht ein so Urteilender ein: es sind die alten traditionellen Bekenntnisse, alte traditionelle Weltanschauungen, die da glauben einen gewissen Inhalt zu haben über das Übersinnliche, über das Ewige der Menschennatur, die aber mit der Art und Weise, wie sie diesen Inhalt an die Menschheit heranbringen, gerade diejenigen Bedürfnisse nicht befriedigen können, die in der Menschheit auf die eben charakterisierte Weise durch die Entwicklung der letzten Jahrhunderte heranerzogen sind. Und so sieht ein also Urteilender ein: da ist eine nach Befriedigung in der Weltanschauung durstende Menschheit, da sind andere, die gewissermaßen Führernaturen sind, die diese Menschheit sich gegenüber sehen, die aber nicht - weder aus der neueren Naturwissenschaft noch aus den alten traditionellen Bekenntnissen und auch nicht aus dem heraus, was sie aus beiden zu machen wußten - zu dieser Menschheit so zu sprechen wußten, daß die Menschheit das Gesagte

als eine Verkündigung dessen aufzunehmen in der Lage ist, was sie verlangt aus ihren also entwickelten Zeitbedürfnissen heraus. - Und dann sehen wohl also Urteilende, daß die Anthroposophie auftritt. Man mag nun über die Einzelheiten dessen, was aus der anthroposophischen Forschungsart hervorgeht, denken, wie man will; aber selbst er wird gegenüber dem zugeben, wie diese Anthroposophie bemüht ist, diesen eben charakterisierten Zeitbedürfnissen Rechnung zu tragen. Und dann sagen also Urteilende: Ja, es hat sich gerade an dem naturwissenschaftlichen Denken ein gewisser Intellektualismus, ein gewisser Rationalismus ausgebildet; wenn man aber die Menschenseele nur im Sinne dieses Rationalismus und dieses Intellektualismus ausbildet, und wenn man den suchenden Seelen nur das bietet, was auf solche Art errungen werden kann, dann fühlt sich diese Menschenseele nicht befriedigt, denn ihr Sehnen, ihr Drang geht aus anderem hervor, als aus dem bloßen Verstand oder aus dem, was durch den bloßen Rationalismus befriedigt werden kann. Daher sprechen dann diejenigen, welche das Zeitbedürfnis zwar ahnen, auf Anthroposophie aber nicht eingehen können, davon: Mit Intellektualismus, mit Rationalismus dürfen wir unseren Zeitgenossen nicht kommen; es darf das, was als Weltanschauung dargeboten wird, nicht in die Formen blasser, abstrakter Gedanken gekleidet werden, es darf nicht auf einem rationalen Wege gewonnen werden, es muß aus den irrationalen Untergründen des menschlichen Herzens, vielleicht gar aus den unterbewußten Tiefen der Seele hervorgeholt werden. Und dann sagt vielleicht auch ein solcher: Was der Mensch erkennt, ist schon ein Gegenstand, ein Objekt geworden; was er aber verehren soll als sein Ewiges in der Seele, das darf nicht Erkenntnisobjekt sein. Man kann auch wohl hören, es müsse das, wozu sich der Mensch also wendet, ein "Unbedingtes" sein, das nicht auf dem klaren Wege der Gedanken, sondern auf einem irrationalen Wege in der Menschenseele irgendwie durchdringt. Und Ähnliches kann man hören.

Es ist etwas, was sich in merkwürdiger Weise eigentlich darstellt, wenn man gerade Kritiken des anthroposophischen Willens heute ins Auge faßt. Man wirft der Anthroposophie vor, daß sie zwar den bloßen Intellektualismus, die bloßen Gedankensysteme überwinden möchte, daß sie aber doch wieder etwas Rationales sei, daß sie mit Gedanken arbeite. Man scheut die Gedankenarbeit, scheut sie mit einem gewissen Recht, und man sagt, auch wieder mit einem gewissen Recht, daß die Anthroposophie nicht voll der Gedanken sich entledigen will. Deshalb hat man vor ihr eine gewisse Scheu. Man sagt, die neuere Weltanschauung habe sich an dem Gedankenleben, indem es so kalt und blaß ist, "verbrannt". Man möchte aus einem Ungedanklichen, aus einem Brodeln der Seelenfähigkeiten, die nicht berührt werden von dem Gedanklichen, dasjenige holen, was Inhalt einer befriedigenden Weltanschauung und Welterkenntnis werden soll. Es ist dann ganz natürlich, daß man sich, wenn man also den Gedanken scheut, davor hütet, irgendwie in Gedanken eine solche Weltanschauung aussprechen zu wollen, und daß man daher, wenn man einen Seeleninhalt ausdrücken will, die allerdünnsten Gedanken dazu wählt. Gedanken muß man ja doch haben, denn bloße Gefühle oder Willensimpulse oder etwas bloß Irrationales geht nicht in Weltanschauungen hinein, geht auch nicht in das bloß vorstellungsgemäße Leben hinein; man kann es gar nicht zum Bewußtsein bringen. Will man aber das, was man schon einmal anstrebt, als Seeleninhalt in das Bewußtsein hereinbringen, dann macht man die Gedanken so dünn als möglich. Man macht einen ganz kleinen, winzigen Gedanken: das Irrationale, das Unbedingte und so weiter; aber man ist dadurch doch den Gedanken nicht entlaufen, sondern man will den Gedanken nur so klein, so winzig machen, so leicht überschaulich, so unendlich trivial, daß man nicht merkt, daß man zum Schluß doch einen Gedanken hat, in dem man allerdings etwas anderes zusammenfassen will.

Demgegenüber sucht nun Anthroposophie in vollständigstem



Maße, in umfassendstem Sinne zu erkennen, welches Schicksal eigentlich innerhalb der menschlichen Seele das Gedankenleben der neuesten Zeit durchgemacht hat Anthroposophie weiß, mit der neuern Naturwissenschaft hat das Gedankenleben ein gewisses Gepräge erhalten, dasjenige Gepräge, durch das es zunächst in die äußere Natur, in die Welt der Sinne eindringen kann, aber wodurch es nicht in dasjenige eindringen kann, mit dem sich die Seele in ihrem ewigen Wesen verbunden fühlen kann. Aber Anthroposophie, indem sie alles berücksichtigt, was durch die neuere Gedankenentwicklung an ungeheuren geistigen Werten gewonnen worden ist, kann nicht einfach den Gedanken ausschließen, sondern sie sagt sich: Die Menschheit hat sich einmal heraufentwickelt zu dem Gedanken, zu der Erfassung des Gedankens in seiner Reinheit, und indem sie dazu gekommen ist, ist allerdings der Gedanke etwas geworden, was zunächst nur ein engumschränktes Gebiet hat. Aber Anthroposophie weiß: dieser Gedanke, wie er errungen wurde, muß als etwas absolut Wertvolles betrachtet werden, von ihm muß doch ausgegangen werden. Sie scheut sich nicht davor, dasjenige nun als eine Gabe der Menschheitsentwicklung hinzunehmen, was auf einem gewissen Gebiete der Menschheit großartige Ergebnisse gebracht hat, aber was, um diese großartigen Ergebnisse zu erlangen, das Opfer gebracht hat, worauf die Menschenseele in ihrem Ewigen die Ausblicke haben muß. So wendet sich die Anthroposophie zunächst an die Gedanken, indem sie die Gedanken betrachtet als einen Keim, der zwar zunächst so, wie die Naturwissenschaft ihn auf den Wellen ihrer Entwicklung heraufgetragen hat, für das Unmittelbare der Weltanschauungen nicht unmittelbar genommen werden kann, der aber entwickelt werden kann, aus dem etwas herausgeholt werden kann, was zunächst von ihm selber noch nicht geoffenbart wird, so wie die voll wachsende und blühende und wieder fruchtende Pflanze noch nicht im Keime da ist, sondern erst angedeutet für den, der den Keim beurteilen kann.

Und so sucht Anthroposophie durch das, was hier jetzt schon öfter Meditation und Konzentration genannt worden ist, durch die Mittel innerlicher Seelenentwicklung den Gedanken zu erkraften. Dann, wenn man ihn durch Meditation und Konzentration erkraftet, wird er im innerlichen Erleben etwas anderes. Und ich konnte zeigen: indem sich der Gedanke innerlich erkraftet, überschaut man zuerst das Übersinnliche dessen, was hier auf der Erde vom Menschen lebt als sein physischer Leib, man überschaut den Bildekräfteleib, den Zeitleib, dasjenige, was uns zwischen Geburt und Tod durchorganisiert als etwas Geistiges, was dem physischen Leibe als Erschaffenes geistig zugrunde liegt und was so beschaffen ist, daß, wenn der Gedanke sich erkraftet, er so stark sich verdichten kann, daß er selber identisch ist mit der Summe derjenigen Kräfte, die zugleich Wachstumskräfte, Bildekräfte des physischen Organismus sind. Diese Bildekräfte, indem sie mit der Geburt mit uns hereingeboren werden in die physische Welt, verdünnen sich im menschlichen Organismus, sie werden Gedankenkräfte. So nehmen wir sie in den abstrakten Gedanken auf. Wenn wir aber durch Meditation und Konzentration die abstrakten Gedanken wieder zurückverdichten, dann werden sie innerlich vollsaftig, wachstumskräftig, werden wirkliche wachsende Bildekräfte des menschlichen Organismus. Wir rücken dadurch herauf im vollen lebendigen Erkennen zu dem, was den menschlichen Organismus durchbildet, durchkraftet und trägt zwischen Geburt und Tod. Und wenn wir dann in die Lage kommen, vom imaginativen Erkennen zum inspirierten vorzuschreiten, das heißt wenn wir diese Gedanken, die Bildekräfte, die wir durch Meditation und Konzentration erreicht haben, wieder aus dem Bewußtsein entfernen können, so daß wir leeres Bewußtsein herstellen können, dann rücken wir auf zur Wahrnehmung des Geistigen in der Naturumgebung, rücken auf vor allen Dingen zum Begreifen des Geistig-Seelischen in der Umgebung, wie wir selbst waren, bevor wir herunterstiegen in die

physische Welt und uns verbunden haben mit einem physischen Leibe. Die inspirierte Erkenntnis also zeigt uns das Geistig-Seelische nach der Seite der Ungeborenheit hin.

Was tun wir, indem wir solche Übungen machen und dadurch gewisse Erkenntnisse, die das Erkenntnisbedürfnis befriedigen, erlangen können? Was suchen wir dadurch innerhalb der menschlichen Gedankenkraft, indem wir solche Übungen machen?

Wenn ich andeuten will, was man da sucht, so muß ich folgendes sagen. Die Menschenseele ist ein Einheitliches; sie tritt aber in drei verschiedenen äußeren Offenbarungen auf: als denkende Seele, als fühlende Seele, als wollende Seele. Aber es lebt im Denken das Wollen, es lebt aber auch im Wollen das Denken, und im Fühlen lebt Denken und Wollen. Man möchte sagen, das Gedankenleben ist nur der Hauptsache nach Gedankenleben, es hat ein verborgenes Willensleben in sich. Wenn wir Gedanken miteinander verbinden und voneinander trennen, so daß wir durch das Trennen und Verbinden immer mehr und mehr in die Wirklichkeit eintreten, so wirkt in diesem Verbinden und Trennen von Gedanken der Wille. Aber darauf sieht man nicht; man übersieht gleichsam diesen Willen, man verbirgt diesen Willen. Wenn wir aber Meditationen und Konzentrationen vollziehen, dann sehen wir ab von dem, was das gewöhnliche Bewußtsein als Inhalt des Denkens hat; man unterdrückt gewissermaßen durch Meditation und Konzentration, durch das Ruhen auf einem bestimmten Vorstellungsinhalt, gerade den Inhalt. Das aber, was man ins Bewußtsein heraufbringt, ist der Wille, wie er sonst nie berücksichtigt wird, der im Denken selber lebt. Und dieser Wille ist es, den man ergreift, um dann mit ihm den Bildekräfteleib und das Ewige der Seele zu ergreifen, wie es war vor der Geburt, wie es war in der geistig-seelischen Welt, um in einen physischen Leib einzuziehen. Also in dem Willen ergreift man das, was nach der einen Seite der Ewigkeit hin durch den Menschen erfaßt werden kann. - Die anderen Übungen, die ich

geschildert habe, sind Willensübungen; sie führen dazu, daß der Wille unabhängig wird von der physischen Leiblichkeit. Und was ist es, wenn wir diese Willenserstärkung üben? Was ist es, was wir da suchen? So wie wir durch Meditation und Konzentration den Willen in der Gedankenkraft suchen, so suchen wir durch die Willensübungen den Gedanken in dem Willen. Wenn wir im gewöhnlichen Leben den Willen entwickeln, dann merken wir eigentlich nichts von Gedankenkraft in diesem Willen. Wir gehen zwar - ich habe das schon in diesen Tagen dargestellt - von dem Gedanken aus, wenn wir eine einfache Willensentfaltung hervorbringen, so zum Beispiel, wenn wir nur einen Arm oder eine Hand heben; aber dann dringt der Wille hinunter in die Tiefen unserer Organisation, und wir sehen erst wieder das Resultat in der erhobenen Hand, in dem gehobenen Arm. Aber wer solche Willensübungen macht, wie ich sie beschrieben habe, der findet, wie dieser Wille, wohin er ihn auch wendet, überall durchleuchtet und durchglüht ist von Gedankenkraft, von einer Gedankenkraft, die bis in unsere Glieder hinuntergeht, einer Gedankenkraft, deren Inhalt wir gar nicht als menschliche Gedanken bezeichnen können, sondern deren Inhalt wir als Weltgedanken bezeichnen müssen, weil wir darinnen stehen durch diejenigen Gedanken, die nicht in unserem Bewußtsein sind, die aber in unserem ganzen Sein und unserer ganzen Willensentfaltung sind. Diese Gedanken, die nicht in unserem Bewußtsein sind, entdecken wir als Weltgedanken, als Weisheit, aber auch, wenn wir den Leib ablegen und durch die Pforte des Todes gehen. Innerhalb unserer Willensströmung entdecken wir unser Ewiges durch Gedanken, die sonst tief verborgen in der Menschenseele sind. Dadurch ergibt sich das Erkenntnisbild des Sterbens; dadurch ergibt sich die Erkenntnis dessen, was wir sind, wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen und in die geistige Welt wieder eingezogen sind.

So sieht man, die Anthroposophie sucht in der Gedankenkraft



den Willen, in der Willenskraft die Gedanken. Und dadurch, daß sie in dieser Weise, ich möchte sagen, für sich das berücksichtigt, was der Mensch sonst im Leben unberücksichtigt läßt, kommt sie eben auf das, was sonst für den Menschen verborgen bleibt, nämlich auf das, was durch Geburt und Tod hindurchgeht als das Ewige der Menschenseele; und sie kommt zu gleicher Zeit auf das, was aller Äußerer Natur als deren Geistig-Seelisches zugrunde liegt. So weiß Anthroposophie den Gedanken zu schätzen. In den Gedankenübungen weiß sie ihn zu schätzen, indem sie ihn als Keim betrachtet, aus dem sie andere Seelenfähigkeiten herausentwickelt, die allerdings dann Willensentfaltungen sind. Es weiß aber Anthroposophie auch den Gedanken dann zu schätzen, wenn er - wie eine Blume im Keim - vorher verborgen liegt; aber weil man den Gedanken vorher von dem gewöhnlichen Bewußtsein her kennt, wird er als ein Altbekanntes herausgelockt, wenn man den Willen unabhängig von der Leiblichkeit selbständig erlebt.

So ist Anthroposophie in der Lage, den Gedanken nicht zu verachten und ruhig es auszuhalten, wenn man sagt, sie sei doch rationalistisch. Sie ist nicht rationalistisch, wie die Leute glauben, die dies sagen, sondern sie ist, indem sie die Gedankenhöhe zu schätzen weiß, zugleich in der Lage, aus dem Gedanken etwas anderes zu machen.

Wer nun auf den beiden Wegen - auf dem Gedankenwege und auf dem Willenswege - diese erwähnten Übungen durchmacht, der empfindet, bevor er eigentlich in die geistige Welt eintritt, etwas, was nicht außer Acht gelassen werden soll, wenn man anthroposophische Forschung in der richtigen Weise würdigen will. Wer als ein richtiger Rationalist sich einlebt in das Gedankenleben, das eben von den Zeitbedürfnissen zurückgewiesen wird, der merkt eigentlich gar nicht, ein wie dünnes Seelenelement der Gedanke ist. Wer aber auf dieses aufmerksam wird, der wird etwa so sprechen, wie Friedrich Nietzsche gesprochen hat - in

seinen nachgelassenen Schriften ist es verzeichnet - über das tragische philosophische Zeitalter der Griechen, wo er zeigt, wie jene vorsokratischen griechischen Philosophen zu den ersten Betrachtungen gekommen sind, die zwar noch nicht so blaß waren wie die unsrigen, aber doch schon genügend von Gedankenblässe in sich hatten. Bisig kamen Nietzsche diese Begriffe des Heraklit, des Parmenides und der anderen vor; die Menschenseele fühlt sich förmlich von Eiseskälte in diesen Gedanken durchdrungen. Das schildert Nietzsche in ergreifender Weise als ein philosophisches Erlebnis intimster Art. Anthroposophische Forschung muß zu diesem Erlebnis kommen und muß wissen, mit wem das, was da in der Seele lebt, zu vergleichen ist. Kommt man an diese Düntheit, an diese Blässe und Abstraktheit der Gedanken heran, erlebt man es wirklich, setzt man sich nicht darüber hinweg, indem man einfach zu vollsaftigen Lebensinhalten zurückkehrt, sondern gibt man diesen Gedanken sich hin, dann befällt einen, wenn man in die geistige Welt eintreten will, eine gewisse Angst, eine Angst vor dem Nichts, jene Angst, die immer vor dem Leeren eigentlich auftritt. Und diese Angst muß so überwunden werden, daß der Mensch vorher gut vorbereitet ist durch solche Dinge, wie ich sie auch beschrieben habe in dem Buche "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" und im zweiten Abschnitt meiner "Geheimwissenschaft". Der Mensch muß vorbereitet werden, diese Angst in der richtigen Weise zu durchlaufen, so daß er etwa ankommt beim Erleben des blassen Gedankens und die Sicherheit hat: du mußt durch durch diese Ängstlichkeit, wie du durch mußt durch den Schlafzustand für die Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen; aber wie du glauben darfst, daß du an jedem Morgen aus dem Schlafe wieder erwachen wirst, so darfst du glauben, daß, wenn du diese Ängstlichkeit durchmachst, dann eine Welt dich begrüßen wird, die du dann erst wirst beurteilen können; vorher hast du dir nur das Vertrauen erworben, daß der Geist die Welt durchsetzt

und daß du ihn finden wirst, wenn du diesen Angstzustand verläßt. Überwindungen muß der durchmachen, der die Seele bereit machen will zum Erschauen der geistigen Welt.

Und da, wo der Mensch auf der anderen Seite zum Bilderlebnis des Todes kommen soll, erlebt er wieder etwas anderes. Da tritt ja die geistige Welt in Form objektiver Weltgedanken aus den Strömungen des Willens auf. Aber nachdem sie so aufgetreten ist, nachdem wir uns beginnen zu erfüllen mit diesen Gedanken, die größer sind als unsere subjektiven Gedanken, in denen wir fühlen, daß die Weltgesetze als lebendige selbst in unseren Organismus hereinziehen, da werden wir dann gewahr, daß nun auch in unsere Willensimpulse etwas hereinsieht, so hereinsieht wie ein fremdes Gefühl, das uns in Anspruch nimmt als ein gewisser Zorn über das bloß Endliche. So paradox es klingen mag, man muß da erleben einen gewissen Zorn, dem man sich aussetzen muß, über das Erleben des Ewigen an dem Endlichen. An diesem Zorn hat man etwas, woran man sich vergegenwärtigen kann den großen Abstand des Unendlichen von dem Endlichen. Denn es muß das, was vom Menschen erlebt werden soll, erkennend erlebt werden von der geistigen Welt. Das muß zwar durchaus im klaren Gedanken erfaßt werden, aber wäre es das nur, so wäre es vielleicht bloß rationalistisch. Aber es dringt ein in den Menschen als Realität, die ein Verhältnis eingeht zum menschlichen Fühlen und auch zu den menschlichen Willensimpulsen, so daß deutlich sich ankündigt, daß wir es mit dem Einheitlichen einer Realität, nicht bloßen Gedanken, in der menschlichen Wesenheit zu tun haben.

Sehr verehrte Anwesende, dasjenige nun, was bei der entwickelten Seele klar und deutlich in dieser Weise vorhanden sein kann, ist aber doch in allen Menschenseelen, auch in denjenigen, die den naivsten Gemütern eignen, es ist im unterbewußten Zustande vorhanden. So ist es im unterbewußten Zustande dann vorhanden, wenn sich der Mensch aus der neueren Geistes-

entwicklung heraus den abstrakten Gedanken nähert, wie sie in der Naturwissenschaft zum Beispiel auftreten, so sich ihnen nähert, daß er aus ihnen Weltanschauung machen will. Dann erlebt er unterbewußt, was der anthroposophische Geistesforscher bewußt erlebt: er erlebt diese geschilderte Angst. Er bringt sie sich zwar nicht zum Bewußtsein, bringt sie nicht in seinen Verstand herauf, aber er ersinnt sich logische Gründe, wie unmöglich dasjenige wäre, was die Anthroposophie nun zum Beispiel dadurch will, daß sie die Gedanken betrachtet; er interpretiert es sich um, um auf diese Weise der Notwendigkeit zu entgehen, den Gedanken lebendig umzubilden und durch die Angst durchzudringen, wie man durch eine Nacht durchdringt mit dem Vertrauen, daß man des Morgens wieder aufwacht. Und auf der anderen Seite steht die Scheu, jener Zorn, der einen überkommt, in das Ewige der Menschenseele als Realität einzugehen.

Damit gab ich Ihnen heute in diesem Schlußvortrag nur einige Charakteristika dessen, was das lebendige Erkennen der Anthroposophie aus dem Menschen dadurch machen kann, daß er - wie ich im vorigen Vortrage gesagt habe - mit seinem gesunden Menschenverstande dasjenige nachleben kann, was in dieser Art von denen durchlebt wird, die nun wirklich den Weg in die geistige Welt hinein gehen, um dasjenige zu suchen, nach dem das tiefste Zeitbedürfnis unserer heutigen Zeit eben in der Menschenseele seufzt und drängt. Und dem gegenüber macht man eben die Erfahrung, daß die Menschen alles mögliche - und erst recht wieder an rationalistischen Entwicklungen - aufwenden, um sich nur nicht selbst zu gestehen, daß sie zurückscheuen vor jener Angst, vor jener Zornmütigkeit, die ich beschrieben habe. Dann kommen eben solche Menschen und sagen: Ja, es ist richtig, das Zeitbedürfnis der Menschen muß befriedigt werden; aber von Anthroposophie wollen wir nichts wissen, denn die will nun doch wieder zum Gedanken ihre Zuflucht nehmen - wir haben ja gesehen, wie sie es durchaus nicht in rationalistischer Form,



sondern in einer ganz anderen Form will -; wir aber wollen aus dem Irrationalen heraus das suchen, was die Menschenseele befriedigen kann, wir wollen versuchen, das, was in jeder Menschenseele sein kann, zu analysieren, um darauf zu kommen, wie man es in der einfachsten, unrationalistischen Weise aussprechen könne. - Dann glauben wohl solche Menschen - sie sprechen wenigstens so -, sie kommen an der Anthroposophie vorbei, indem sie sich uninterpretieren, was sie im Unterbewußten ja doch erleben. Und dann kann man an den Gegnerschaften gegenüber Anthroposophie ganz Merkwürdiges erleben. Es wird zum Beispiel gesagt: Dieses Zeitbedürfnis ist schon vorhanden, aber die Anthroposophie ist ein Irrweg zum richtig erkannten und notwendigen Ziele; und die, welche dieses Zeitbedürfnis richtig erkennen, aber den Irrweg der Anthroposophie nicht gehen wollen - oh, die wüßten schon, wie sie durchaus nicht auf das zu warten brauchen, was die Anthroposophie bietet, sondern wie aus ganz anderen, irrationalen menschlichen Seelengründen heraus das Zeitbedürfnis der Menschheit befriedigt werden könne.

Nun ist es aber sehr merkwürdig, wenn man solche Einwände einzeln im Konkreten anfaßt. Ich werde heute durchaus vermeiden - aus guten Gründen - , Namen zu nennen; aber man kann es zum Beispiel erfahren - ich erzähle Tatsachen -, daß gesagt wird: Ach, was will diese Anthroposophie! es gibt andere Leute, die suchen heute schon wieder auf elementare Art ein Verhältnis zu gewinnen erstens zur anderen Menschenseele, die ja auch ein Geistiges ist, und dann zum Geistig-Seelischen der Welt. Indem so etwas gesagt wird, wird dann ein Name einer Persönlichkeit genannt, die also mit ihrem Schrifttum entgegengehalten wird der Anthroposophie. Da habe ich denn in diesen Tagen erfahren, daß ein Name einer Persönlichkeit genannt worden ist - ich muß das erzählen, damit nicht immer wieder und wieder die Mißverständnisse gegenüber der Anthroposophie gehäuft werden, und ich darf es erzählen, weil ich von einer Persönlichkeit dabei

spreche, die ich durchaus sehr hoch schätze -, und diese Persönlichkeit - von der gesagt wird, daß sie etwas biete, wegen dessen man nicht auf die Anthroposophie zu warten brauche - war etwa vor 18 Jahren mit mir zusammengetroffen, um über Anthroposophie zu sprechen. Weil sie jedoch an die Anthroposophie nicht herankommen konnte, aber durchaus nicht gegen sie abgeneigt gewesen wäre, wenn sie die innere Kraft hätte aufbringen können, um an die Anthroposophie heranzukommen, da versuchte sie es dann noch mit den Äußerer, von den Gegnern der Anthroposophie eben in der charakterisierten Weise geschätzten Methoden. Dann vergingen wiederum einige Jahre, und an einem anderen Orte traf ich wieder dieselbe Persönlichkeit; wiederum versuchte sie an die Anthroposophie heranzukommen, sie konnte es nicht, vielleicht auch Rechnung tragend dem, was man heute in der Außenwelt noch mehr schätzt, als die anthroposophische Forschung. Und bei meiner letzten Vortragsreise vor ein paar Wochen war diese Persönlichkeit wieder zu mir gekommen, deutlich zum Ausdruck bringend: da muß doch etwas sein, was darüber hinausgeht, was ich selber kann, was ich selber in meinen Büchern geben kann. Und wörtlich sagte diese Persönlichkeit: "Da findet sich etwas, was nicht bloß aus dem Gedanken, aus dem Rationalen, sondern aus dem Willen, aus der Ethik heraus nach Wegen in die geistige Welt sucht; das ist etwas, was mich interessiert, ich möchte es näher kennen." So ungefähr sprach diese Persönlichkeit wörtlich zu mir. - Vor ein paar Tagen mußte ich hören, daß diese Persönlichkeit, die in dieser Weise sich mit der Anthroposophie gern verbinden möchte, etwas geleistet habe, weswegen man auf Anthroposophie nicht zu warten brauche.

Sehr verehrte Anwesende, die Dinge sehen eben hinter den Kulissen des Daseins durchaus oftmals ganz anders aus, als sie dann dargestellt werden von denjenigen, die oft ganz andere Ziele eigentlich haben - vielleicht unbewußt - als diejenigen,

die in den Worten liegen. Indem das gegenwärtige Leben mit seinen Zeitbedürfnissen also vor uns steht, brauchen wir uns gar nicht zu wundern, wenn die Stellung derjenigen, die eigentlich berufen wären, Anthroposophie aus den Zeitbedürfnissen heraus zu verstehen, oftmals noch eine groteske ist. Hören Sie einmal, wie ich die Erkenntnismethoden der Anthroposophie schildere: sie sind rein innerliche Erkenntnismethoden, solche Methoden, durch die sich die Seele im innerlichen Erleben in die geistige Welt hineinbegibt. Was da erlebt wird, wird so innerlich erlebt, wie nur das mathematische Denken; die Wahrheit, die Gewisheit wird so innerlich erlebt, wie nur die mathematische Gewisheit innerlich erlebt wird, nur daß die mathematische Gewisheit formal und nicht auf die Wirklichkeit gehend ist, während die von der Seele durch Meditation, Konzentration und Willensübungen und so weiter errungene Erkenntnis durchaus ein Wirkliches ist, und ihr Stehen zu diesem Erleben dann ein Stehen im wirklichen Übersinnlichen ist, wenn sie dazu gelangt. Und eben gerade in solchen Büchern wie die "Geheimwissenschaft", "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?", "Von Seelenrätseln" und anderen wird geschildert, wie der anthroposophisch Forschende zu diesen Ergebnissen kommt; es wird so geschildert, daß jemand, wenn er diese Methoden auf die eigene Seele anwenden will, zum Nachprüfen dieser Dinge jederzeit kommen kann. Es handelt sich nur darum, daß der, welcher nachprüfen will, eben die Methoden auf seine Seele anwenden muß. Wer die Anthroposophie bloß verstehen will und auf diese Weise für sein Leben fruchtbar machen will, wie ich es im letzten Vortrage hier auseinandergesetzt habe, der braucht nicht die geisteswissenschaftlichen Methoden auf sich selbst anzuwenden, sondern er kann beim Aufnehmen durch den gesunden Menschenverstand und den gesunden Seelensinn durchaus stehenbleiben. Aber man muß doch aus dieser Schilderung der anthroposophischen Methoden und ihrer Ergebnisse, auch wenn man ein gar nicht sehr bedeu-

tender Philosoph oder sonstiger Wissenschaftler in der Gegenwart ist, darüber eine Vorstellung gewinnen, daß es mit einer wirklichen Prüfung dessen, was der Anthroposoph als solcher von seinen Ergebnissen sagt, nicht anders gehen kann, als daß man dieselben Methoden, die er anwendet, eben auch anwendet, indem man nachprüft, wie er zu seinen Ergebnissen kommt inner-seelisch, das heißt in der geistigen Welt selbst, indem man es auch nachprüft inner-seelisch in der geistigen Welt selbst. Statt daß die Dinge nun so verstanden werden, kommen die Menschen, die sich heute Wissenschaftler nennen, und sagen: Es soll einmal jemand, der zu anthroposophischen Ergebnissen kommt, in irgendein Experimentier-Laboratorium kommen, und dort versuche man nachzuprüfen, ob er wirklich zu solchen Ergebnissen kommen könne! Aber der in einer solchen Forderung liegende Unsinn ist nicht kleiner als der, der sich etwa in folgender Weise in die Welt setzen würde. Es sagt jemand: Ich bin Mathematiker, ich habe diese und jene mathematischen Probleme gelöst; seht ihr, ob sie richtig sind, indem ihr euch die entsprechenden mathematischen Fähigkeiten dazu aneignet und die Dinge nachprüft! Aber darauf wird ihm von den Leuten erwidert: Das paßt uns nicht; warum sollen wir uns erst diese mathematischen Fähigkeiten aneignen? Komme ins Laboratorium, dort werden wir durch experimentelle Psychologie und so weiter deinen Schädel prüfen und feststellen, ob deine mathematischen Resultate richtige sind! - Solche Forderungen, die so absurd sind, werden heute hinausposaunt in die Welt und finden leider ein gläubiges Publikum.

Das ist das, was zunächst gesagt werden muß über den Weg der Anthroposophie in bezug auf die Zeitbedürfnisse der Gegenwart. Aber das, wohinein da die Seele dringt und von dem sie die Ergebnisse der Menschheit so verkündet, daß diese Ergebnisse durch den gesunden Menschenverstand, wenn er nur wirklich will, begriffen werden können, was ist denn das eigentlich?



Um das zu charakterisieren, was dadurch der Welt gegeben werden kann, oder - wenn ich mich vielleicht bescheidener ausdrücken darf - der Welt gegeben werden möchte, dazu muß man an die Art und Weise erinnern, wie Ältere Zeiten zu dem Inhalt des geistigen Lebens gestanden haben. Sehen wir in Ältere Zeiten zurück, von denen uns die traditionellen Weltanschauungsbekenntnisse verblieben sind. Da haben die Menschen gesprochen wie von geistig Wesenhaftigem. Sie haben selbstverständlich, indem sie davon gesprochen haben, es in Begriffen und Ideen getan. Aber trotzdem das Wissen und das Schauen von geistigen Wesenheiten in Älteren Zeiten instinktiv war, so haben die Menschen dennoch eine innere Sicherheit gehabt von dieser geistigen Welt, so daß sie wußten: du hast nicht nur Begriffe und Ideen von der geistigen Welt, du hast in dir die geistige Welt selbst; du sprichst nicht nur von Göttern und Engeln, diese Götter und Engel - man könnte auch andere Termini wählen - leben nicht nur in deinen Ideen, sondern die leben als lebendige Wesen in dem, womit du mit deiner Seele verbunden bist, sie sind geistige Wirklichkeiten. Das ist es, was die neuere Zeit heraufgebracht hat, daß dieses unmittelbare Erleben im Geistigen nicht mehr da ist. Wenn die neuere Zeit von Geist spricht, meint sie die Gedanken. Niemand hätte früher verstanden, was es heißen soll, wenn man heute sagt: Ideen verwirklichen sich durch die Geschichte. Aber jeder hätte verstanden, was gemeint ist: geistige Wesenheiten verwirklichen sich durch die Geschichte. Die Ideen sind nur das Ausdrucksmittel für die dahinterstehende geistige Welt, und diese lebt in jeder einzelnen Tätigkeit, die der Mensch ausübt. Wie sich der Mensch in der Sinneswelt drinnen fühlt, so fühlt er sich auch in einer geistigen Welt drinnen. Aber die Menschen, die herauskommen aus diesem unmittelbaren Erleben der geistigen Welt, hatten ehemals, wenn sie zum Beispiel einem Strauche gegenüberstanden - ich rede jetzt radikal, kann aber dadurch vielleicht adäquat

charakterisieren -, ein unmittelbares Verhältnis zu ihm, so daß ihnen das Geistige unmittelbar entgegentrat und das Natur-objekt auch unmittelbar durchschaut wurde. Wir haben nun in der letzten Zeit zur Entwicklung der Menschheit dieses heraufkommen sehen: die Natureinzelheiten so anzuschauen, daß wir nicht mehr elementar geistig-seelisch in ihnen erleben, sondern daß der abstrakte Gedanke, der das Naturereignis ausdrückt, zunächst da ist. Wir stehen vor dem Strauch; in den Gedanken liegt zunächst das, was wir zu dem Strauch erleben können. Das trennt uns aber von dem Geistigen, und so ist die Natur von uns entseelt worden. Indem wir mit dem abstrakten Gedanken die Natur durchdringen konnten in der neueren Epoche der Menschheitsentwicklung, trennte uns der abstrakte Gedanke mit dem Naturwesen von der eigentlichen geistigen Welt. Aber was die Menschen nicht gehabt haben, als sie das elementare Geistige in jedem einzelnen Ding schauten, war die menschliche Freiheit. Sie konnte sich erst in dem Zeitalter entwickeln, wo der Mensch an Stelle der unmittelbaren geistigen Welt nur noch die bloßen Bilder, das heißt die abstrakten Gedanken in der Natur erlebt, so daß die Natur nicht mehr zwingend ist und keine unmittelbare Wirkung mehr auf die Menschennatur ausübt. Dadurch, daß wir die geistige Realität in der Umgebung der Natur verloren haben und nur das Bild der Geistigkeit in den abstrakten Gedanken behalten haben, dadurch wurde unsere Freiheit möglich. Das ist im besonderen geschildert in meiner "Philosophie der Freiheit". Aber dadurch ist auch die Notwendigkeit herbeigeführt worden: wenn wir nun wieder zum Geistigen kommen wollen, können wir nicht stehenbleiben bei den Gedanken, die wir heute bei Strauch und Baum, bei Stein und Sonne, Fluß und Berg finden; da leben die abstrakten Gedanken, die das Menschengeschlecht erleben mußte, um frei zu werden. Wir müssen heute den Gedanken verdichten durch Meditation und Konzentration. Dann schauen wir wieder so in die Natur, daß

der Geist uns aus allen Wesenheiten der Natur entgegenschaut. Und ebenso finden wir den Geist im sozialen Menschenleben in der Art, wie wir als Mensch dem Menschen gegenüberstehen, indem wir die Liebe zum Nächsten entfalten und dieser Liebe durch Tat den Ausdruck geben.

So steht die Anthroposophie zum Gedankenerleben der neueren Zeit so, daß sie sagt: Der Gedanke ist auch in den äußeren Naturerscheinungen das Dünnsäte geworden, ist das geworden, was, man möchte sagen, eine letzte Erinnerung an den Geist ist; er muß wieder verdichtet, muß erkräftet werden; dann führt er uns wieder zum Geiste zurück. Anthroposophie ist nicht Rationalismus. Sie bleibt nicht bei dem blassen Gedanken stehen, sondern sie ringt sich durch bis zu diesen Gedanken, wirklich bis zu dieser inneren Kälte der Gedanken, die auch Nietzsche in so ergreifender Weise schildert. Indem aber die Seele bis zu so dünnen Gedanken kommt, wird sie gewissermaßen dadurch in die Lage versetzt, daß sie nach Überallhin Fenster hat. Für die Anthroposophie sind die abstrakten Gedanken wie Fenster. Überallhin durchsichtig erweist sich die Umwelt. Und indem dann die Seele die Gedankenkraft verdichtet, dringt sie hindurch durch die Fenster, die durch die Abstraktheit geöffnet worden sind, in die geistige Welt nun hinein. Dadurch kommen wir zum Erleben nicht nur einer Welt abstrakter Ideen und Ideale, sondern wieder zu dem, was einstmal die Menschheit als eine Realität erlebte, wovon ihr aber in den gegenwärtigen Weltanschauungs- und Religionsbekenntnissen nur der abstrakte Abklatsch geblieben ist, selbst wenn man heute glaubt, in dem Irrationalen hineinzusehen in eine geistige Welt. Und dann kommen wir wieder dazu, nicht bloß vom Geiste wissen zu wollen, ihn nicht bloß in unseren Gedanken zu repräsentieren, sondern ihn zu erleben. Unsere lebendige Erkenntnis ist nur der Umweg, um die lebendige Geistigkeit in das Leben hereinzubekommen, so daß wir wieder vom Morgen bis zum Abend so leben, daß wir wissen:

jede unserer Taten, jedes unserer Gefühle, jeder unserer Gedanken ist so, daß Geistiges in ihm lebt. Daß dadurch der Mensch nicht unfrei, sondern gerade frei wird, das suchte ich ja durch die "Philosophie der Freiheit" zu zeigen. Ich versuchte damals schon zu zeigen: Wenn der Mensch das Denken so auffaßt, daß er es auch wieder erkräften kann, daß er zum Beispiel durch die moralischen Intuitionen in die geistige Welt auf ethischem, auf sittlichem Gebiete aufsteigen kann, wenn er so zum reinen Denken aufsteigt, dann ist er in einer Lage, wo er "das Weltgeschehen an einem Zipfel erfassen kann". Das aber ist außer dem Weg das Zweite: eine gotterfüllte, eine geisterfüllte Welt ist es, die uns wird. Durch Anthroposophie soll nicht bloß ein Weltanschauen gegeben werden, sondern sie soll für den Menschen die Veranlassung werden zu einem realen Erleben, durch das das Göttlich-Geistige in die neuere Menschheitsentwicklung hereinzieht, weil der Mensch um seiner Freiheit willen die alten Wege zum Geist nicht mehr gehen kann und geistlos bliebe, wenn er nicht den Weg vom Gedanken und vom Willen aus sucht, wie ich es charakterisiert habe.

So strebt Anthroposophie nicht bloß zum Geisterlebnis, sondern sie strebt dahin, ein Feld, eine Wohnung zu bereiten dem Geiste, der die Menschheit durchdringen wird, - zu ihren Gedanken, zu ihren Gefühlen, zu ihren Taten diesem Geiste Feld und Wohnung zu bieten, damit er unter uns sein kann, damit wir nicht bloß aus zeitlich-vergänglichem Menschentum, sondern aus ewigem Gottesgeisttum heraus alles denken, fühlen, wollen können. Anthroposophie will nicht bloß ein Erkenntnisprozeß sein, sie will ein realer Prozeß sein. Und indem sie also, ich möchte sagen, dem Gotte seine Wohnung hier auf der Erde bereitet, indem sie eine Erkenntnis sein will, die zugleich Leben ist und zugleich dem Gotte, dem Geiste die Wohnung baut, hat sie von sich aus ein Verhältnis zu dem dritten Aspekt unserer großen Zeitbedürfnisse, zu dem sozialen Aspekt. Nach dem, was



sich zusammenfaßt in der sozialen Frage, und durch das, was sich so zusammenfaßt, ist die Seele und das Herz des heutigen Menschen, sofern dieser Mensch überhaupt im wahren Sinne des Wortes Seele und Herz hat, tief erfaßt. Das ist allerdings zunächst die Grundfrage. Aber kann sie eigentlich so aufgefaßt werden, wie das heute oftmals geschieht? Gewiß, sehr verehrte Anwesende, für den nächsten Augenblick muß jede menschlich gutgemeinte Auffassung durchaus gewürdigt und geschätzt werden; aber zum Heile der Menschheit ist doch noch etwas anderes notwendig. Wir vernehmen heute, wie Millionen hungern; wir können selbst Gelegenheit haben, tief in jenem Elend drinnenzustehen, das aus der furchtbaren Kriegskatastrophe der zivilisierten Welt zurückgeblieben ist. Wir erfahren, wie überall die Arbeitslosigkeit wuchert, Sieger mehr noch ergriffen hat und namentlich die neutralen Länder ergriffen hat, als zunächst die besiegten Länder. Wir schauen hin auf diese so schwer geprüfte Welt. Gewiß soll gar nichts eingewendet werden gegen diejenigen Menschen, die nun aus gutem Herzen und aus einer gewissen Welterkenntnis sagen: Das Nächste ist, Brot zu schaffen, Brot, daß der Hunger gestillt werde! Ja, das ist so. Das muß auch als das Nächste betrachtet werden. Aber wir müssen als gesamte Menschheit wieder so vorwärtskommen, daß solche Hunger-, solche Notzeiten nicht mehr möglich sein werden, wie sie heute möglich geworden sind. Denn wodurch sind sie entstanden? Wer unbefangen in die Welt blickt, wird sagen: Mag selbst auch eine Not in der Natur eintreten, mag irgendwelches oder Unfruchtbarkeit in der Natur eintreten, das muß doch in der Weltwirtschaft, wenn richtig gewirtschaftet wird, ausgeglichen werden. Im Ganzen gibt die Natur dem Menschen das, was er von ihr braucht. Wenn nun ganze Menschengruppen nicht das haben, was ihnen zukommen müßte, dann ist dies nicht, weil die Natur es ihnen vorenthält, dann ist es aus dem Grunde, weil die Menschen nicht verstehen, das richtig zu verarbei-

ten und hinzubringen, was die Natur hergibt. In der Natur ist das vorhanden, was allen Menschen Nahrung, allen Menschen das Notdürftigste bringen könnte; es muß nur so erarbeitet werden, daß die Menschen es für die Menschen in der richtigen Weise geben und von den Menschen nehmen können. Die Not ist nicht - wenigstens nicht im großen und ganzen, Einzelheiten abgerechnet - durch die Natur entstanden; die Not ist durch die Art und Weise entstanden, wie die Menschen die Natur behandelt haben, wie Menschen untereinander sich verhalten haben. Von der Art der Geistigkeit, die unter den Menschen herrscht, ist die Not gekommen und kommt jede Not, und durch die Art der Geistigkeit allein ist der Not auch nur auf die Dauer abzuhelfen. Wir müssen im menschlichen Verkehr nicht bloß abstrakte Begriffe finden, durch die sich die Menschen vergegenwärtigen meinetwillen auch ein Geistiges; sondern wir müssen eine lebendige Geistigkeit finden, durch die wir auch an die Arbeit herantreten, durch die wir die Mittel und Wege finden, das zu erarbeiten, was der Mitmensch von uns an Ergebnissen der Arbeit erfordern kann. Wir müssen jene Geistigkeit finden, durch die wieder Vertrauen zu denjenigen Menschen kommen kann, welche die Arbeit leiten können, so daß ihre Ergebnisse in der richtigen Weise in die menschlichen sozialen Organismen hineinströmen können. Und wir müssen den Gott finden, der in der richtigen Weise das soziale Leben zu durchströmen vermag. Den finden wir aber für das soziale Handeln nur, wenn wir ihn erst in der lebendigen Erkenntnis gefunden haben, wenn wir ihn erst in der Natur gefunden haben und in das Menschheitsleben als lebendigen Geist eingeführt haben, so wie ich es beschrieben habe. Wir brauchen erst einen Weg zum Geist. Wir brauchen aber ein solches Streben nach dem Geist, das nicht bloß zu einem theoretischen Erkennen, sondern zu einem Erleben der Geistigkeit führt, das aber dennoch in bezug auf das soziale Leben nicht zu abstrakten Ideen über die soziale Ordnung führt,

sondern zu konkreten Ideen, so daß durch das Strömen dieser Ideen das Göttlich-Geistige selbst in die soziale Ordnung einfließt. Soviel Leninismus, soviel Trotzismus, das heißt soviel Materialismus in der Welt ist, soviel Untergangskräfte sind in der Welt. Alleinige Hilfe ist nur das Wiedereinziehen einer Geistigkeit in die Menschheit. Daß für die Älteren Zeiten in bezug auf das soziale Leben vieles getadelt werden kann, ist durchaus richtig; aber das hat in einem anderen Kapitel zu stehen, als es heute zu besprechen ist. Was heute zu besprechen ist, das ist, daß unsere Zeit eine solche Geistigkeit fordert, wie sie aus dem zur höchsten Entfaltung gekommenen Gedanken und allein auf diesem Wege erreicht werden kann.

Diesen Weg möchte aber die Anthroposophie gehen. Es mag einzelnes innerhalb der Anthroposophie durchaus der Verbesserung fähig und bedürftig sein. Aber die Menschheit wird, indem sie aus den Zeitbedürfnissen heraus leben muß, nicht daran vorbeikommen, ihre Führer dort zu suchen, wo solche Wege in die geistige Welt hinein gegangen werden, wie sie die Anthroposophie gehen möchte. Denn es kommt darauf an, daß wir nicht bloß dem Materialismus uns entringen, sondern es kommt darauf an, daß wir uns den toten Gedanken entringen, die bloß Repräsentanten sind von irgend etwas Wirklichem, und daß wir das Wirkliche in den Gedanken selbst ergreifen. Das kann nicht in abstrakten, das kann allein in den verdichteten, in den in der Seele weiterentwickelten Gedanken sein; das kann nur sein, indem wir die Weltgedanken in dem entwickelten Willen erleben. Das erscheint heute vielen Menschen, die sich eingelebt haben in die alten Strömungen der Wissenschaftlichkeit, bis zu dem Grade paradox, daß sie im Laboratorium prüfen wollen den Anthroposophen mit den Methoden des Laboratoriums ebenso, wie wenn man den Mathematiker prüfen möchte im Laboratorium, ob ein Integral richtig ist oder nicht; man will nicht dem nachgehen, was er als seine Mathematik gibt, sondern möchte sein

persönliches Verhalten nachprüfen. Das aber muß eingesehen werden, daß der Geist nur auf dem geistigen Felde erlebt werden kann, auf jenem Felde, das aber überall die angedeuteten Fenster hat für das Geistig-Seelische. Da werden die Gedanken die Fenster, durch die das Geistige in die Menschenseele hineinkommen kann. Und auf diesem Wege wird die Wirklichkeit der geistigen Welt als etwas erlebt, mit dem die Menschen als Geistig-Seelisches zusammenwachsen.

Dies, sehr verehrte Anwesende, schildert die Art, wie Anthroposophie meint den Zeitbedürfnissen dienen zu können. Ich habe mich bemüht, heute darzulegen, welches der wirkliche Weg anthroposophischer Forschungsweise ist. Denn ich glaube allerdings, wenn man diesen wirklichen Weg sich einmal genau anschaut, wird man nicht sagen können, die Anthroposophie stellt einen Irrweg nach einem richtig erkannten und sogar für die Zeitbedürfnisse notwendigen Ziele hin dar. Nein! Untersucht man dann das, was die Leute, die also urteilen, einen Irrweg nennen, dann entdeckt man zuletzt immer wieder und wieder: das ist nicht der anthroposophische Weg, das ist die Karikatur, welche die Leute selber erst von diesem anthroposophischen Wege machen; das ist der Popanz, den sie selbst erst machen, und den sie dann kritisieren, so daß ihre Worte zu dem wahren anthroposophischen Weg überhaupt nicht das geringste Verhältnis haben. Das ist es, was man tagtäglich jetzt immer wieder erleben kann: daß die Leute ihre eigenen Gespenster von der Anthroposophie kritisieren, weil sie die wahre Anthroposophie nicht kennenlernen wollen.

Gegen das, was waltet, und für die Zeitbedürfnisse sind in ehrlicher Weise diejenigen aufgetreten, die in den Tagen dieses Hochschulkursus auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten die anthroposophische Forschungsart vertreten haben. Zeigen wollten sie, wie diese Forschungsart die ver-



schiedensten Gebiete der Wissenschaft, des Lebens, der Kunst, der sozialen Ordnung befruchten kann. Eintreten wollten sie für die wahre Gestalt desjenigen, was durchaus jede ehrliche Kritik aufnehmen wollte, was aber heute oftmals nur sieht, wie es karikiert, zum Popanz gemacht und dann in der Weise kritisiert wird, wie ich es andeutete. Deshalb möchte ich auch nicht verfehlen, meinerseits, da ich ja mit meinem ganzen Herzen verbunden bin mit dieser anthroposophischen Strömung, vor Ihnen allen hier am Schlusse herzlichst zu danken allen denjenigen, die in den letzten Tagen aus dem, was sie durch ihre Wissenschaft, durch ihre Lebenserfahrung, durch ihre Herzens- und Seelenkämpfe errungen haben, eingetreten sind für anthroposophische Forschung, für anthroposophische Weltanschauung. Ihnen möchte ich gerade im Namen des anthroposophischen Denkens, der anthroposophischen Gesinnung herzlichst danken. Denn man mag über das, was die Anthroposophie heute schon kann, was sie hervorgebracht hat, denken, wie man will, Anthroposophie ist recht gewissenhaft bemüht, ihr Wollen in dem Sinne einzustellen, wie es gerade die heutigen Zeitbedürfnisse fordern. Nicht weil sie dem Zeitlichen nur dienen möchte - Anthroposophie richtet sich gar nicht nach diesen Zeitbedürfnissen, sie spricht aus den ewigen Untergründen der Menschenseele heraus eigentlich von dem Ewigen -, aber ihr Streben fällt zusammen mit den heutigen Zeitbedürfnissen. Die Menschheit hat lange genug sich nur mit dem Vergänglichen beschäftigt; sie begehrt heute aus den Zeitforderungen heraus, das Ewige wieder kennenzulernen, es wieder einzuführen in das menschliche Fühlen und in das menschliche Handeln. Darin darf diesen Zeitforderungen, darf diesem Streben der Menschenseele die Anthroposophie dienen, denn sie fällt in ihrem Streben mit dem zusammen, was Zeitbedürfnisse gerade sind. Sie strebt so, daß ich nun zum Schlusse das, was von ihr heute vielleicht lange noch nicht erreicht ist, aber von ihr gewollt ist, zusammenfassen möchte in folgende Worte, die gewissermaßen

das ausdrücken sollen, was Gesinnung, was Wollen des Anthroposophischen ist. Dieses Wollen weiß ganz gut, wie dunkel, wie finster die menschlichen Wege des Lebens sind, wenn sie nicht von einem gewissen Licht erleuchtet werden; und die heutige Menschheit gelangt eben zu ihren Zeitbedürfnissen, wie ich sie charakterisiert habe, dadurch, daß sie viel von Finsternis des Lebens um sich hat und deshalb viel danach streben muß, jenes Licht zu erlangen, das die Dunkelheiten, die Finsternisse des Lebens erleuchten kann. Dieses Licht, wie ist es zu finden? Für dieses Licht ist die menschliche Seele allein die Lampe. Aber diese Lampe kann nur zum Licht entflammt werden, wenn der Geist sie entzündet. Die menschliche Seele wird das leuchtende Licht des Lebens, wenn der Geist sie entzündet. Wird aber die menschliche Seele als Lebenslicht vom Geiste entzündet, dann wird sie auch die Fackel, welche in richtiger Weise für das menschliche Leben erleuchten kann die fruchtbaren Erkenntnisse, die lebenwärmenden Gefühle, die für den Menschen notwendigen tatenkräftigen Willensimpulse.

---

---